Aus meiner Wandermappe



Reiseskizzen

von

Anna Mayer-Bergwald.

Verlag von A. Adam in Garmisch.

Aus meiner Wandermappe.

Reiseskizzen

von

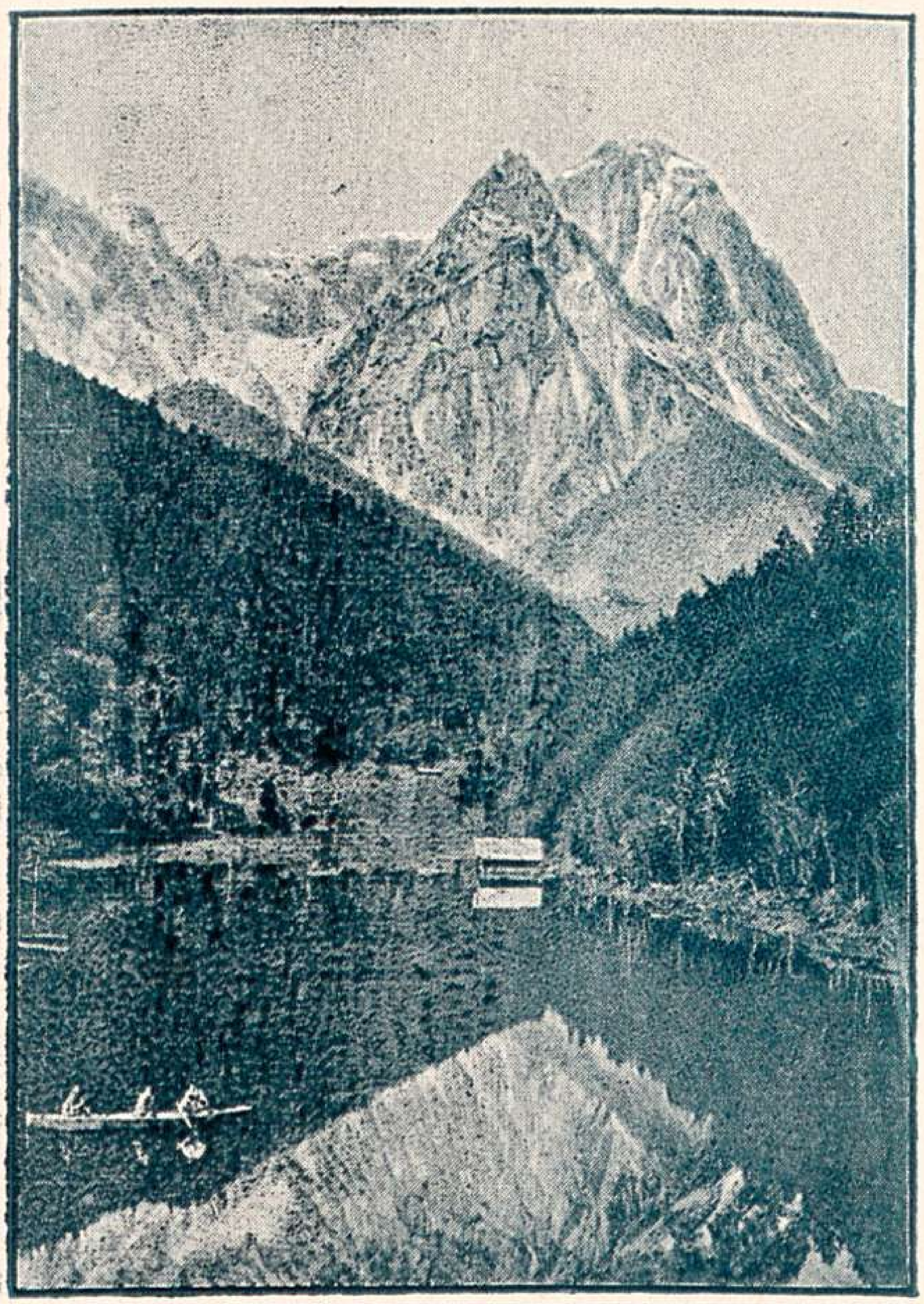
Anna Mayer-Bergwald.

Garmisch.

Druck und Verlag von A. Adam.

Inhalt.

	Seite



Der Rifferſee bei Garmiſch.

Wenn mir des Lebens Markt den Sinn verwirrte —
Ich durch der Menschen ruhelose Hast,
Wie eine Fremde unverstanden irrte,
Selbst Festesjubel mir erschien als Last.

Da floh den Lärm ich, welcher übertönte
Der innern Stimme friedevollen Klang,
Und Alles fand ich, was mein Herz versöhnte,
Wenn ich gefolgt der Sehnsucht heißem Drang:

In lauschig dunkle Wälder ging ich flüchten,
In's Reich der Berge - mir so heimathtraut,
Wie ließ auf Festesglanz sich's leicht verzichten,
Beim ersten, lieblich holden Vogellaut.

Beim Rauschen, das der Wald entgegenwehte
Als „Willkomm" wie ich nirgends gleichen fand,
In Einsamkeit — frei von der Menschen Fehde,
Die wie mit Zauberfessel mich gebannt.

Und jede Blume, die am Wege blühte
Schien Gegengruß mir für den stillen Gast,
Der andachtsvoll mit sehnendem Gemüthe,
Hier suchte Gnadenstunden trauter Rast.

Was sie mir gab, Natur, die heilig Reine,
Verkünden kann es nimmermehr mein Lied,
Ob ich des Herzens Dank auch gut vermeine,
Ein Funke ist's von dem, was in mir glüht.

Doch Einer weiß es, Dem ich Alles danke,
Er hört den frommen Psalm, der Ihm geweiht,
Den Tempel Seiner Schöpfung frisch umranke
Dies Immergrün, — gepflückt in sel'ger Zeit!

Sonnige Wintertage in den Bergen.

Geschrieben vom 19. auf 20. Januar 1892.

Seit einer Reihe von Jahren hatte ich den sehnlichsten Wunsch, den Winter im Gebirge zu schauen; dieses Verlangen steigerte sich mächtig, als ich Stieler's wunderbares Winteridyll gelesen. Gleich einem Gebetbüchlein habe ich's auf meinem Schreibtisch zu Hause liegen, ein geheimer Zauber geht von ihm aus, der Wintertraum eines gottbegnadeten Sängers fand in unvergleichlich schönen Worten hier Gestaltung, er lehrte mich verstehen, das „Eisblumen" an Pracht der in bunten Farben lachenden Sommerflora gleich kommen können

Nun sollte auch mir eine Wintersonne in den Bergen erstrahlen, auch ich durfte — einem freundlichen Lockruf folgend — dem Carnevalstreiben der Stadt entfliehen, doch fühlte ich erst stille Sicherheit, als mein Post-

schlitten durch die schimmernden Wälder zog, als beim ersten Sternengruß das freundliche Gebirgsdorf R u h p o l d i n g vor mir lag.

Violetter Hauch lag auf den Schneefeldern, mit blendendem Weiß waren die Dächer der da und dort schon Lichtschein entsendenden Häuschen gedeckt, von Brunnen und Dachtraufen hingen Krystalle gleich riesigen Eisbärten herab, geisterhaft grüßten das Sonntagshorn und die bleichen Bergwände, an denen milchweißer Rauch kreisförmig emporschwebte, blaudunkel sah an einzelnen Stellen der Hochwald hindurch.

Um mein Nestchen zu erreichen, hatte ich noch eine Viertelstunde durch einsame schmale Waldpfade zu gehen, ich brauchte länger, denn Herz und Sinn waren schon gefangen vom Winterzauber.

Endlich stand ich vor meinem Asyle.

„Still und verschlafen — und dies Haus ist mein!" sagt Stieler. Letzteres kann ich leider nicht nachsprechen, aber vom ersten Augenblick an, da ich das mir von warmherzigen Freunden gebotene Asyl betrat, war ich „daheim."

Ein ehemaliges Forsthaus, erworben von naturliebenden Menschen, die es zu einem Landsitze, wie er reizender kaum

gedacht werden kann, gestalteten, nahm mich auf. Eine solche Stätte behält aber stets ihren Charakter, in jedem Winkel spukt der Zauber, den die Residenzen der Waldkönige alle haben.

Als ich den oberen Stock und mein freundliches Zimmer betrat, loderte mir behagliche Wärme von Buchenholzfeuer entgegen, ein Blick aus dem Fenster aber zeigte mir, mit welch' liebevoller Rücksicht mein Traumwinkelchen im ganzen Hause ausgesucht war. Noch war es so hell, daß ich die Grüße des Zeller-, Kinn-, Reifel- und Rauschenberg's mir zuwinken und von dem Loferer Steingebirge eine Schneespitze herüberglänzen sah.

Auf einem mit reichem Material versehenen Schreibtisch stand ein Korb künstlicher Rosen. Die poetische Hausfrau hatte dieselben zu meiner Ueberraschung mit einem verfrühten Schmetterling belebt — bis zu meiner Ankunft hatte er dort richtig ausgehalten. Rasch vertauschte ich die todten Blumen mit einem Sträußchen blühender Maiglocken, welche theure Freundeshand mir als Abschiedsgruß in den Wagen gelegt. Wohlig dehnte das Thierchen seine Flügel auf den lichten Saftstengeln, die Glöckchen

aber sahen verwundert auf zu den Eisblüthen die am Winterfenster auflebten.

* *
*

Als ich spät in der Nacht mein trautes Gemach zur Ruhe aufsuchte, schwebte der Mond gerade über dem Zellerberge empor; obwohl zur Hälfte geschwunden, füllte er doch das weite Thal mit Silberglanz.

Welche Stille — welch' träumerische Einsamkeit!

Müde geschaut, suchte ich endlich mein Lager. Das Gesicht in das frische, blendende Linnen drückend, war es mir im Halbschlummer, als wären die in's Fenster schimmernden Schneegipfel und das riesige, weiße Feld draußen weiche Eiderdunenkissen und ein großes Plumeau, ich läge inmitten, warm zugedeckt, der Mond aber säße mir als Wächter zu Häupten und streichle sanft über meine Augen — oh — wie lind — „Tik tak" sagte schläfernd die Schwarzwälderuhr — Eisblumen — Maiglocken — Schmetterling — Schlittengeläute — weiße, wallende Nachtschleier bis her an mein Lager — sich über meine Lider senkend — — — so schlief ich ein, still und sorglos wie ein Kind.

Beim erwachenden Morgen huschte es an

den Scheiben hin und her, ich war gar bald lebendig, als ich das Bild unter meinen Fenstern sah. Da hüpfte und flatterte es von Vögeln aller Art durch die schimmernden Hecken, welche durch Krystallglimmer zu weißem Corallengeäste verwoben schienen. In den dazwischen hängenden Futterhäuschen ging es aus und ein wie in einem Taubenschlage. Amseln, Finken, Rothkehlchen und wie die lieben Waldvögel alle heißen, suchten das reichlich gelegte Futter.

Am lebendigsten zeigten sich die Meisen, von denen ich sechserlei Arten erblickte. Das kleine Volk ließ sich nicht stören, als mit rauschendem Flügelschlag, gleich Riesen unter ihnen, die Nußhäher eindrangen, unbeirrt und emsig pickten sie in's Herz der aufgespießten Sonnenblume, oder gaukelten an den vom Zaune hängenden Speckschwarten, welche ihnen Ersatz bieten sollten für Insekten- und Raupenkost. Dankbar für das jetzt Gebotene werden sie im Sommer als Polizei des Gartens treulich ihres Amtes walten; wer kennt nicht den Nutzen dieser kleinen Vögel? Doch ihre Feinde sind nicht fern, im Hausflur sprechen unheimliche Zeugen davon, da hängen die Felle der

unschädlich gemachten Wiesel und Iltisse, die — nächtlich über das Schneefeld schleichend — unseren gefiederten Lieblingen das Blut aussaugen; da lauert auch der Würger, Neuntödter aus ihrem eigenen Geschlecht, der, kein Nest verschonend, für seine Jungen Futter der edelsten Art begehrt

Möge der berufene Vogel-Poet Arnold, dessen Waldidyllen ich stets mit Entzücken las mir verzeihen, was ich dem Volksmund nach, zuberichten wage, ich will gewiß kein Plagiat begehen. —

So sah ich eine volle Stunde dem Vogelleben zu, bis die Sonne über dem Rauschenberg aufblitzte, der Morgennebel riß und tiefes Himmelsblau herabgrüßte.

Da zog es mich mit Allgewalt in's Freie. Von ferne winkte mir Ruhpoldings malerisch gelegene Kirche, ihr galt mein erster Gang, ich hatte ja so viel zu danken. Rasch nahm ich mein Frühstück ein, meine liebenswürdigen Gastfreunde sahen bald darauf lächelnd dem Flüchtling nach, die Parkthüre schloß sich hinter ihm.

Wie glitzerte und funkelte es auf den Waldpfaden von Diamanten, welch' flaumig Weiß überzog jedes kleine Tannenästchen und deckte

die wohlbekannten Bänkchen, die vor nicht allzulanger Zeit mir traute Rast im Herbstwalde gewährten. Eichkätzchen sprangen von Baum zu Baum, über die beschneiten Waldraine waren Trittspuren des flüchtigen Wildes gezogen, mitten durch aber rauschte lustig und goldhell die Traun. Ein warmer Rauch stieg von ihr auf, sich in die rothen Weidensträuche des Ufers verziehend. Ich betrat den Brückensteg und sah hinab auf das über Kieselschnellen dahinziehende Wasser mit dem dunklen Moosgrunde; nur am Rande des Ufers vereisten einzelne Stellen zu Krystallen, welche wunderbare Farben spielten im Sonnenglanze. Es brannte so heiß vom Himmel herab, daß ich meinte, der Schnee müsse sich heben und Blumenköpfchen sich aus der Hülle ringen; wirklich fand ich eine Stunde darauf an einem Forellenbach ein blühendes Himmelsschlüsselchen.

So zögerte ich aus dem Walde hinaus und schritt durch das Dorf dem Kirchberge zu. Lauter Jubelruf von Kindern scholl mir entgegen, sausend fuhren die Schlitten den steilen Hang herab, mit oder ohne Passagier aufwärts und dann wieder jäh abschießend ging das Gefährte in toller Ausgelassenheit. Gab es

denn kein verstecktes Plätzchen, wo ich meine Lust in gleicher Weise gebüßt hätte? — Rasch der Versuchung enteilend, stieg ich den Stufenweg zur Kirche hinauf und stand mit einem Male unter der großen Linde, deren Grün mich im Sommer so oft freundlich beschattete. Ich sah herab auf das liebe Thal, suchte mit frohem Blick die wohlbekannten Wege, die zur Sommerzeit mich lockten durch grüne Thäler und dunklen Hochwald — wie anders nun und doch wie schön lag dies Bild vor mir!

Als ich mich nach rückwärts wandte, zeigte die Sonne mit Strahlenfinger auf Kirchlein und Touristenhaus des Hochfelln. „Grüß' Gott auch! Ja, ein ander Mal, Freund!" Wohl sehe ich geistig, wie feierlich ernst Dein erhabener Geisterchor um Dich kniet, sehe das Silberhaupt des Dachstein winken, ahne das duftige Schleierwallen des Dir zu Füßen schimmernden Riesen-Sees, fühle das wohlige Stübchen, in welchem zur Herbstzeit geistes- und seelenverwandte Menschen durch glücklichen Zufall sich fanden, doch heute laß mich nur bewundernd an Deinem Schemel stehen, ich habe gelobt, im Thale zu bleiben, nur auf Schwingen der Phantasie darf ich Deine Höhen erklimmen, und dann siehe,

Freund! zur Schnee-Zeit mahnt mich auch eine Art Bescheidenheit — — Andern den Vortritt zu lassen.

Ich habe gestern, als ich mit Schneestrümpfen um die Ufer und zum Loreley-Felsen des lieblichen, nun im Eise erstarrten Taubensee's stieg, „Eindrücke" gehabt, die meiner Phantasie Stoff genug gaben zum „Ausarbeiten". Deshalb ein ander Mal!

Aus der Kirche tretend, sah ich nochmals auf das freundliche Dorf hinab. Wie wird es nach Jahresfrist in diesem friedlichen Nestchen ausschauen?

Der grelle Pfiff der Lokomotive wird es durchschrecken und doch werden mehr Wandervögel ihm dann zufliegen, als es vielleicht aufnehmen kann.

Die Natur wird sich nicht ändern, der denkende, fühlende Wanderer ist überall „allein," ob Hunderte von Menschen seinen Pfad kreuzen werden.

Wen nicht die Ahnung eines reichen Schatzes von Naturschönheit schon in dies malerisch gelegene Gebirgsdorf lockte, wird durch die Vortheile eines Bahnverkehrs erst gewahren, welche Reize sich hier erschließen. Wohin die Schritte

sich wenden mögen, sei es über das liebliche Seehaus an den drei freundlichen See'n vorbei nach Reit im Winkel, sei es eine Wallfahrt nach Maria Eck oder ein Waldspaziergang über den Hasselberg nach Urschlau und zur Neßlauer Alm, wäre es die an Schönheit reiche Wanderung über den Staubfall durchs Heuthal zur großartigen Unkener Klamm, oder auf der Höhenstraße nach Mauthäusel, Reichenhall und Königssee und noch viele ungenannte Ausflüge, es wird nur eine Stimme sein, hieher gehört der eiserne Wegweiser der „Schiene", welche diese Bergwelt näher rückt. Die Verpflegung der Fremden kommt den idealen Genüssen möglichst gleich. Sowohl das Gasthaus zur Post, als das sehr renommirte Hotel Stockmeier bieten, was nur zu erwarten ist. Hübsche Privatwohnungen, welche nach Eröffnung des Bahnverkehrs sich wohl bedeutend vermehren dürften, bieten unter bescheidener Forderung angenehmen Aufenthalt.

Gerne habe ich meinen Wintertraum unterbrochen durch die nun laut gewordenen Gedanken und Wünsche für Ruhpoldings Blüthezeit, möge es als Dank gelten für schöne Stunden, welche ich auf diesem Fleckchen Erde im

Sommer, Herbst und Winter verträumte. Wer letzteren nicht in den Bergen geschaut, weiß nicht, was Wintermärchen heißt, kann Scheffels Bergpsalmen nicht in allen Theilen mit voller Andacht lesen.

Wenn im smaragdgrünen Taubensee die zarten Nadelfransen der Lärchen sich wiederspiegeln, hole ich — so Gott will! — mir einen Frühlingsstrauß!

Vorfrühling an den Ufern des Starnberger Sees.

(25. bis 29. März 1892.)

Ein Sträußchen Schlüsselblumen, den liebe Hand mir ins Zimmer stellte, war schuld, daß ich es nimmer aushielt in enger Klause, ein vielverheißender Vorfrühling sah aus den Blumenaugen. — „Komm' doch!" — lockten sie, „sieh' selbst nach, wie schön es im Walde ist!"

Ich sog den lieblichen Athem ein, bis tiefe Sehnsucht in mir erwachte, ein Wandervogel braucht nicht viel Lockung, um seine Schwingen zu dehnen.

Beim Morgenschein des andern Tags hatte ich die Stadt im Rücken, ich hörte nur noch die Festglocken (Maria Verkündigung), die mit vollem Tone sich durch die blaue Luft schwangen; bald wehte diese frei und rein um mein Gesicht.

In kurzer Zeit war mein Ziel erreicht; blausilbern dehnte sich der herrliche See, an dessen Ufern ich ein paar schöne Tage ruhend genießen wollte, vor mir. Aetherklar floß er in den Himmel über, an der Südseite tauchten blauduftig die in Schneegewand noch tief gehüllten Berge aus dem reinen Spiegel, wie eine Fata Morgana hingehaucht an des Waldes Saum.

Wie wohl war mir, daß ich von meiner Station (Tutzing) aus noch einen einsamen stillen Waldpfad entlang des Ufers zu gehen hatte, der in einer halben Stunde mich zu meinem idyllischen Häuschen führte. Die anderen Reisegefährten durchzogen längst auf stolzem Schiffe den See, während ich träumend dahin wanderte. Murmelnd schlugen die Wellen an's Ufer, an den tief in das Wasser hängenden Zweigen und Sträuchern glänzten saftbraune Knospen, der ganze Wald athmete belebende Wärme, aus dem Moose sahen liebliche Blumenköpfchen hervor, das Lied, das in meiner Brust wach werden wollte, jauchzte ringsum in den Lüften, der lustige Finke, die flötende Amsel sangen für mich, das waren Frühlingsstimmen echt und rein! Nun grüßte es von der Wiesen-

höhe herab, das kleine friedliche Haus mit dem Holzbalkone, dem freundlichen Dach. Ich kam unangemeldet, wußte aber bald die treue Sephi zu beschwichtigen, welche in meinem trauten Stübchen allerlei Mängel sehen wollte. Ein freundliches Fenster, lichter Raum, gutes Bett, eine Ruheplätzchen und frische Luft durch die Balkonthür — was brauchte es mehr?

Um aber ihrer sorglichen Hand Zeit und Ruhe zu gewähren, ließ ich nach kleiner Stärkung sie bald allein und eilte frohen Fußes durch den Wald hinab an's Ufer zu meinem Lieblingsbänkchen, das vorigen Sommer mich so oft bannte.

Nun hatte ich ihn allein, ganz allein den herrlichen, schimmernden See! In dem bleichen Röhricht nahe am Strand flüsterte es geheimnißvoll, die Luft bewegte es hin und her, Sonnenfunken tanzten auf den endlos sich dehnenden Wogen, umflattert von einer Schaar Möven und Wildenten, deren heiserer Schrei durch die Lüfte klang Ein röthlicher Hauch lag über den Wäldern des gegenüber liegenden Ufers, an dessem Saum Segelschiffe lichtweiß wie Schwäne dahinzogen.

Kahn um Kahn wurde sichtbar, wo die

Ruder niedertauchten in die Fluth, zogen sie fließendes Silber empor; ich wußte nicht, wohin ich den Blick zuerst wenden sollte, auf Berge oder See, und so waren Stunden verronnen. Die Abendsonne legte ihr Gold auf die fluthenden Wellen, die es fortschaukelten wie kostbares Geschmeide, die Schneeberge glühten im Rosenscheine auf, dann bleichten sie allmälig ab, der See nahm eine stahlblaue Farbe an, da und dort schienen noch Bronce-Tinten darüber gegossen, bis Alles in sanftes Grau tauchte.

All' diesen Wechsel hatte ich mit Entzücken beobachtet, in meinem Schooße lagen die ersten, selbstgepflückten Frühlingsblumen, im Walde klangen noch leise Vogelstimmen, beglückende Einsamkeit ringsumher — — da raffte ich mich plötzlich auf, ich durfte mich nicht allzusehr verträumen, der Abend zog heran.

Als ich mein freundlich gerichtetes Stübchen und den Balkon betrat und noch einen Blick zum See hinabsandte, lag dieser plötzlich in so frostigem Grau, die Berge in so kaltem Duft, daß ich das tiefste Winterbild zu sehen glaubte. Doch draußen auf der blätterlosen Linde vor meinem Fenster, da sangen die Staare in langgezogenen, sehnsüchtigen Tönen, eine selige

Ahnung klang hindurch; auf der höchsten Spitze des Baumes sammelten sie sich, als könnten sie nicht nahe genug in den Himmel hineinsingen.

So kam die Nacht. — Mehr als einmal trat ich unter die Thür, um das leuchtende Sternenmeer auf mich herabschimmern zu lassen; ich stellte meine Blumenschale in's Freie, Sternen- und Blumenaugen verstehen sich wohl.

Dann zündete ich die Lampe an. Als ihr freundliches Licht den kleinen traulichen Raum erhellte, lauschte ich den Geisterstimmen stiller Einsamkeit; wie Harfenklang zitterte es durch das Zimmer, meine Muse hatte den ersten, vollen Accord gegriffen.

— — — — — — — — — — — — — —

Am andern Morgen eilte ich zeitig zum See hinab Es war schon in aller Frühe so warm, daß ich den Mantel entbehren konnte. Schon von Weitem hörte ich ein eigenthümliches, lärmendes Rauschen und Knistern. Was war das? Ich hielt den gewohnten Pfad nicht ein, sondern bog Gesträuch und Büsche auseinander, um auf nächsten Wege an den Strand zu kommen.

Da klirrte und splitterte es, als ob Spiegelglas hin und her geworfen würde, dabei ein

schriller und wieder gurgelnder Ton aus dem Wasser.

Als ich an's Ufer trat, sah ich das ganze Geheimniß vor mir: Aufgethürmt am Kies, lagen unzählige Eisplatten, dünn und durchsichtig wie feingeschliffenes Glas. Die Sonne hatte mit warmen Kusse die kaum sichtbare über Nacht hingefrorene Decke gelöst, der Wind bewegte die freigewordenen Wellen, die nun trotzig die Eisscherben ausstießen und an's Ufer schleuderten. Es war ein reizendes Bild, wie das von Eiseshauch in der Nacht hingelegte dürre Schilfrohr vom Drucke befreit aufstand, eines um's andere protestirend mit energischem Schwunge, jedesmal von gurgelndem Laute des Wassers begleitet. Ferne zog ein Kahn mit großem Geräusch durch die noch unzertheilte Frostdecke, es klang knirschend wie Rost.

Der Winter möchte noch immer da und dort seine kalte Hand gebietend ausstrecken, aber Wasser und Erde bäumen sich auf, die Sonne hat sie schon so liebevoll durchwärmt wo sie im Walde noch ein Schneebettchen trifft, da räumt sie es fort und wo sie ein dunkles Winkelchen im Menschenherzen gewahrt, da dringt sie hinein mit liebendem Strahl.

Die Hoffnung eines vollen Frühlings, der seine goldenen Spuren schon durch die Fluren zog, wird bald grünen in Feld und Wald, daß wir ein doppeltes Auferstehungsfest feiern können.



Parthie in Garmisch.

Ein Sommergruß aus Algäu.

(16. Juni 1892.)

Eingeregnet am Freibergsee! — Waren es die dröhnenden Böllerschüsse des Fronleichnamsfestes, welche die seit Tagen hin und her zerrenden Nebelmassen herabgerissen aufs Thal? fragte ich mich scherzend, doch nein, dazu hätte das stärkste Artillerie-Manöver nicht hingereicht, der Regen kam gerne und von selbst, er ist seit vielen Sommern freigebig, ohne Rückhalt.

Vor wenigen Stunden lauschte ich unter dem Portale der Oberstdorfer Kirche dem Orgelklang und den Gesängen des Hochamts; leichte Luft zog über den Friedhof hin und bewegte die weißen Florbänder auf den Kreuzen der Kindergräber, die zarten, schaumigen Blüthen, die gleich weißen Bettchen die kleinen Hügel deckten. Um die Bergwände wogte noch kämpfend das Nebelmeer, wo die Schleier zerrissen,

schimmerten Schneefelder hindurch, doch die Sonne hatte nicht genug Kraft, die gewaltigen Massen zu theilen. Vor dem Schlusse des „Agnus dei“ schlich ich mich langsam durch die Gräberreihen, — vorüber an frischgeschaufelter Ruhestätte, „dona nobis pacem!“ wehten die Klänge nach, ich sah schweigend auf das stille Grab, dann wanderte ich weiter.

Durch blumenreiche, üppig grünende Wiesen ging mein Weg dem Wald entgegen. Das Gewölk, von ferne so drohend aussehend, schien beim Näherkommen durchsichtiger und leichter, so daß ich getrost bergaufwärts zu dem lieblichen Freibergsee pilgerte, um dort den übrigen Vormittag und Nachmittag zu verträumen. Der schöne, kurze Serpentinenweg führte mich bald in lauschige Waldnacht, die heute fast düster zu schauen war. Doch, da ich Allem eine gute Seite abzugewinnen weiß, so fand ich es interessant, diesmal meinen lieben Bergsee in trüber Stimmung zu schauen. Ich hatte ja mehrmals das Glück, seine herrliche Bergumrahmung in seinem klarem Spiegel zu bewundern, sah ihn nicht zum ersten Male, sonst hätte ich allerdings keine Ahnung seiner Schönheit bekommen. Ich liebe es, Natur in allen

Stimmungen zu belauschen, reizvoll ist ihr Wechsel, sowie das Menschenherz in allen Phasen interessant ist, dem, der nichts gleichgiltig nimmt. Wie sah ich erst gestern andachtsvoll auf das wildrauschende Sturzwasser des Höllentobel bei Gerstruben. Schwarzgrau hing der Himmel darüber, die Felscolosse, zwischen welchen die lärmenden Wasser hervorbrachen, sahen finster drohend herab auf den zitternden Steg, vor welchem ich staunend und still erschaudernd aufblickte. Gewiß wäre bei hellem Sonnenschein dies Bild nicht so imposant gewesen.

Heute durfte ich bei Begrüßung des See's zugleich das niedliche Gasthaus „Wilhelmshöhe", welches seit einem Jahre hier oben steht, willkommen heißen. Nicht genug zu schätzen ist dieser Fund, um an diesem reizenden Waldsee länger rasten zu können, zumal wenn man ein Asyl so trefflich eingerichtet findet, wie dieses.

Eine halbe Stunde lang war mir vergönnt, noch die leuchtend grünen, leise dahinziehenden Wellen schimmern zu sehen, dann senkten sich die Wolken tiefer und tiefer, die Waldhöhen waren schon in nasses Grau getaucht, bis es auch um das Haus staubte von leichtem Regen.

Zwischen dem dunkelbemoosten Geäste der vor mir stehenden stolzen Ahornbäume sah ich hinab auf die plötzlich farblos gewordene Wasserfläche, der Regenwind zog kreuzweise Striche darüber, es sah aus wie thauende Eisdecke, die nun das schillernde Grün verhüllte, bald goß es rechtschaffen, ich wußte mich für längere Zeit — eingeregnet.

Mein Glas Wein aber behielt seine Tyroler Purpurfarbe, tröstlich stand es mir zur Seite. ich träumte zurück in sonnige Stunden, da ich bei blauem Himmel am Ufer dieses Bergsee's die Eindrücke nachwirken ließ, welche ich von einer unvergeßlich schönen Bergtour mitgebracht

Im August 1890 war es, daß ich mit den Meinen in Einödsbach auf den Bänken vor dem Schraudolph-Hause entzückten Auges den Wechsel der Beleuchtung auf der Gruppe der Mädelergabel beobachtete. Am Nebentische wurde in begeisterter Weise eine zurückgelegte Bergtour „das hohe Licht" geschildert. Der Abend begann so wunderbar, die Aussicht für den nächsten Tag war so glänzend, dazu die zufällige Anwesenheit meines Hausherrn unter den Wirthshausgästen, mit dem ich so manche herrliche Tour gemacht — — der Entschluß

war fertig. — Nach 5 Uhr verabschiedete ich mich von den Meinen in stiller Dankbarkeit für den freundlichen Touristen, der mir diesen Gedanken eingab. Bei goldener Abendbeleuchtung und fröhlichster Stimmung stieg ich nun mit meinem Führer den bequemen, über Hochwiesen-emporführenden Serpentinenweg an der Linkers-alpe vorüber aufwärts zur Rappenseehütte. Herrliche Alpenflora, ein Rudel junger Pferde auf der Weide, sowie eine durch Jäger versprengte Gemse raubten uns ein gut Theil Zeit in Betrachtung, weshalb wir erst bei einbrechendem Dunkel, ungefähr 8 Uhr Abends, die Hütte erreichten. Die kleinen Rappensee'n sahen mit schläfrigen Augen zum Abendhimmel auf, die ersten Sterne tauchten in ihren matten Spiegel, eine wundersame Ruhe ringsum. Aus der Hütte glänzte Lichtschein, wir waren also nicht die einzigen Gäste, der Clubhüttenschlüssel unnöthig. Eine achtköpfige Gesellschaft saß um die Hängelampe, welche die Herankommende als einzige Dame insoferne vielleicht freundlich begrüßten, als sie auf deren Küchenamt im Stillen rechneten; ein minder gütiger Blick traf meine Schuhe und Sonnenschirm, die so gar nicht berggerecht, mich schlecht ausrüsteten, zumal

von der Wandecke mächtige Bergstöcke mir vielsagend, fast drohend entgegensahen. Doch, was sollte ich diesmal mein braves, handfestes Sonnendach verleugnen, das mir stets die gleichen Dienste that wie ein Bergstock? Versöhnend kochte ich Erbsensuppe und richtete die verschiedenen Fleischconserven auf den Tisch. Der reiche Speiseschrank bot, was man nur wünschen konnte. Diese Einrichtung ist nicht hoch genug zu schätzen. Unter Controle des Führers entnimmt man seinen Bedarf, diesen in einem Buche notirend, die schuldige Summe in die an der Wand hängende Cassette einlegend. Für den mangelnden Wein- und Bierkeller ist nahe der Hütte ein frischer Quell, der bei großem Durst sich willig in den mitgebrachten Nektar ergießt. Das Nachtlager besteht im unterm Raum aus neun Matratzen mit großen, schweren Lodendecken.

Zeitig zog ich mich in meinen oberen Stock zurück, vorher noch die Chocolade so weit richtend, daß sie Morgens nur warm gemacht werden mußte.

Die Sterne schienen noch zu meinem kleinen Dachfenster herein, als ich im untern Stock schon Rumor hörte, bald darauf klopfte mein

Führer an meine Thür. Dankbar wurde der kleine Morgenimbiß von meiner Gesellschaft eingenommen, dann hieß es „aufbrechen!" Dunkel lag noch draußen die stille Bergwelt, vereinzelt blinkten noch Sterne nieder, geheimnißvoll schweigend gingen wir im Zuge durch das graue, weite Steinmeer. Bei solchen erwartungsvollen Gängen will kein Wort über die Lippen, ein feierliches Gefühl, als ginge es zu einem Gottesdienst, beherrscht das Gemüth. Ich brauche Denen, die solch' stille Welten schon durchschritten, nicht zu sagen, welcher Zauber Aug' und Herz gefangen hält, wenn das Licht allmälig erwacht und die dunklen Gipfel erglimmen läßt in rosigem Schein, wenn der Morgen duftig blau aufdämmert in schwimmenden Irisfarben, wenn die ersten Sonnenstrahlen hervorbrechen und die kleinste Felsenspalte von Gold getränkt erscheint, als ob ein Zauberstab goldene Brunnen entfluthen ließe. Da ist das Wort zu ohnmächtig, man fühlt nur heiligen Schauer durch die Seele ziehen. An Schneebetten vorüber durch eingesprengte Serpentinen-Felswege und kleine Kamine führt der Weg in zwei kleine Stunden zum Gipfel des „hohen Lichts". — Das „wilde Männel",

welches wir gestern von Birgsau aus sahen, überrascht durch seine merkwürdige Formation in der Nähe; es zeigt sich hier als Frauengestalt, wie eine Mutter Gottes mit langem wallendem Haar, Krone und Schleppe, freistehend gegen den tiefblauen Himmel. Mit auf der Brust gekreuzten Armen schaut dies Bild hinab auf das Einödsbacher Thal.

Gegen 6 Uhr ungefähr hatten wir die Spitze erreicht. Noch heute danke ich dem gütigen Touristen, der mir rieth, einen Lodenmantel mitzunehmen, ohne diesen hätte ich es kaum ausgehalten. Eine schneidend kalte Luft wehte uns an, ein scharfer Zugwind, der die Freude ziemlich beeinträchtigte. Durch unfreiwillige Thränen sah ich auf das großartige Bild ringsum. Ein Meer von Bergen, unzählig, wundervoll!

Rivalisch gegenüber die Mädelgabel, die früher fälschlich als höchster Berg des Algäu angegeben wurde, — das „hohe Licht" umragt sie um 40 Meter. Drüben grüßt der Hochvogel, der -- obwohl niederer — durch seine Position einen noch schöneren Rundblick gewähren soll — und — ja wüßt' ich noch all' die stolzen Berge zu nennen, all' diese Gipfel, in's Aetherblau tauchend!

Wenden wir uns auf die andere Seite, so grüßen geisterhaft in leichten Duft gedeckt der Scesa plana und der Säntis, und nahe gerückt die Gletscher des Oetzthals, die Tiroler Berge; was nur hohen Namen und guten Klang hat, stand im Reigen umher, das Auge entzückend. Duftschleier woben sich um ihre Kronen, bis die Sonne sie verwehte. Wie flogen sie umher die zarten Gespinnste, durchfluthet von Licht, ein Märchenglanz, ein Zauber, der nicht zu schildern ist!

Nach einer kleinen Stunde stiegen wir abwärts, ein längeres Verweilen war unmöglich, die Kälte war empfindlich. Nun zerstreute sich die bisher treu zusammenhaltende Gesellschaft nach verschiedenen Richtungen. Mich selbst fesselten die herrlichen Blumen, welche da und dort ödes Gestein schmückten, mein Hausherr und ich hatten keinen weiteren Plan, als in gemüthlicher Ruhe abzusteigen. Es war wohl bis jetzt die schönste Bergtour, die ich machte, in anderer Art stelle ich ihr nur einen einsamen Morgengang über den Sperrbachtobel zur Obermädele-Alm vor. Geisterhaft stiegen da vor mir, die ich keine Ahnung von der mich hier erwartenden Schönheitsfülle hatte, die steil-

zackigen Krottenköpfe wie grauer Rauch empor, erhabene Einsamkeit! Ringsum glühende Rosen, die mich noch hinablockten zur Roßgumpen-Alm — und, wenn ich nicht meine Rückkehr versprochen, wohl gar bis Holzgau Ja, dieses Versprechen trieb mich in jenem Jahre auch an, von den Gaisalpsee'n statt über's Nebelhorn einen näheren Bergsattel zum Abstieg zu wählen. Nebelreißen und Steintobel — — zwei ganz schlimme Dinge, doch Gott war gütig, ich hatte die Gefahr nicht provozirt. Noch stehen mir in herrlichster Erinnerung eine Tour mit meinem Hausherrn über den Stuibenfall, Käser-Alm, Dietersbacher Sattel herunter nach Gerstruben und jener prachtvolle Rückweg vom Nebelhorn am Seealp-See vorbei über's Gleit herab in's Oythal — jenes träumerische Stückchen Erde, zu welchem ich am liebsten pilgere.

So Gott will, werde ich bei gutem Wetter die Fronleichnams-Octave in Rietzlern sehen, das Walserthal lockt mich, die mehr merkwürdige, als schöne Volkstracht der dortigen Landleute entfaltet sich bei Prozessionen am besten. Gentschelpaß und Hochkrumbach bleibt vorerst stiller Wunsch.

All' diese Bilder zogen nun an mir vorbei, der Regen rauschte unausgesetzt fort, mein Rückweg wurde von Rinnbächlein treulich begleitet. Wer in die Sommerfrische zieht, wappne sich mit Geduld und kehre, wenn seine Augen jeden Morgen nasse Fensterscheiben als ersten Anblick schauen, resignirt den Blick nach innen in wehmüthiger Rückerinnerung schöner Tage, oder vertröste sich auf den manchmal noch entschädigenden Herbst.

Ein Herbstgruß aus den bayerischen Bergen.

(Oktober 1892.)

Sonntag war's, der 23. Oktober, der mich durch einen schön erwachenden Morgen über sanfte Höhenzüge hinüberlockte in das liebliche Inzeller Thal, 1½ Stunde von Ruhpolding entfernt.

Eine treue Seele begleitete mich, die alte Nachbarin Johanna, eine echte Gebirgsnatur, für meine Typenstudien von hohem Interesse. „A' spata' Summa'vogel seid's!“ meinte sie, als ich vor 3 Wochen hier ankam, sie schien gekränkt, daß ich erst nach langem Zickzack-Flug: „Oberstdorf“, „Ammersee“, „Starnberger See“, „Bernried“, „Wendelstein“ ꝛc., den Weg in mein altes Nestl fand und wollte kaum glauben, daß genannte Punkte mich wochenlang fesseln

konnten, denn: „'s ist ja doch nirgends schöna' als bei uns herin!" lautete ihr Refrain. Ja, wenn festzustellen wäre, wo die Welt am schönsten ist! Diese Frage beschäftigte mich auch diesen Sommer häufig, als all' die wunderbaren Bilder von Bergen, Wäldern und Seen an meinem entzückten Auge vorüberzogen.

Daß auch der Spätherbst noch eine Fülle von Schönheit in den Bergen zeigt, lernte ich auf meiner Wanderung nach Inzell verstehen. Müßte man nicht traurig des Schadens gedenken, welchen der zu jähe Einbruch der Winterboten in das Bereich des Herbstes angestellt, könnte man mit doppeltem Entzücken dieses Gemisch von bunter Färbung und Schnee anstaunen. Wie wundersam leuchteten die Laubwälder im rothen und gelben Blätterschmuck unter der weißen Decke, angrenzend an die Schneekuppen des Rauschen- und Kienbergs, die noch merkwürdig zartgrünen Lärchen, deren feine Nadeln den Winterschmuck nicht lange hielten, während Hecken und Sträuche am Wege unter tiefer Schneedecke die rothen Beeren leuchten ließen, wie auch die Vogelbeerbäume durch ihre glührothen Früchte dem Herbstbilde helle, lebendige Farben verliehen. Wiesen und Felder indessen

trugen dichteste Winterhülle und doch, wo die warme Sonne hindrang, leuchtete sommerliches Grün hervor, Herbstzeitlosen, Schmalzröschen, Maßliebchen, Genzianen und die zum zweiten Male erblühten Schlüsselblumen und Stiefmütterchen sahen hier und dort mit wehmüthigen Abschiedsblicken umher.

Wir erreichten bald den Höhepunkt der Straße, nach allen Richtungen hin sieht das Auge auf einzelne Bauerngehöfte, stattliche freundliche Häuser, die den Gesammtnamen der Besitzer: „Frossee'er" tragen. Und da tauchte er jetzt hervor aus dem Schooß der Wiesen, der liebliche, kleine See, nicht so gering, um nicht die stolze Gestalt des Rauschenbergs wiederzuspiegeln. Es muß nicht das große Auge der Juno sein, die Seele ist es, was den Blick erweitert und verklärt, und so schien mir das dunkle Seeauge eine kleine Welt wiederzuspiegeln.

Das Wasser war bedeutend zurückgetreten, bald wird die Sense das Schilfgras — als gesuchte Streu, — niederlegen. Ein Kapellenhäuschen veranlaßte uns zu kurzem Halt; im Innern desselben erregte eine Votivtafel meine besondere Aufmerksamkeit, sie enthielt eine Offenbarung Christi an den Bischof Albert von Cöln,

welcher einst — die Hostie in der Hand — den Herrn anflehte, ihm den Weg zu wahrer Seligkeit zu zeigen. Neun wundervolle Sprüche, welche die Votivtafel zeigt, enthalten die Aufgabe der Offenbarung.

An der Außenseite der Kapelle war ein Marterl angebracht, ein junger Holzknecht fand beim Holzziehen an dieser Stelle jähen Tod.

„An arma' Frankreicha!" erklärte mir Johanna, was so viel heißen sollte als: Einer vom Feldzuge 1870."

Wie viele Todtenbretter, festgenagelt an Heustadln und Baumstämmen, sowie Crucifixe und Marterln unsere einsame Straße begleiteten, weiß ich nicht mehr; endlich waren wir an der Scheidegrenze von Ruhpolding und Inzell, die Johanna durch das Sprüchwort: „todte Ruhpoldinger und lebendige Inzeller" bezeichnete. Damit wollte sie sagen, daß die vorherliegenden Höfe in die Pfarrgemeinde Ruhpolding gehören, somit ihre Todten dahin zu befördern haben, während die jetzt kommenden Häuser in die politische Gemeinde Inzell zu rechnen seien. Geheimnißvoll setzte sie hinzu: „ma' hoaßt's aa d' Bettla-Umkehr, aba dös hör'n 's nit gern!"

Da wir Beide zu dieser Kategorie von Wanderern nicht gehörten, schritten wir tapfer weiter, die kleine Wiesenhöhe hinab in's hübsche Dorf.

Vor uns lag der kühn emporragende Staufen, dessen Haupt dichtverhüllt von blendendem Schnee erschien, den breiten Rücken theilweise vom Falkenstein gedeckt, das Waldeck des kleinen Kienberg, welches in die Richtung Mauthhäusel, Reichenhall deutete. Rechts umstand schirmend der unsere ganze Wanderung begleitende herrliche Rauschenberg mit seinem alten Freunde „Zeller Kienberg." Nach links grüßte der Vogel-Wald und eine scheinbare Ebene, deren Straße nach Siegsdorf führt.

Zwei freundliche Kirchen schmücken das Inzeller-Thal. Unser erster Gang galt der Frauenkirche, neben welcher der hübsche Pfarrhof liegt. Eine Lourdes Madonna, umgeben von vielen Blumen und kostbaren Opferkerzen, steht in der Felsgrotte der Vorkapelle, unzählige Widmungen in Votivtafeln bekleiden die Wände; darunter fiel mir ein kleines Glaskästchen auf, das ein paar silberne Augäpfel enthielt. Die Geschichte dieser Opferung erfuhr ich später.

Durch eine ziemlich lange Allee gelangt man

endlich in's Hauptdorf, in welchem die alte Kirche mit dem Gasthofe zur Post steht. Der schönste Blick auf Inzells Bergumrahmung ist wohl vom Friedhofe aus, von den Grabkreuzen hinweg sieht das Auge bewundernd auf Gottes herrliche, lebende Schöpfung, auf die Meisterwerke seiner Hand — und siehe, da grüßen auch zwischen den beiden Kienbergen hindurch die Schneespitzen der Reutalp — genannt die drei Brüder — ja dort — dort liegt mein Waldsee, von dem aus ich Ihnen — ich will es jetzt verrathen — meine Herbstgrüße zusenden wollte, — aber der Schnee hat mir den Weg verbaut, die gastliche Villa „Gemsbock" ist wohl seit Wochen geschlossen und einsam träumend schauen jetzt die Häupter des hohen Göll und Hochkalter in den tiefgrünen Hintersee, der Perle Ramsau's; die mächtige Reutalpwand, Edelweißlana, die Mühlsturzhörner und wie die ehrwürdigen Häupter alle heißen, schirmen das Waldjuwel, das ich im blühenden Maien voriges Jahr zum ersten Male schauen durfte, dem ich ein Wiedersehen in diesem Herbst umsonst versprach. Schnell den Blick wenden, die Versuchung ist zu groß, zumal soeben vor der Post ein Einspänner hält, dessen Ziel „Reichen=

hall" heißt! Welch' eine Fahrt müßt' es sein über Schwarzbachwacht — Jettenbach hinauf, zu meinem Bergsee?!

Ich wende mich rasch auf die andere Seite, die Welt ist ja überall schön, sage ich stillzufrieden und entdecke zu meiner Freude, wie der alte Freund Hochfelln, der sich auf der ganzen Wanderung verbarg, jetzt neugierig hereinlugte in's Inzeller Landl, silberweiß ist sein Haupt! Warte nur, Kamerad, hast mir das Kommen zu dir schön verpfuscht, dich neidisch in den Wintermantel gehüllt! — —

Wie meiner alten Johanna das Mittagessen mundete, wie sie eifrig mit Messer und Gabel die Knödelsuppe durchschnitt! In der gemüthlichen Gaststube tauschten verschiedene Menschenkinder etwas heftig ihre Meinung aus, die Stimmen erhoben sich zu dramatischer Steigerung, begleitet von Paukenschlägen auf den unmusikalischen Tisch, aus der anstoßenden Bauernstube tönte lauter Gesang:

Wir versüßen einander das Leben,
Ach, wenn es nur immer so blieb!

Ich fand diese gesangliche Behauptung etwas kühn, und konnte dem zweiten Satze durchaus nicht beipflichten, weshalb ich meine Ohren

dieser Sphäre entzog und mit Johanna schon um 3 Uhr den Heimweg antrat und zwar, wie wir ausgemacht hatten, der Landstraße nach über die Schmölz. Reizend liegt dies kleine Gasthaus am Waldhang zu Füßen des Kienbergs. Der Spruch, welchen ein unterwegs liegender Bauernhof über der Hausthüre zeigt, erschien mir durch Inhalt und Orthographie bemerkenswerth:

Es kann keiner Bauen auf der Welt
Das es ijeden Menschen gefellt
Ich denke, so gefellt es mir,
Ein ijeder kiert for seiner thier.

Eine Zugkraft für Wanderer ist das vom Wirth selbst gesottene Weizenbier, sowie seine Kunst auf der Ziehharmonika, welche zu geselliger Freude im Winter und Sommer anlockt. Die freundliche Wirthin stellte mir ihr von schwerem Augenleiden genesenes Kind vor, ein nettes Mädel mit prächtig' schwarzen, glänzenden Augen.

„Sympathie!" sagte sie geheimnißvoll, und erzählte mir eine Wundergeschichte. — —

Nun hieß es aufbrechen, wollten wir die Berge in Abendbeleuchtung sehen. Wie wundervoll erglühte die Schneekuppe des Staufen im Rosenschein, der auch die höchsten Spitzen des

Rauschenberges überzog, als wir den freien Höhenweg nach kleiner Waldung erreicht hatten! Brenngoldene und lichtpurpurne Flatterwölkchen zogen am Abendhimmel hin, der jetzt rechts liegende kleine See spiegelte sich andächtig wieder, es war ihm ganz gleich, ob er Frossee oder Königssee heiße, kann doch auch ein Rheinkiesel — von Sonnengold bestrahlt — prismatische Herrlichkeiten wiedergeben wie der kostbarste Edelstein — konnte das kleine Wasser, wenn es den lieben, schönen Himmel rein wieder spiegelte, nicht auch das Auge entzücken?

Noch oftmals wandte ich den Blick — am Staufenschneegipfel tauchte ein goldenes Bergfeuerchen auf — — bald schwebte es im klaren Aether — der schimmernde Bote des Abends — der erste leuchtende Stern! O Du herrliche Gebirgswelt mit so manch' vergessenem, lieblichem Winkelchen, wie bist Du schön zu jeder Jahreszeit — im silbernen Winterschmucke, wenn die Lawinen von Deinen Felsen donnern, im Frühling, wenn lichtgrüne Maien durch deine dunklen Waldhänge schimmern, — im Sommer, wenn Farbengluthen brennen auf Höhen und im Thale und auch im zauberischen Herbst, der nur in engen Stadtmauern Melancholie und

Hoffnungsneige in's Herz senkt. Das Antlitz Gottes sehen wir nur in der Herrlichkeit freier Natur so deutlich und schön!

Wo darf ich den Bergen für dieses Jahr ade sagen? Am Königssee oder Fernstein Paß, dem ich auch ein Wiederkommen zugesagt? — Ich fürchte, der Winter thürmt Schnee-Schilderhäuser vor beide Eingänge der Bergesherrlichkeit — wüßten seine eisigen Vorposten doch, daß meine Parole „gut Freund" heißt!

P. s. Man wirft den Frauen vor, sie könnten das Postscriptum nicht lassen, so will ich denn ein Theilchen dieser Schuld auch auf mein Haupt laden und meiner Reisescizze vom 23. Oktober einen Nachtrag folgen lassen, da ein unerwartetes Glück und herrliches Wetter mich nochmals tief in die Berge führte.

Der Förster von Labau, eine biedere, treuherzige Gebirgsnatur, wollte sein Töchterchen von Bartholomä heimholen, ich schlug ihm vor, statt der Bahntour eine Wagenfahrt zu unternehmen, indem ich mich als Theilnehmerin der Fuhrwerksspesen anbot.

Bei funkelnder Sternennacht, am 27. Oktober, fuhren wir dem erwachenden Morgen entgegen,

in den Wäldern lag noch viel Schnee, die Straßengräben hatten Eis und mit verschleiertem Auge sah der Frossee zu unserer Fahrstraße herauf. Allmälig erwachte das rosige Morgenlicht und tauchte die Felsengipfel des Rauschenberges in schimmerndes Gold, sobald der erste Sonnenstrahl aufblitzte. Bald kam die prächtige Straße, die nach Mauthhäusl führt, das Moos auf den Wallmauern dieses Engpasses blitzte von Reif, die Weißbachschlucht braute ihre Nebel, die durch die aufsteigende Sonne in goldenen Dunst zerstäubten. An den Fichten links im Walde hingen Eiskrystalle, durchleuchtet von Morgengold, tiefer Azur breitete sich über dem Hochwalde, wo die rothen und gelben Buchen frei gegen das Himmelsblau standen, schienen die Farben zu glühen, die Morgenluft wehte aus den Zweigen einen Blättergoldregen herab auf die Straße. Bergwand um Bergwand baute sich auf, zerrissene Felsenherzen zeigten die rothen Adern, verwaschene, altersgraue Steindome ragten empor, dazwischen bewaldete Hänge — eine mächtige Coulissen-Bergwelt sich mehr und mehr zusammendrängend, bis endlich der liebliche Thumsee aus waldigem Rahmen grüßte. Bronce-

golden zogen die sanften Wellen dahin, die bergigen Ufer überwucherten Alpenrosengesträuche wie man es selten in solcher Fülle bis herab in's Thal wachsen sieht. Reichenhall hielt meinen Reisegefährten einige Zeit fest, gegen 1 Uhr erst fuhr unser Schimmel in lustigem Trabe weiter. Doch bald zögerte sein Lauf, denn steiler und steiler wurde die Bergstraße gegen Jettenberg, da hieß es selbstverständlich aussteigen und tapfer marschiren. Die Sonne stand hoch, ein wundersames Bild, ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht" begleitete unsern Weg. Aus den Tannen- und Fichtenkronen lösten sich die Eisthränen und stäubten in funkelnden Tropfen — Irisfarben ausstrahlend — zu Boden, die grauen Flechten der Tannen wurden zu Diamantnetzen — ein Zauber ohne Gleichen.

So erreichten wir bald das Schwarzbachwachtl, wo wir gerne 1 Stunde Rast hielten. Die äußerst freundliche Wirthin erzählte mir noch rechtzeitig, daß von hier aus nur 1 Stunde nach Hintersee sei, weshalb ich mich von meinem freundlichen Reisegenossen verabschiedete, für den nächsten Tag ein Zusammenfinden in der Ramsau besprechend. Das nette Töchterchen

der Wirthin begleitete mich auf meinem Wege und noch bei hellem Sonnenscheine sah ich den ersehnten, idyllischen See wieder, noch vor Wintereinbruch zeigte er sich meinen frohen Augen.

Beim Untergehen der Sonne glühten die Schneekuppen des hohen Göll und des Hochkalter mit seinem Blaueis im Rosenschein, sich wiederspiegelnd in der regungslosen stahlblauen Fluth. Wie auf Spiegelglas lagen an seichten Uferstellen die grauen Felsblöcke, welche aus moosigem Grunde auftauchten, milchweißer flatternder Rauch stieg aus dem Schilf empor und zog langsam über die Wasserfläche, kein Laut, als eine Holzaxt im Walde und das Plätschern der niedlichen Duckenten, welche kreuzweise durch den See zogen. All' diese Bilder fesselten mich so lange, daß ich erst bei einbrechender Dunkelheit, nach kurzem Besuch bei der braven Gastwirthin Auzinger (drittes unteres Gasthaus) in die traute Familienstube meiner freundlichen Wirthsleute zum „Wartstein" zurückkehrte. Die allerliebsten Kinder des Hauses leisteten mir mit ihrem herzigen Geplauder Gesellschaft. Roserl und Nanerl, 5 und 6 Jahre alt, sind bei den Fremden zu kleinen Berühmtheiten geworden, sie bleiben keine

Antwort schuldig, die kleinen Händchen rudern schon längst die Sommergäste über den See und stellen sich geschickt zu jeglichem Dienst. Mit blitzenden Schelmenaugen frug Roserl sogleich: „Fräulein, bist Du von Minka?“ Auf meine bejahende Antwort klang sogleich die fröhliche zweite Frage: „Näch d' kennst g'wiß mei' Frau Bas?“ — Glücklicher Begriff! Welch' engbegrenzte und doch reiche Welt in einem Kinderherzen! Ich mußte den ganzen Abend mit den Kleinen zeichnen, als sie meinen Bleistift entdeckten; die ungeheuerlichsten Köpfe und Gestalten kamen da zum Vorschein.

Endlich begab ich mich in den oberen Stock zur Ruhe, nicht ohne vorher, trotz kalter Luft, lange auf dem Balkon zu verweilen. Es schien, als habe der Himmel all' seine Sterne in die dunkle Fluth geschüttet, ohne Regung lag der See, als lausche er einer Offenbarung der Nacht.

Andern Tags war ich um 7 Uhr auf dem Wege nach Ramsau Ich ging nicht die neugebaute Straße, da sie von meinem Gasthause aus mir weiter schien, sondern wählte den altgewohnten hübschen Waldpfad. Beim Wimbachwirth in der Ramsau wartete der Wagen, der mich mit meinen Gefährten durch das liebliche

Schönau — ein entzückendes Gebirgsthal mit prächtigen Villen — dem Königssee entgegenführte. Zum vierten Male begrüßte ich ihn heute, auf's Neue von seiner Schönheit bezwungen. Erst nach Tisch unternahmen wir die Schifffahrt nach Bartholomä. Ich brauche diese nicht zu schildern, meine Skizze bringt ja überhaupt für Alle, die diese ganze Route bis Königssee kennen, nichts Neues, doch gilt mein Loblied diesmal dem Herbst, den von Sonne und Wärme begünstigten Oktobertagen, deren Zauberfärbung so Manchem fremd ist, weil die Reisesaison für die Meisten bis dahin abgeschlossen sein muß, während viele Andere glauben, in den Bergen sähe es bis zu dieser Zeit unwirthlich und traurig aus. Mir kam das Gebirge niemals schöner vor, die Klarheit der Linien, Schnee und Herbstbunt, — die Contraste der Farbentöne wirken großartig.

War das Kupfer, Bronce oder Gold, was auf der Fluth schwamm als das Schiff um die Felswand bog und die weite Wasserbahn vor Bartholomä sich aufthat? Die vorausziehenden Schiffer schienen ihre Ruder in fließendes Gold zu tauchen, gleißend hing es an den wendenden Schaufeln.

Silberumgürtet zeigte sich das grüne Ufer mit der alten Klosterkirche, ein Sternenfunkentanz begann an den Säumen der in den See tauchenden steilen Felswände, die Spitzen des riesigen Bergstockes, welcher das herrliche Bild abschloß, funkelten in Schneesilber. Schweigend verließen wir das Schiff, mein Gefährte war gleich mir überwältigt von der prachtvollen Fahrt.

Da Letzterer nicht sicher wußte, wie lange wir uns aufhalten werden, mußte ich auf die Weiterfahrt nach Obersee verzichten; als er mir später anmeldete, es dauere wohl 1 Stunde, bis sein Töchterchen reisefertig sei, ging ich durch das kleine Gehölz bis zu dem Gangsteig des Schreinbach, ein Stück über das Drahtseil hinauf und sah sehnsüchtig über die Saletalpe in die Richtung des Obersee's, mir dessen wundervolle wilde Felsumrahmung mit seinen violetten Schleierhängen lebhaft vor die Seele zaubernd. Bei dieser klaren Herbstluft hätte eine Fahrt auf seinem Spiegel wohl mit noch mehr Trug und Täuschung das Gesicht des Schiffers geblendet, unser Boot hätte wohl kleine Irrfahrten gemacht.

Bei Rückkehr durch den Wald entdeckte ich

Wucherungen von Schneerosenpflanzen auf dem ziemlich steinigen Waldboden. Welch' eine Pracht mag hier im April den Augen entgegenlachen, wenn die keuschen, weißen Blüthen unter leichter Schneehülle hervorleuchten!

Ein Fernrohr am Gasthause fesselte mich lange Zeit und zeigte mir in den Schneebändern des Watzmann äsende Gemsen. Im Gasthause wurden mir 12 Stück erlegtes Wild dieser Region gezeigt, Krikeln und Gesicht der Thiere waren mit Alpenrosengewinden und Atlascocarden geziert. Meine Anschauung und Eindrücke von Treibjagden darf ich nicht aussprechen, um nicht mit verschiedenen Jägern in Conflikt zu kommen, es gehört auch nicht hieher. — — —

Die Rückfahrt über den See — das Schiff um einen lieben Passagier, des Försters Töchterchen, bereichert — hatte gleichen Reiz, wie auch der Abend am Ufer (Eingang zum See) durch das auf den Wellen zitternde Licht des Halbmondes von hoher Schönheit war.

Der nächste Morgen erwachte wieder mit Sonnengold wie die beiden letzten. Berchtesgaden ließ uns zwei Stunden lang den Anblick der tiefbeschneiten mächtigen Gipfel des Watz-

mann genießen, dann ging unsere Heimfahrt über Hallthurn, begleitet vom waldigen Untersberg, weiter.

In vollem Sonnenglanze lag Reichenhall vor uns — Thumsee — Mauthhäusel, lebt wohl — die riesigen Bergwände sinken zurück, weiter wird das Thal, — vorwurfsvoll schaut der kleine Frossee aus dem Wiesengrund herauf, weil ich nicht wie sonst ihn freundlich begrüße, meine Augen träumen zurück — wäre der Mond nicht hinter dem Rauschenberg heraufgezogen, die Schatten unseres Gefährtes über den Weg werfend, ich hätte nichts von Zeit und Ort gewußt, wäre in Gedanken so weiter gefahren.

So hat denn der Winter mir das Thor noch nicht verbaut, ich durfte meine letzten Blumen zu tiefst aus den Bergen holen.

Ostern in den Bergen.

(Geschrieben am 4. April 1893.)

Christus ist auferstanden! — tönten die Abendglocken der Bernrieder Kirche weit hinaus über die dunkelnden Seewellen, die der Frühlingswind rauschend bewegte. Wie lichte Friedensboten schwebten die Möven darüber hin, aus dem grünenden Gesträuche flötete Amselsang, süßer Duft quoll von den blühenden Weidenzweigen, Himmelsschlüssel und Anemonen aber schlossen andächtig die Kelche, als wollten sie den weihevollen Glockensang in sich aufnehmen, um am Ostermorgen der Sonne das hehre Wunder der Auferstehung blühend zu entfalten.

Und der Ostertag brach an mit Glanz und Duft, die Trauerhülle des Altars war verschwunden, in kleine Theile zerstückt schien sie vom Frühlingswind fortgetragen — oder waren

das Schmetterlinge — „Trauermäntelchen", die ihre dunklen Schwingen dem Himmel entgegendehnten? Flogen nicht dort die Blüthenblättchen der Himmelsschlüssel am Waldhang, — oder lag nur ihr Duftgelb auf den Flügeln der Citronenfalter? Die alten Eichen und Buchen tauchten ihr knospendes Gezweige in's Morgengold, lichtumflossen standen die silbernen Birken, durch den Wald flimmerte es von Sonnenstrahlen, — es war, als sei der überirdische Glanz von der glorreichen Auferstehung des Herrn zurückgeblieben auf weiter Flur.

Da eilte Jung und Alt durch Wiese und Feld zur Kirche, um die Ostergaben weihen zu zu lassen, lachende, fröhliche Kinder spielten bei den Hecken und am Waldrain mit bunten Eiern und wieder Andere hielten ihren Gottesdienst im Walde, dazu gehörte ich. — „Das ist der Tag des Herrn!" rauschten die Wellen herauf zu der einsamen Wanderin, und dort lockte mit Allgewalt die blausilberne Bergkette: „Komm näher!" Kaum war eine Stunde vergangen, so war ich ihnen nachgezogen den lieben Bergen, aus der Bahn in den Wagen; war's auch eine strenge Fahrt, schon lächelte das milde Auge des Kochelsee's und alle Sehnsucht träumte jetzt

dem dunklen Blick des Walchensee's entgegen. Ueberwunden war bald sein trotziger Wächter, der schattendunkle Kesselberg — und da lag er nun in seiner Berge Hut, der herrliche, sonst tiefgrüne See, der heute, von Lenzeshauch verklärt, Himmelsblau und Schneesilber im Schooße hielt

Ein Schifflein theilte seine Wellen -- die Seewiege schaukelte ein frommgewordenes Menschenkind. -— Doch ehe die Sonne schied — noch einen Blick von der Höhe herab auf die ganze, weite Wasserbahn. Bei dieser kleinen Kletterei zeigte sich's bald, daß der Herzogenstand noch Schnee Schildwachen aufgestellt hatte, — deshalb zufrieden, ungeduldiger Fuß, halte still und lasse meine Augen niederschauen auf das schimmernde Juwel. „Wir lassen Dich nimmermehr!" — Das schien der sehnende Gedanke, der rings den See umschließenden Berge, der Himmel leuchtete tief in seinen Grund hinein, ob das gefürchtete Seeungethüm, das die Fluth zum Durchbruch des Kesselbergfelsen einst aufpeitschen will, doch schlafe? Es wird wohl ruhen, wenn auch nicht schlafen, seine grünschillernden Augen scheinen dort am Ufersaum heraufzuspiegeln.

Ueber all' dieses Denken und Träumen breitete die Nacht ihre Flügel — am Seegestade suchten sehnsüchtige Augen nach dem Mondlicht, bis endlich über dunklem Waldgebirge die leuchtende Scheibe zitternd emporschwebte und eine Goldsäule durch die dunkle Wasserbahn zog, kein Laut als der eintönige Ruderschlag eines Kahnes, welcher der Mondstraße nachfuhr.

Und wieder erwachte ein Morgen in glanzvoller Schönheit, da ist Rückkehr schwer, schwerer wohl Keinem als mir, der Berge und Wald Heimath der Seele geworden! Wenn nun der Lockruf ertönt: „Auf, durch die Jachenau frisch in den Morgen hinein!" — und, wenn er von fröhlichen Herzen kommt, aus der Quelle reinster Naturliebe, — wer wanderte da nicht mit? Ob man sich vorher im Leben sah, ob kannte — — im Momente der Freude schaut Jedem aus den Augen, wer und was er ist. Wir fünfe gehörten nun einmal zusammen und ich glaube, Keines davon war das fünfte Rad. Die Jachenau kann das bestätigen, vor Allem das liebe Plätzchen im Bergthal wo der rothfunkelnde Wein sich in dem nebenan liegenden Schneebettchen neu erholte. Die Wegeblümchen lachten heimlich über die herzensfrohen Menschenkinder, die hier

beim Glockengeläute der Jachenauer Dorfkirche dem Frühling ein um das andere Hoch brachten, die den vorbeiwandernden festtäglich geschmückten Jachenauerinnen auch einen Wegeschluck aus der Nektar-Zauberflasche boten.

Solche Erdenwinkelchen vergißt man nicht und gut ist's, daß der übermüthige Wunsch — ein Stückchen solch blaues Land aus dem Naturrahmen herausschneiden zu dürfen — unerfüllbar ist, sonst hätten die Städter schon längst Berge, See und Wald parthienweise davongetragen. Deshalb munter weiter, die Jachen zeigt den Weg zu noch viel Schönem. Bald öffnet sich ein neues Thal, das sich von den Bänken des freundlich gelegenen Gasthauses zum Pfaffensteffel geduldig betrachten läßt. Dort lugt schon der Lenggrieser Thurm aus den Hecken, doch wir Alle sahen ihn noch gerne aus der Weite — denn dort stand der grausame Postwagen bereit, uns aus der Bergesherrlichkeit zu entreißen, wir durften nicht einmal mehr zu Fuß der Station Tölz entgegengehen, da die Zeit drängte. Bald zerstob unsere lustige Gesellschaft, die blumengeschmückten Hüteln lüfteten sich zum Abschiedsgruße.

Auf luftiger Höhe des Harzberges bei

Miesbach, wo vorgestern der Erwarteten zu Ehren ein Bergfeuerchen umsonst verglühte, schreibe ich diese Frühlingsfahrt nieder als Erinnerungsblatt schöner Stunden, als Gruß meinen freundlichen Gefährten und für alle Diejenigen, welche gleiche Wallfahrt machten.

Dem Frühling Dank für seine Gunst, Gott vor Allem!

Vorfrühling am Tegernsee.

Zum 12. April, dem Todestag Karl Stielers.

Wenn die Märzensonne die schwere Winterhülle hebt, die farblosen Wiesen das Schneewasser eintrinken, dann blicken Schneeglöckchen schüchtern empor; es ist, als wollte der Winter eine helle liebe Erinnerung zurücklassen, als sollten die weißen Blumenflocken seinen Abschiedsgruß zuwinken. Dann flattert es schon um die blätterlosen Bäume, die ihr knospendes Geäste sehnend in den blauen Himmel dehnen: die Frühlingssänger sind da, Stare und Amseln rufen mit flöttendem, langgezogenem Tone uns neue Hoffnung und Freude in's Herz.

Nur auf die ungeduldigen Seewellen legt der Winter da und dort noch bannend seine

Hand, aber schon fluthen blitzende Wasserstraßen zwischen der Eisdecke hindurch und drängen das gleich Spiegelglas zertrümmerte Schichteneis zur Seite, eine warme Nacht — und das schöne, weite Seeauge schaut empor zur Sonne, nach der alles verlangt. Die rothen Weidenbüsche am Ufer tragen silbernen Knospenschmuck, und aus den Wiesen grüßen lichtgelbe Himmelschlüssel; am Waldrain blaut es von Leberblümchen, sie ringen sich durch Moos und welke Blätter, den Sonnenkuß zu empfangen. Lenzeshauch, das Morgenroth des Jahres webt zwischen Himmel und Erde, die Bergkreuze tauchen in den reinen Aether, weiche Luft zieht über Wälder und Berge und weht auch versöhnend über die Gräber hin, unter denen manch junges Herz, das den Frühling noch oftmals hätte schauen können, nun dem ewigen Frühling entgegenschlummert

Noch decken schützende Fichtenzweige dort an der Friedhofmauer den Wandepheu, welcher ein Bronce-Reliefbild schmückt. Wer kennt nicht das liebe Antlitz, welch treue Hand hat hier nicht eine Blume niedergelegt auf unsres Sängers Grab, wer hörte noch nicht den Namen Karl Stieler — Bayern's Stolz, der Berge vielge-

liebten Sohn? Vom Leeberg grüßt sein Bild herab; wenn die biederen Tegernseer die schützende Bretterhülle wegzunehmen wagen, dann schaut sein Blick über Gebirg und See und herab auf das liebliche Heim. „Stieler-Haus" steht auf der schlichten Votivtafel über der Eingangsthür, die sich pietätvollen Wallfahrern auch jetzt noch öffnet, obgleich die Seele daraus geschieden.

Die alte, treue Age*) kennt sich genau aus, mit wem sie es zu thun hat, und trifft sie statt Neugierde warmherzige Verehrung, dann fließt das gute Herz über; stolzfreudig geleitet sie den Besucher durch die geweihten Räume, gibt sogar — als Zeichen höchsten Vertrauens — ihre Verse, welche sie den lieblichen Töchtern des Dahingeschiedenen bei feierlichen Gelegenheiten widmete, zu lesen. Wie rührend und innig sind diese Worte, man vergißt darüber mangelnde Form und Orthographie und möchte ausrufen: daß doch alle Glückwünsche so treu und wahr gemeint wären! Jeder Anhänger des Dichters wird auch der braven Age warmes Interesse entgegenbringen, hat sie doch ihrem Herrn und

*) Agathe Bäck aus Tegernsee, seit 18 Jahren Haushälterin im Stielerhause.

seinem ganzen Hause treu und redlich gedient, war sie ja oft die einzige Seele, die ihn begrüßte, wenn er in sternenheller Winternacht in sein bergig Land flüchtete. Er hat ja selbst in seinem unvergleichlich schönen „Winteridyll" die treue Dienerin genannt, die ihm das winterlich stille, verschlafene Haus für glückliche einsame Stunden wohnlich bereitete, die mit half, den Raum so zu gestalten, daß des Dichters Gemüth gestimmt wurde zu seinem Herzenspsalm, dem schönsten, den je ein Sänger empfunden. Ja, auch sie erhielt ihr Plätzchen im „Winteridyll":

Da trollt sie fort, die gute, treue Seele,
Die ich heut Nacht um ihren Schlaf betrog.
Es hallt ihr Schlappschuh und ihr Monolog
Noch auf der Treppe nach gewohnter Weise.
„Ein sonderbarer Herr" . . . verklingt es leise.

Ein sonderbarer Herr? Wen nähme es Wunder, daß Karl Stieler mit seiner liederreichen, übervollen Brust in engen Stadtmauern wie in Gefangenschaft lebte?

. . . . . . Mich aber kränkt die Fülle
Der bunten Welt mit ihrem Lärm und Wahn;
Da wandelt's manchmal mich verlockend an,
Daß ich mich spät noch in den Mantel hülle
Um einsam flüchte in mein bergig Land.

Da athmete die beengte Seele auf unter dem weiten Sternhimmel, der Schlitten durchsauste das verschneite Bergland, bis er endlich stille hielt vor dem trauten Hause unterm Waldeshügel:

Es war so winterselig hier und stumm;
Eisblumen deckten Schloß und Riegel ganz
Und woben glitzernd mir den Willkommkranz;
Tief in der Hausflur stand die grüne Bank,
Darauf die Nelken, die einst roth und schlank
Im Sommerduft vor meinem Fenster hingen,
Ich hör' den Brunnen seine Weisen singen,
Am Hirschgeweih hängt noch der Hut verwahrt
Mit welken Blumen von der letzten Fahrt.

So ist alles geblieben in der Hausflur, der grüne Hut mit den vertrockneten Blumen erzählt von manch kühner Bergbesteigung, manch stürmischer Fahrt, unverändert ist auch des Dichters Arbeitsgemach.

Ein kleiner Raum schloß eine große Seele ein Man ist versucht, zu glauben Stieler habe die Lage desselben so gewählt, daß die Gedanken nicht entfliehen sollten über die Berge und den See: sein Fenster hatte keinen Blick dorthin, diese Rundschau gewährte ihm erst das anstoßende schönste Zimmer des Hauses, der vielgeliebten Mutter unantastbares Eigenthum.

Dort stand der Lehnstuhl, um den Kinder und Enkelkinder schmeichelnd sich drängten

Es ist so traut im alten Lehnstuhl dort,
Wenn ich die Hände leg' in Deine Hände,
Wenn sich Dein Herz auf alte Zeit besinnt;
O sag: Noch ist das Märchen nicht zu Ende,
Und ich will lauschen — wie ein selig Kind.

Welch kindlich reine Liebe spricht aus diesen Worten! Und von der Wand grüßt ein Bild herab, das wehmüthige Erinnerung in des Sohnes Herzen weckte:

Du bist's, mein Vater, der dies Haus gegründet,
Denn ich verlor, noch eh' mein Geist Dich fand!
— — — — — — — — — — —
Wie war's auch Dir so wohl auf dieser Flur
Hier, wo die Bergluft Dir die Farben mischte,
Wo Deine Kunst sich an dem Born erfrischte,
Der alle Kunst umschließt, an der Natur!

Welch herrliche Bilder des hochberühmten Malers schmücken noch die Wände des Landhauses, was hat diese Hand Unsterbliches geschaffen, welche Innigkeit spricht aus jedem Werk, weil der Künstler „die Menschen immer mit der Seele sehend" wiedergab.

Du sahst so manchen Thron mit goldnen Stufen,
Doch Deine Sehnsucht blieb dies stille Grün.

In seinem Sohne blühte die Schwesterkunst empor, aus dem frischen Kreis der Kinder erstand ein Genius: „Ob ich's erleb', wohin der Weg sie führt?" Welch schmerzliche Sehnsucht bricht aus den Worten des Erinnerungsblattes an den Vater:

O dürft' ich einmal nur noch Zwiesprach' pflegen
Mit Dir, ein Buch in Deine Hände legen
Und leise fragen: Vater, ist Dir's recht? — —

Doch wehte dem Träumenden aus diesem Raume segnende Vaterliebe entgegen, und als er zur Balkonthür trat, da wurde seine glücklichste Erinnerung wach. Zur Sommerszeit dehnten sich da draußen lachende Wiesen und der hellfluthende See, dessen Wellen noch immer erzählen von einer Kahnfahrt, die Glück und Seligkeit dem Strand bescheerte:

Da fuhr das Schifflein auf den grünen Strand,
Auf meinem Hals lag eine weiße Hand,
Und meine Lippen schloß ein sel'ger Kuß.

Er kehrt zurück in sein einsames Gemach; da schaut ihm liebmahnend der welke Blumengruß seines Weibes entgegen:

Noch ist der Tisch mit einem Strauß geschmückt
Von grünem Feldklee, den Du selbst gepflückt.

Dabei fällt ihm sein goldnes Kleeblatt — seine Kinder — ein:

Drei goldgelockte, frohe Kinderlein,
Und wie ein Frühling zieht's durch meine Seele.
Was trägt ein Mensch an Wonne durch die Welt,
Wenn solche Augen in die seinen blicken,
Wenn solche Köpflein ihm entgegennicken
Lichtfroh wie Blumen auf dem grünen Feld.

Was trägt ein Mensch an Wonne durch die Welt! Dieser Jubelruf drang bis zu den Sternen, sie sahen schimmernd herab auf den glücklichen Mann, der jetzt unter der Thüre stehend die Brust ins Weite dehnte:

O wie das zuckt und funkelt riesenweit
Wie Licht gewordenes wildes Glück und Leid,
Als blitzten die Gedanken der Millionen,
Die in die Sterne schauten seit Aeonen,
Sehnsüchtig fort durch diese Ewigkeit.

— — — — — — — — — —

Und so schimmern sie auch heute herab auf das stille Haus; die daraus entflohene Seele hat eine Heimath gefunden, wie ihr die weite Welt keine zu bieten vermochte Was unausgesungen blieb, der Herzensgruß an die geliebten Brüder und treuen Freunde, er sandte ihn aus der Himmelsferne verklärt und segens-

reich hernieder. Der Epheu an der Kirchhofmauer treibt frische Keime, neue Kränze schmücken des Dichters Grab; aus Berg und Wald aber grüßt seine lebende Gestalt, und unter die Frühlingsstimmen mischt sich sein herrlicher Liederreigen.

Er feiert Frühling ohne Ende,
Unsterblich ward er im Gesang.

Pfingsten in Tirol.

(1893.)

Wie viele Augen mochten wohl am Pfingstsamstag fragend zur grauen Himmelsdecke gesehen, wie mancher, der rasch entschlossen die Schienen-Einfahrt in die lockende Bergwelt wagte, mag die entgegenfahrenden Bahnzüge, deren Dachtraufen sich reichlich und plätschernd ergossen, kleimüthig beschaut haben?

Zu diesen gehörte ich nicht, meine Devise „der Muthige gewinnt", war auch hier maßgebend, und siehe, schon am Abend leuchtete die Festung Kufstein im hellen Sonnenglanze wieder, der duftströmende Fliederbusch vor der gastlichen, reizenden Villa Roesl glitzerte von Regendiamanten, das erquickende Naß gab der schmachtenden Natur neuen Odem und Frische. Und so konnte der nächste Morgen freudig begrüßt werden.

Das war ein fröhlich Wandern in reizender Gesellschaft durch die lachenden Wiesen, deren zahllose Blumen der Morgenwind zu Regenbogenfarben ineinander mischte, Schwärme von blauen niedlichen Schmetterlingen flogen lockend voran, sah es nicht aus, als ob Vergißmeinnichtsblüthen dem Grase entfliehen wollten, unter begleitendem Sang der Pfingstfestglocken stiegen wir empor zum Kaiserthalpfad, der von der Hochwiese am Waldsaum lockend winkte. Die Morgensonne zog die Schluchtennebel in duftigen Streifen über die Waldhänge empor, die hohen Fichten warfen tiefblaue Schatten auf die leuchtende Grashalde, Vogelsang und Buchenrauschen umher — und nun langsam ihr Füsse, und genieße, Wanderer, mit jedem Blick und Athemzug die dich umgebende Herrlichkeit, denke nicht ans Ziel, denn der raubt sich das Beste, dessen Sinn und Auge nur vorwärts gerichtet ist in Ungeduld, der dabei vergißt, übersieht und überhört, was nahe um ihn lebt und webt. Ist es nicht, als flüsterten die tiefblauen Enzianglocken, die Arnika mit ihrem Sonnengesichte mahnend: „Schau uns doch an, liebe Wanderer' für dich blühen wir so reich und schön, geh, nicht so achtlos an uns vorbei!" Und laden

nicht dort die weißen Bettchen der großen Maß-
lieb, durchmustert mit Roßnelkenroth und Stief-
mütterchenblau freundlich ein: „Hier ruhe eine
kleine Weil' und lausche dem Rauschen des
Wildbaches im Waldgrund?!" Hörst Du nicht
Waldesstimmen dort herüber aus dem grünen
Birken- und Lärchenbereich, erzählt dir nicht
die Föhre geheimnißvoll, daß sie dem Pfingst-
fest zu Ehren ihre Blüthenkerzen aufgesteckt und
sieht du nicht, wie auf dem Moosrain die zahl-
losen Schleier-Hängematten der Spinne funkelnden
Morgenthau schaukeln? Neben dir regt sichs
von schimmernden eiligen Käfern und Herr
Löwenzahn hat seine Windlaternen ausgestellt,
die lichtgelbe Trollblume grüßt aus feuchtem
Grund, überall schmückte sich die Natur zum
Pfingstfeste. Und so bei jedem Schritte genießend,
fühlst du nichts von Müdigkeit, jedes Holzgatterl
erschließt dir neuen, grünen Zauber, da kommt
nach all den malerischen Kaiserhöfen ein Stück
Waldnacht und nun senkt sich der Pfad, dein
Tritt spürt Steingeröll, mit ahnungsfrohem
Schauer gehst du der grotesken Felsenwelt
entgegen, links und rechts grüßen dich andere
Blumen, die zarte Silberwurz schaut aus rauhem
Sand, das gelbe Bergveilchen nickt dem Stein-

veilchen am Felsen zu, und du merkst vielleicht nicht einmal, wie alle die lieben Blumen sich in diesem Jahre eilten, um noch einen Blick vom lieblichen Mai, sowie die Pfingstweihe zu erhalten. Und jetzt flattert schon die Fahne des Touristenhauses Hinterbärenbad, geistergraue Felsenriesen wehren dir den Ausgang, aber die Haft lässest du dir gefallen, das wilde Bärenbad hat ja der Bergschutzgeist durch Felstrümmer zerstört und entwässert,*) eine lachende grüne Weide deckt das Bärengrab, die gastliche Herberge empfängt dich und eine fröhliche Menschenmenge. — Sang und Jubel füllen den grünen Bergschoß.

Unter tiefblauem Himmelsgewölbe ragen die urewigen Domwände empor. — Daß doch stets die Augen der betenden Menge so andächtig auf den Altar der Kirche gerichtet wären, wie es hier im Kaiser-Dom geschieht. Aber die stumme Predigt hat auch eine düster ernste Mahnung. Die gelbe Platte an dem Seitenpfeiler „Totenkirchl" kommt mir vor wie eine Gesetztafel für Touristen, deren erste Gebote lauten: „Du sollst nicht freveln!" „Du sollst

*) Sagen aus dem Kaisergebirge.

Gott nicht versuchen!" Und so steht rings an den Wänden, Warnung und Drohung, der wilde Kaiser zeigt seine Autobiographie in Runenschrift auf die eherne Brust geschrieben. Was kann er erzählen!!

Die solche Mahnung vernommen, blieben in Andacht versunken auf dem grünen Teppich vor dem Hochaltar „Kleine Halt" oder besuchten die kleinen Seitenaltäre, um dem Psalmenrauschen des Hochwaldes zu lauschen.

Am Abend zog es wie Opferrauch in leichten Wölkchen an den Tempelwänden empor. Schon Tags über hatte ich mehrmals das Verwechslungsgefühl, als säße ich am Schraudolfhause in Einödsbach vor der Mädelegabelgruppe, wo ich seinerzeit meine schönste Bergtour „das hohe Licht" nachträumte, bei einem Vergleich aber imponierte mir der zerklüftete Bergkamm des wilden Kaisers mit seinem gigantischen Totenkirchl, Haltspitze, Gamskar und Sonneck ꝛc. mehrals die scheinbar zusammenhängende Gruppe der Höffat-, Trettach- und Mädelegabelzinnen. Ich konnte keinen Blick von dieser erhabenen Felsenwelt verwenden. Rechts und links an meinem Tische war die Postkartenschreibewuth im Aus-

brechen, verzeihlich, denn wer könnte diese Herrlichkeit allein aushalten, ich zeigte selbst bald darauf Symptome dieser ansteckenden Krankheit und sandte verschiedene Grüße in die Ferne. Der Himmel begann plötzlich sich leicht zu umwölken, ferne war Donner zu vernehmen, wir fürchteten Gewitter, weshalb wir Andrä, „das derzeitige Touristenhaus-Faktotum" um die Launen des Kaiserthal-Himmelstriches näher befragten.

„Mei, „— sagte er — „es wirscht*) sich nit gut auf'n Himmel zu verlass'n sein, weil so vieli Leut behaupt'n es gibt koan Himmel!"

Aber der Bezweifelte war gnädig, eine wundervolle Abendbeleuchtung, die nahezu ans Bergglühen grenzte, überraschte uns freudig. Die Sonne legte nochmals scheidend ihr brennendes Gold auf die Felswände, jede Runnse, Rinne und Schlucht trat deutlich hervor, die kleine Halt stand wie im Glorienschein und spähend durchsuchten die letzten Strahlen den Teufelswurzgarten nach Wunderkräutern, streiften versöhnend über den schaurigen Totensessel, —

*) wird.

um dann über den Hirschanger, Roßkopf und die Scharlinger Böden sachte fortzuschleichen, in wenig Minuten sahen all die Zinnen aus wie graue Aschenpyramiden.

Vor der Hütte brauten sich die tapferen Pilger, welche ihre blumengeschmückten Hütel ins Gras geworfen zu Seil, Kletterschuhen und Pickel — belebenden Grog, sie hatten ihn verdient, denn da klangen: Haltspitze, Sonneck, Gamskar, Treffauer 2c. 2c. als überwundene Schlagwörter triumphierend durcheinander, und fröhlich jubelnd wurden die Gläser den Nachzüglern, welche aus dem oder jenem grünen Waldthor noch herabeilten, entgegengebracht. So zog Nacht und Schlummer ins Hochthal herein, die Bergstöcke lehnten in der Ecke, die müden Glieder fanden Ruhe.

Als der letzte Stern im Morgengrauen erbleichte, begann neues, lustiges Stimmengewirre, — wie Schwalben dem Neste entflatternd, zogen die Wandervögel nach allen Richtungen aus. Meine liebenswürdige Reisegesellschaft und ich voran. Wir wollten dem wilden Kaiser näher ins Heldengesicht schauen, deshalb auf zum Stripsenjoch! Das Morgenlicht kroch schmei-

chelnd über die Zackenkrone, vom Thale aufwärts kletterten blaue Schatten zur Höhe, über kleine Schneestellen hinweg und ohne Anstrengung steigend, erreichten wir bald das Joch, zartlila Kugelastern und prächtige Steinaurikeln erfreuten da und dort die Augen.

Der Abstieg ins andere Bergthal (Griesenau, St. Johann) war stellenweise von Schneewächten verhüllt, wir hatten keine Bergstöcke und wußten nicht, ob unterwegs nicht weitere Schneehindernisse sich in den Weg stellen würden, vor allem das Bewußtsein, daß das Schönste wohl von unsrem Standpunkte aus zu sehen sei, indem der Thalweg unten sich ermüdend monoton bis St. Johann dehnt, somit ließen wir es mit der bewundernden Betrachtung der unmittelbar vor uns aufsteigenden Kaiserwände genug sein, erfreuten uns an dem Anblick einer sich im Wildanger Schneefeld lustig tummelnden Gemse und ließen die geisterhaften Silhoueten-Schattenbilder an den grauen Steinwänden spielend vorüberziehen, die Sonne erzeigte mit dieser camera obscura uns mehr Freude, als wenn sie uns bis St. Johann das Gesicht beschienen hätte. Später bestätigte uns ein freundlicher Tourist,

der mit seinem frischen, hübschen Töchterchen diese Tour machte, wie richtig wir ahnten.

So ruhten wir am Schemel des Totenkirchleins lange Zeit, es trennte uns nur der Zwang der Zeit, da wir Nachmittags in Kufstein sein mußten, wo mich meine liebenswürdige Gesellschaft verließ. Im Pfandlhof wurde letzter Halt gemacht, die lieblichen Töchter des Hofes wissen durch herzgewinnende Freundlichkeit das Gebotene doppelt munden zu lassen, ein Hoch dem herrlichen, wilden Kaiser — und dann herab ins Innthal! Der reizende Theaterhintergrund, mit der alten Festung den grünen Versatzstücken rechts und links — und dahinter der blausilberne Bergstrich winkte wieder herzliches „Willkommen" zu.

Mir war es vergönnt, dem Dampfrosse nachzuschauen, ich hörte vom Wiesengrund herüber den Kaiserbach rauschen und glaubte auch deutlich das Hämmern an der Geisterschmiedwand bei der Sparchenmühle, welche wir in der Eile unbesucht lassen mußten, zu vernehmen. Bald schlugen die blaugrauen gigantischen Wände über mir zusammen, eine kurze Leiter hinab und da gähnte die Schlucht mit dem tosenden Bach, zerissenes Felsenherz, das einst

den schönen, liederreichen Schmied*) aufnahm, als er der Rache des Ritter von Geroldseck durch die Geisterschmiede entfloh. Das schöne Wirthstöchterlein, über das er die junge stolze Gräfin vergessen lernte, schien ihr Eingangsthor zum Kaiserberg-Wunderschloß da gefunden zu haben, wo sich der Steig unter überhängenden Steinkolossen weiter zieht in die Klamm, die wieder hinausführt auf die moosbewachsene, grauverwitterte Sparchenschmiede. Wie viele Maler haben wohl hier schon die Farben gemischt, zu einer Bilderromantik, wie es selten eine fesselndere geben kann.

Die freundliche, durch sinniges Gemüth gebildete Schmidmeisterin, welche in fesselnder Weise mir die Sage der Geisterschmiedwand berichtete, führte mich zur Arbeitsstätte ihres Mannes und Sohnes. Die Funken sprühten unter dem gewaltigen Wasser-Hammer, die Erscheinung des freundlichen Mannes glich einem Waffenschmied, oder Tell, die Cyclopen-Werkstätte aber selbst muß einen Maler begeistern! Welch ein Anblick mag es im Winter sein, wenn die Klamm vereist, die Geisterwand

*) Nach der Sage.

und ihre Höhlen Eiskrystalle niederhauchen, wenn aus dieser Silber-Schlucht die Schmiede im Feuerschein leuchtet, der verschneite, schweigende Hochwald darüber herabschaut! Fest nahm ich mir vor, deshalb eine Winterfahrt hieher zu machen. Auf dem Heimweg durch den nadelduftenden Kienbergwald sah ich Wucherungen von Schneerosenkraut, die Geisterschmiedgnomen mochten seinerzeit dem schönen Wirthstöchterlein mit den weißen Blüthen wohl den Brautkranz geflochten haben, zur Erinnerung wachsen sie heute noch fort.

Der nächste Morgen hüllte alle Träume in Schleier ein, gerne gab ich meine Wallfahrt zum Hintersteiner-See und zweitens zum Kitzbühler Horn auf, angesichts des herrlichen Segens, den der Himmel auf die schmachtende Erde niedersandte, war er ja gnädig, mehr als man zu hoffen wagte und darf ich ja in wenigen Wochen — so Gott will! — zurückkehren, ich will eine Schuld abtragen an das liebliche Fleckchen Erde, das ich bisher nur als Durchgangsthor benutzte und das eine Fülle von Schönheit, Lieblichkeit und Großartigkeit birgt. Und gälte es nur allein der Huldigung des mich ganz beherrschenden Kaisers, den ich durch die so

poetisch zusammengefaßten Sagenberichte A. Kargs doppelt lieben lernte.

Mit innigem Dank für Gottes Gnade, die mich all das Schöne schauen ließ, schließe ich meine kleine Wanderskizze, möchte sie manchem Pfingstgast freundliche Erinnerung zurückrufen, den Stadtgebliebenen aber ein wenig Bergluft zuwehen!

Der Wildseeloder bei Fieberbrunn
(Giselabahn.)

Sommer 1893.

Wie mir dieser Bergname gefiel! Wildsee-loder! So kraftvoll, urwüchsig! Eine Zeitungs-notiz machte mich darauf aufmerksam, ich wartete einen schönen Tag ab und zog seiner Richtung nach. Verwundert sah das Kitzbüheler Horn der Vorbeifahrenden nach, es ist ihm wohl nicht oft passiert, daß man es schnöde beiseite ließ, ich aber hatte nun einmal den Wildseeloder auf dem Programm. „Station Fieberbrunn aussteigen!“ Forschend suche ich im Bergkranz umher, als ich das Thal hinab-steige, der geistergraue Kaiser bleibt im Rücken, Loferer Steinberge, Marchend und steinernes Meer grüßen zur Linken, gerade aus aber stehen zwei Prachtberge — welcher ist's? Im idyllisch gelegenen Wald-Gasthaus zum Hammer-

wirth erfahre ich's bald, Spielberg und Loder — letzterer rechts — hatte ich gleichwertig geschätzt. Ein Glückszufall ließ den Fischerhansl „Wildseeklausner" noch um den Weg sein.

„Werscht's mit mir aufi gehn, Fräulein? In oaner halb'n Stund gang i furt!"

„Natürlich", sage ich „abends ist's am Schönsten zu marschieren!" Das Wanderbündelchen sofort wieder umgehängt und nach kleiner Stärkung, Schlag 6 Uhr Aufbruch. Der zweite Begleiter war ein zottiger weißer Hund, den Hansl als zukünftigen Viehhüter auf eine Alm zu bringen hatte.

Die sinkende Sonne umsäumte Kaiser und Loferer mit brennendem Gold, als wir von der Lerchfelsalm zurücksahen; ein prachtvolles Hochthal „Griesener Boden" that sich auf, altersgraue Hütten eingestreut in saftgrüne Matten, ringsum Glockenläuten des zahllosen Almviehs. — Bis hieher führte Fahrstraße, nun kam schmaler Serpentinenweg zwischen Steintrümmern hindurch, inmitten der Felsenhänge von „Henne" und „Loderer" lag die Schutzhütte, die in schwachen Umrissen sich aus der Lichtung hob. Die Mondsichel blinkte hinter der Loderspitze auf, als wir die Berghütte erreicht

hatten. Aus dem Felsenring da oben sah ein feuchtes, dunkles Auge — der Wildsee. — Ich werde den ersten Eindruck nicht vergessen, obwohl es nicht der erste Felsensee war, den ich schaute. Lawinenschnee lagerte bis herab ans Ufer, die leichtbewegte Fluth spiegelte ihn wieder, sonst tiefschwarz sein Wasser, wild der Rahmen, es erschien mir das Becken wie ein ausgebrannter Krater, der nun mit flüßigem Erz gefüllt ist, wild lagen die ausgeworfenen Felstrümmer umher, ein Chaos von Gestein.

Das Berghaus aber fanden wir schlafend. Der Weckruf Hansl's brach sich dröhnend an den Felswänden, die Moidl schlief den Schlaf des Gerechten, doch es gab ja Wurfgeschoß, zur Noth auch eine Leiter. Endlich dämmerte ein Lichtlein im oberen Stock.

„Grüß Gott!" — Selten sah ich ein so freundlich Gesicht direkt nach Schlafesstörung und nicht oft trank ich so guten Thee, als er mich nun erquickte. Hansl suchte seine Felshöhle auf, ich selbst ging bald zur Ruhe, mich wie ein Kind auf den nächsten Morgen freuend, der mir den geheimniß-dunklen Wildsee entschleiern sollte. Der Föhn aber gönnte mir keinen Schlaf, er schien sich bei seinem wilden Spiel im Fels-

rondell gefangen zu haben, verzweifelt nun Ausweg suchend. Sein Heulen, Stöhnen und Wimmern lockte auch den Blitz heran, die Lawinenbetten leuchteten im grellen Weiß, der schwarze Seediamant zuckte glänzend auf, dahin der Schlaf! Ich lag am Fenster und belauschte die Zwiesprache des Sturmes mit dem See, jeden Augenblick gewärtig, daß er mein Fenster hereindrücke, oder das Häuschen vom Erdboden hebe.

So kam der Morgen heran. Süße Vogelstimmen klangen in den wachen Traum hinein, Schneehähnchen flatterten aus dem schützenden Zettengefieder der „Henne" (Felsgebirg), deren zerrissener Brust (Gaisklamm) goldener Nebelqualm entstieg, auf dem schmalen Rasenboden vor der Hütte hüpften Ringelamseln mit ihren frischweißen Halskrägelchen auf und ab und ab und der Wildsee? Wo begann sein Wasser, wo entstiegen die Felswände der Erde? Lagen die farbenprächtigen Steine in der Fluth oder am Ufersaum? Welch prächtige Fassung dieser rothe und schwarze Kalk, das verwitterte Graugestein mit dem Rostgrün und darüber hoch aufsteigend die Felshäupter mit ihrem braunen Zettenwirrhaar! Ein Kahn lockte mich bald

auf die spiegelglatte Bahn, von Ufer zu Ufer zog das Schifflein, der Himmel sah mit weichem Blau herab. Der Fischerhansl war schon wieder über alle Berge, seine Höhle mit dem malerischen Herrgottskastel an der Außenseite war verschlossen, die Landung beim Schneewinkel also umsonst.

Durchsichtig war die köstliche Morgenluft nach dem vorangegangenen Sturm, deshalb stieg ich sogleich nach dem Frühstück zur Loderspitze (gute halbe Stunde) empor. Imposant steigt zur Rechten die rothe Seewand mit dem „Predigtstuhl" auf, links der groteske „Altar", durchs sogenannte Thörl kommt man zum Berggrat, der in kurzer Zeit zur Spitze führt.

Welch' herrlich' Panorama erschließt sich nun dem Auge! Nahe gerückt die Gletscherhäupter des Großglockner, Venediger, Kitzsteiner- und Wiesbacher Horn, die Radstädter Tauern, Oetzthaler- und Stubaier Ferner, im Gegensatz zu diesen mächtigen Bergen die lieblichen, herrlichgrünen Kitzbüheler Alpen, die bayerischen Berge bis zur Zugspitze mit dem Chiemsee. Die Felsschneide deutet hinab ins Gebrathal mit seinen blauen Hängen (Erzwerk) zur Bacheralm, von wo aus ein markierter Weg den Uebergang zum Kitzbüheler Horn bildet. Es

wird nicht zu viel gesagt sein, wenn ich behaupte, daß nach dem Wildseeloder — was Bergschau betrifft — die Besteigung des Kitzbüheler Horn überflüssig geworden, liegt doch der Wildsee schon 35 m höher, das Horn 1994, der Loder 2115 m. Trotzdem wird das Kitzbüheler Horn seine Anziehungskraft behalten, die Thaleinsicht ist bei ihm schöner, der See aber macht den „Loder" um vieles interessanter.

Die Aktiengesellschaft Fieberbrunn hat durch Errichtung des Schutzhauses am Wildsee (August 1892) sich hohes Verdienst erworben, möchte sie verdienten Lohn finden! Daselbe enthält zwei Gaststuben, vier Schlafräume mit je 2 Betten und Dachraum für ungefähr 20 Personen. Pächter und Wirthschafterin sorgen aufs beste für gute Verpflegung; es wird immerhin zur Seltenheit gehören, auf solcher Höhe Forellen als Mahl zu erhalten; köstliches Quellwasser, reiner Wein und Salzburger Sternbräu-Bier wehren dem Durst.

Wie ausgesucht war der Aussichtsmoment am Loder, 1 Stunde nach dem Abstieg regnete es. Ein Fieberbrunner Bürger, Vorstand des Verschönerungsvereins und Verwalter der Schutzhütte, erfreute uns wenige Gäste durch meister-

haftes Zitherspiel, meist eigner Komposition. Ein Militärpensionist vom Jahre 66 aber fesselte durch interessante Unterhaltung; er lehrte mich die Bedeutung des Wortes „Schmerzensgeld" in ganz ernster Weise verstehen; eine italienische Kugel trieb bei Custozza ihm einen Kupferkreuzer durch die Geldbörse in das Bein. 15 Jahre hatte der Verwundete schweres Krankenlager zwischen Leben und Tod schwebend, nun steigt er wieder fröhlich Berge und genießt den Abend seines Lebens in freier, herrlicher Natur, mögen ihre Freuden den Braven entschädigen für alle schlimme Zeit.

Trotz des anhaltenden Regens behielt der See seinen Zauber für mich, so daß ich nochmals eine Nacht in seiner Nähe blieb. Nachmittags hatte ich Hansl's Eremitage besucht. Eine originellere Erscheinung als dieser Höhlenbewohner ist, habe ich niemals angetroffen. Mühvoll hat er sich seine Diogeneswohnung in die Felsen gesprengt, nachdem Lawinenstürze ihm schon zwei andere zerstört, zwischen den Wandblöcken hängt das Schindeldach, das nur mangelhaft sein Lager, zu welchem eine Leiter emporführt, vor Sturm und Regen schützt. Aber er ist zufrieden, ein Glasl wärmender Schnaps

gilt ihm mehr als Speise oder Wein, man sieht den kräftigen Körperbau des 55jährigen Mannes nichts von Entbehrung an und es ist ihm eine Kleinigkeit, zweimal des Tages den Wildseeloder auf und ab zu steigen. Als uneigennütziger, tüchtiger Führer ist der brave Geselle jedem zu empfehlen. Er wird den Abwechslung liebenden Touristen drei lohnende Abstiege verrathen. Der eine, wie schon erwähnt, über Bacheralm zum Kitzbühelerhorn, ein zweiter Schlaberstadt unterhalb des Gaisstein, (2361 m) zur Schmittenhöhe Zell am See, ein dritter über Hochfilzen und die prächtige Vorderkaserklamm. Wir selbst wählten den gemüthlichen Retourweg nach Fieberbrunn über die Zillstadt-Alm. Fieberbrunn hielt mich noch 1½ Tage fest. Der liebliche Ort mit seinen freundlichen Bewohnern, wichtig durch sein Eisenwerk, werthvoll durch das Schwefelbad, wird ziemlich stiefmütterlich behandelt und doch ist man besser aufgehoben, als an manchem Platze, dem ein großer Ruf vorausgeht. Sowohl das treffliche Gasthaus zur Post als das am Wald gelegene des Hammerwirth bieten an Quartier und Küche sehr rühmenswerthes, weitere Gasthäuser und Wohnungen lernte ich nicht kennen,

bei großem Verkehr ist indessen niemals Mangel.

Unbegreiflich erschien mir indessen, daß das werthvolle Schwefelbad, welches die Geschwister Millinger inne haben, noch keinen rührigen Unternehmer resp. Käufer fand, nachdem die erfolgreichsten Kuren schon vom Jahre 1354 datieren.

Durch rasch aufeinanderfolgende Schicksalsschläge sind die Geschwister Millinger in ziemliche Nothlage versetzt. Vor ungefähr 12 Jahren brannte ihr Gasthaus mit Fremdenwohnungen zu 30 Betten total nieder, die Mutter, welche sich von dem Schrecken nicht mehr erholen konnte, starb bald darauf, folgte dem längst vorangegangenem Manne. Nachdem die 4 Geschwister unter Verlusten das Bad, so gut sie nur im Stande waren, fortführten, gingen ihnen im Zeitraum von 2 Jahren 10 Stück Vieh zu Grunde, kurz das Unglück verfolgte die Armen; wie sehr wären ihnen bessere Zeiten zu gönnen, daß aller Fleiß, alle Sorge gelohnt würde! Die Aussicht vom Badeort ist entzückend, ein Morgenspaziergang hieher ein wahrer Genuß. Für ernstlich Kranke bietet der Bauernhof einige Quartiere und freundlichstes

Entgegenkommen, wie dies überhaupt in Fieberbrunn jeden Fremden sofort heimisch werden läßt.

Ein Gedankenaustausch dreier Badebesucher, mit Bleistift in eine der Fensternischen der Badestuben geschrieben, gefiel mir so gut, daß ich nicht umhin kann, ihn hier niederzuschreiben:

1. Elf Bäder hab' ich genommen,
   Gesund bin ich nach Haus gekommen,
   Drum rath' ich jedem dieses Bad,
   Der zwanzig Kreuzer übrig hat.

2. Mein Freund', du hast schon mehr bekommen
   Im Wald und auf der Flur,
   Bist Du gesund nach Haus gekommen,
   Ist dies die Ursach nur!

3. Was wollt ihr lang darüber streiten?
   Dem Herrn des Himmels Ehr' und Preis!
   Wald, Flur und Quelle, sie bereiten
   Genesung nur auf sein Geheiß!

Das Pillerseethal bietet zahllose, prächtige Ausflüge; Wälder, Seen und stolze Berge erfreuen den Wanderer, eine interessante Geschichte fesselt den Denker und Forscher (im Jahre 1819 fand man in St. Jakob noch ein Haus mit der Jahreszahl 1061.)

Der Abendzug, welcher gegen 5 Uhr die

Station Fieberbrun erreicht, ermöglicht jederzeit noch den Aufstieg zum Wildseeloder. Der Fischer Hansl steht meist bereit, seinen Führerdienst den Ankommenden anzubieten, seine große Gestalt, das frischrothe Gesicht mit dem strupigen Bart fällt sofort ins Auge. Ist er hier nicht zu treffen, so ist er ganz sicher beim Hammerwirth.

Reisetagebuchblätter aus Tirol.

Die Katastrophe in Brixlegg. Ausflug nach Georgenberg und Schloß Tratzberg.

Juli 1893.

Nachdem ich mehrere Wochen in dem lieblichen Kufstein zugebracht, dort die lohnendsten Spaziergänge und Bergtouren, darunter Vorderkaiserfelden und die herrliche Pyramidenspitze — Stripsenjoch, Gamskogel ꝛc. — gemacht hatte, wollte ich als letzten weiteren Ausflug St. Georgenberg bei Schwaz besuchen, das durch seine herrliche Lage mir oftmals gerühmt wurde.

Der Anfang der Reise gestaltete sich ziemlich traurig. Ich vernahm rechts und links in meinem Waggon betrübende Nachrichten über die Wolkenbruch-Katastrophe in Brixlegg. Ein

Bauer erzählte mir die Einzelheiten derselben so drastisch, daß ich beschloß, meine Fahrt zu unterbrechen und den Unglücksort mit eigenen Augen zu besichtigen

Es war ein trostloses Bild, was sich mir bot. Der sonst unscheinbare durch Wolkenbrüche nun zum reißenden Strom gewordene Alpbach fegte in wilder Fluth die Muhre durchs Thal, Holzvorräthe, geknickte Stämme, Steine und bleiches zernagtes Wurzelzeug vor sich hertreibend. Stumm und apathisch standen die Marktbewohner vor den Häusern und auf den Straßen, in den verwachten Gesichtern war noch die ausgestandene Angst der letzten Nächte zu lesen; müde und erschöpft unterbrachen da und dort die Männer ihre anstrengende Arbeit, waren sie doch Tag und Nacht im Wasser gestanden, um weiteren Verheerungen Einhalt zu thun, denn noch drohte der bleischwere Himmel Gefahr, im Hochwalde erlagen noch Hunderte von Holzklaftern, die erneute Regenfluth zum Unheil Brixleggs herabschwemmen konnte.

Eine alte Frau erzählte mir, daß das Losbrechen des Gewitters dem jüngsten Tag zu vergleichen war. Das entsetzliche Tosen des Wassers, vereint mit dem dröhnenden Donner,

das Lärmen der losgewordenen, sich fortwälzenden Felsblöcke, das Krachen der abgerissenen Hütten und Bäume, das unaufhörliche grelle Leuchten der Blitze und dabei der in Garbenbüscheln aus den Wolken brechende Regen sei unbeschreiblich gewesen.

Mit Schauern sah ich selbst noch oberhalb des zerstörten Bades Mehrn Wiesenabrutsche. In Quadratstücken trennte sich der Rasen vom Abhange, als sei die Erde vulkanisch unterwühlt.

Das Haus des Posthalters von Brixlegg machte einen entsetzlichen Eindruck. Im Parterreraum war der rechte Fensterstock herausgerissen, das Wasser drückte einen großen Baumstamm hindurch und nun waren die ineinandergehenden Zimmer offen für die Wuth des Baches! Gestein, Geäste und dicker Morast füllten sie bis nahezu zur Decke, so daß nach 1½ Tagen der Unrath mittelst Karren noch nicht herausgefahren war. Eine bange, schwere Stimmung herrschte in dem Trauerhause, man hatte noch keine Spur von dem unglücklichen Posthalter, den der wilde Strom mit sich fortgerissen, wer weiß wohin. — Wie viele weitere Menschenleben zum Opfer fielen, wußte man nicht. Auch

aus dem Zillerthal lauteten die Nachrichten ganz unbestimmt, da dort Verkehrsstörungen eintraten. Jahre werden verstreichen bis dies Unglück, der enorme Schaden wieder gut zu machen sind.

Tief verstimmt fuhr ich mit dem Mittagszug weiter nach Schwaz. Einzelne Sonnenstrahlen rangen sich durch das graue Gewölke und ließen die goldenen Kornfelder leuchtend aufbrennen. Man sammelte schon die Garben in Büscheln, da sie rostig zu werden begannen. Durch Felder und Wiesen gelangte ich zum Kloster Viecht und von da ab in einer guten Stunde auf schattiger Waldstraße bergan zu dem kühn am Felsen hängenden Benediktinerkloster Georgenberg. Wie ein Wallfahrtsgeheimniß ist es in Waldcoulissen verborgen, in goldenen Riesenlettern, schimmert ein „Ave Maria" durch's Tannengrün, als Portalgruß der Kirche, der gegenüber die liebliche Dreifaltigskapelle mit ihren schönen Wandgemälden aus dem Hochwald schaut.

Unterwegs wollte ich die herrliche Klamm besuchen, doch hat auch hier das Unwetter gehaust und den Gamsgartenbach zur Leiden-

schaft entfesselt, daß er sich ein anderes Bett riß und Stege und Geländer zerstörte.

Als der Abend heranzog, sah ich durch's weite Fenster der Klosterwirthschaft hinab ins Schwazerthal, golden schimmerten die Kornfelder im letzten Schein, leuchtend grün die Wiesen, jäh senkten sich die sandgelben Geröllfelder der gegenüberliegenden Berge ins Thal. Dort hatten einst die Hörner eines Stieres Silberschätze aufgedeckt, wie die Geschichte erzählt.

Ich trat nochmals ins Freie, um den Sonnenuntergange über dem Hochwald zu schauen. Vom vorhergegangenen Gewitter zerrten noch Wolkengespinnste um die dunklen Fichten, lichtweiße Dämpfe drangen aus den Schluchten um die kühn aufstrebende Mittagsspitze flatterte ein gespenstiger Nebelreigen, hinter der Felszinne aber tauchte ein Gletscherbild von silberumsäumten Gewölke — wundersame Gestalten — empor.

Schwüler Lindenduft drang ins offene Fenster, als ich mein Zimmer zur Ruhe aufsuchte; der brausende Wildbach im Felsenbett sang wilde Weisen in meinen Traum.

Andern Morgens war ich schon um 5 Uhr

unterwegs nach Schloß Tratzberg. Ich übersah resignirt den lockenden Wegweiser zur Linken, auf welchem vielverheißend die Richtung: Stanzerjoch, Weißenbachthal nach Seespitze — und ferner über „Bärenbadalpe Pertisau" angedeutet war, — das tiefblaue Auge des Achensees schien mir zu winken, doch diesmal umsonst, der leicht niederrieselnde Regen schrieb mir einfachere Wege vor.

Die Luft war erquickend rein, nur durch Schleier hindurch sah ich zwar die kühnen Berghänge zur Linken und drunten das Thal, aber mir ist die Natur in allen Stimmungen lieb; bald ging das Fichtengrün in Laubwald über, die ganze Romantik des „wilden Jägers von Julius Wolff" grünte mir entgegen. Wie von Zauberbann befangen, stieg ich die Burgtreppe hinauf zu den alten prächtigen Gemächern des Schlosses Tratzberg.

Der Jagdsaal mit den lebensgroß geschnitzten Gestalten des Kaisers Franz Josef (als Jüngling) und seinen Jagdgenossen vermischt alte und neue Zeit. Bald aber schaute der alte Burggeist aus den Räumen, aus Winkeln und Bilderrahmen, von den Wänden des Kaisergemachs herabverfolgten mich die ernsten

Augen der römischen Cäsaren, nachdem das Fuggerzimmer durchschritten, Frauenstübl, Königinzimmer, und Bildergallerie folgen aufeinander und überall bewunderte mein Auge die kostbaren Schnitzereien der Schränke und Thüren mit ihren Prachtbeschlägen und Schlössern, die seltenen Bilder alter Meister, worunter als werthvollste Sammlung die Jagdstücke Ridingers (1729) im Musiksaal eines jeden Kunstfreundes Neid erregen werden; die prächtigen Plafonds gestützt von Marmorsäulen, alte Kachelöfen mit Faustwärmern nicht zu vergessen.

Die getäfelten Wände des Kaiser Maximilianszimmers tragen dessen Wahlsprüche zur Schau; pietätvoll erhielt der jetzige Besitzer, Graf Enzensberg, die werthvolle Schrift, indem er jedem Zug mit Kreide nachfuhr, wie mir die Frau des Burgwarts erzählte.

Im Waffensaal des unteren Stockes schaut die kriegerische Zeit mit düsteren Augen entgegen. An den Wänden blinkt es von Panzerhemden, Rüstungen, Steigbügeln und Mordwerkzeugen. Streithammer, Morgenstern, Todtschläger, Wall- und Donnerbüchsen, selbst die tückische Kettenkugel sprechen von heißen Kämpfen, den Steinfließ aber beschweren

Schleuderkanonen, Mörser und Feldschlangen, im Erker lehnt das riesige Sprachrohr, ein Blick aber hinab ins friedliche Thal beruhigt das Gemüth, der Burgherr kann nun sorglos hausen und die Hauskapelle durchklingen sanfte Töne. —

Noch lange verfolgte mich das Bild der Burgromantik, bis der grelle Pfiff der Lokomotive in Jenbach mich gänzlich ernüchterte; die Sage, welche mich schon in ihr Goldnetz spinnen wollte, floh entsetzt von dannen. —

Das Wetter war sehr unfreundlich geworden. Ich hielt es für das Beste, nachdem ich so nahe bei Innsbruck war, die Landesausstellung zu besuchen, und habe diese nicht in meinem Programm stehende Tour auch nicht bereut.

Lieblicher und zugleich großartiger mag wohl kein Rahmen sein, als der, welcher den Ausstellungsplatz umgiebt. Welch' ein Bild muß es geben, wenn bei Sonnenschein die bunten, flatternden Wimpel sich vom dunklen Waldgrund, von den grauen Felsen des Hochgebirgs abheben! Selten schöne Agaven schmücken den Eingang zum Hauptgebäude, die Büste des österr. Kaisers im Blumenschmuck mit dem

Herzog-Albrecht-Brunnen zieren den Mittelpunkt der Räume. Und nun blitzt und glänzt es von Spiegeln, Majoliken, den krystallenen Schnüren von Rosenkränzen, Gürtler- und Schmuckwaaren, kostbaren Meßgewändern und sonstigen Paramentenstickereien, sowie werthvollen historischen und Kirchenschätzen. Hier stehen in lockender Auswahl Meraner und Innsbrucker Kunsttischlereien mit ganzen Zimmereinrichtungen in Holzbrandmalerei, die jedes Frauenauge entzücken müssen, Bozener Nippgegenstände der mechanischen Drechslerei, Kunstwerke der Wachszieherei in Form von werthvollen Opferkerzen, täuschend imitirte alte Rüstungen, Lanzen, Truhen und Schlösser als Triumph der Papeteriekunst. Die Buchdruckerei legt glänzende Proben vom Fortschritt des Maschinenbetriebes ab.

Wer stände nicht gefesselt bei den Meisterleistungen der Grödener und Trienter Schnitzerei und Bildhauerei, bewundernd vor den Altären und Betschemeln und vor der lieblichen Gruppe der Bethlehemer Krippe, deren gleiche Darstellung in Jerusalem zu finden ist. Wen zöge es nicht freudig hinein in den niedlichen Bildersaal, von dessen Wänden wohlvertraute Bilder

herabwinken, die unsere Münchener Künstler Defregger, Mathias Schmidt, Wopfner ꝛc. in die Tyroler Heimath sandten? Ein zweiter Saal bietet viel Schönes aus der Tyroler Geschichte von anderen Künstlern. Leider fehlte zur Zeit meines Besuches der Katalog der Ausstellung, weshalb ich nicht eingehend studieren konnte.

Das Monument Andreas Hofers, sowie Zeichnungen aus dem Leben Walther's von der Vogelweide nebst einer Abtheilung historisch-alter Schätze aus des Sandwirths Tagen — darunter die Fahne von 1809, alte Scheiben und Geschütze, Münzen und Chroniken bieten viel Interessantes. Die Wände funkeln von Waffen und Schmiedwaaren, darunter kostbare schöne Klingen der Sensenschmiede von Jenbach und Gossensaß. Dort läuten harmonisch gestimmte Almglocken der Schellenschmiede „Strengen", während in feierlicher Ruhe in einem anderen Raume die stolzen Werke der Glockengießerei zu Trient von der Form bis zum Gusse sich präsentiren.

Und welch' ein reiches Feld des Studiums — nicht nur für Geologen, sondern für jeden Naturfreund — bietet die Ausstellung der Berg-

bauwerk-Erzeugnisse, die des Granatenbergbauwerks Zillerthal vom Muttergestein bis zur geschliffenen Perle, der Silberfahlerze der Hüttenwerke Jenbachs, der Spatheisensteine der Gewerkschaft Pillersee, des Silber- und Bleiberg-baues Tösens, des Kupferwerks Ahrn im Pusterthal, des Bleierzes der Grube Silberleithen, des Asphaltsteinbergbaues Seefeld! (Zeugniß von großem Fleiß geben die Schülerarbeiten der gewerblichen Staats-Lehranstalten Innsbrucks.)

Das kulinarische Gebiet der Ausstellung zeigt anmuthigen Aufbau reichhaltiger Produkte. Da erhebt sich eine Dampfteigwaarensäule kühn zum Plafond, Bozener Dunstfrüchte und Conserven bilden eine glänzende Pyramide, die Feigen-Candiden- und Chocoladefabrik Südtyrols baut Terassen auf, dort schimmern die Gebinde einer Wein-Essigessenz-Fabrik, die Salami-fabriken von Mori und Salurn lassen ihre voluminösen Produkte von der Decke baumeln, aus zierlichen Glaskästen schauen die Erzeugnisse der Kunstmühle Mühlau, während die Tabak-Regie Wien's eine gefährliche Menge von Beräucherung ausstellt.

Zur Höhe schauend gewahrt man schöne

Mosaiken Innsbrucks, bewundert Glasmalereien der Cathedrale und während man dem gefühllosen Stein durch die sorgsame Verschönung der Tyroler Porphir- und Marmorindustrie warmes Interesse entgegenbringt, da man seine innersten Lebensadern fließen sieht, tönt aus dem Musikzimmer der Donau-Walzer bis zur Bewußtlosigkeit entgegen.

Schnell flüchtet man in die liebliche Alphütte und glaubt ferne allem menschlichen Gewühle zu sein, da ihre offene Thüre einen Blick tief in's Gletschergebiet mit der Wildspitze gestattet. — Quellen rieseln, ein balzender Auerhahn sitzt auf morschem Ast, Gemsen wagen sich heran, über der Hütte kreist der Adler mit frischer Beute, aus den Felshöhlen unterhalb lugen Bär und Murmelthier, doch sind sie unschädlich und ruhig kann man in der gut eingerichteten Senne sich einen Schmarrn bereiten. Von da aus kann man eine Bilderreise antreten, herrliche, künstlerisch ausgeführte Photographieen zieren die Gänge, darunter ein hübsches Relief der Haltspitze im Kaiserthal, ausgestellt vom treuesten Anhänger des Kaisergebirgs, Photographen A. Karg in Kufstein.

Die österreichischen Staatsbahnen bringen in

Bildern und Relief's die interessantesten Studien über Flußregulirung, Thalsperre, Brückenbau 2c. 2c. Den Alpinisten wird viel Rechnung getragen, Alles, was zum Sport gehört, ist ausgestellt, sogar die Schutzhütten scheinen ins Thal herabgetragen zur Prüfung und wollen die Hochtouristen sich wetterfest und wasserdicht ausrüsten zur Bergfahrt — die Lodenfabriken Tyrols haben reiche Auswahl hier zusammengestellt. Die genügsamen Thalfreunde können dagegen in der Wiltener Wagen- und Schlitten-Ausstellung ihrer Bequemlichkeit nachhelfen.

Jäger und Schütze kann sich tapfer ausrüsten; auch der Soldat findet seine Uniform, welche überdies die Leonische Fabrik der Ahrner Gesellschaft ihm je nach Rang mit Gold- oder Silbersterne einsticken könnte.

Müde geworden von all' dem Geschauten gehe ich an Buntweberei und Baumwollspinnerei, Gerberei, Lederriemerei 2c. vorbei, um draußen in frischer Luft Erholung zu finden. Da winken die Kosthallen, schmucke Meraner credenzen Bier und Wein, über der Restauration grüßt ein Willkommbild unseres Defregger, das zum Ausruhen und zur Stärkung auffordert.

Nun geht es zu den einzelnen Kiosken,

zwischen welche alpine Gärtnerei auf Steinhügeln das Auge erfreut. Etwas mißtrauisch schleicht man um die allerliebste Villa eines Kunsttischlers, deren Sockel allein von Steinen erbaut ist, alles Andere Holz. Versöhnend wirkt der Gedanke, daß bei drohender Wettergefahr der niedliche Bau sich leicht, vermittels Rädern an sichern Ort bringen ließe. — — — — —

„Molkerei" heißt dort eine Aufschrift. Man besieht sich genau die Milchwirthschaftsgeräthe, steigt dann eine Stiege empor, um im ersten Stock die flinke Arbeit einer Pusterthalerin zu bewundern, welche mit ihrem kleinen Deandl da oben beständig Spitzen probeklöppelt, nebenan schnitzt ein Grödener Spielwaarenfabrikant die niedlichsten Dinge, vom unschuldigen Kuckuck an bis zum vollendeten Kunstwerk.

Auch das absolvirt, und wieder in frische Luft!

Eine Cementziegelei stellt eine Brücke über den Weg, welche ich hier und dort nicht übergehen will. Mit Sorge entdeckte ich meine schwindende Zeit, welche mir nicht mehr gestattete, die so hochinteressante Ausstellung des Forst- und Montanwesens genau zu besichtigen. Es blieb mir davon nur im Gedächtniß, was

der Bostrichus laricus an Schaden anrichtete, indem er einen Lärchenstamm aushöhlte in wahrer Ciselirkunst, und daß ich mich ärgerte über all' die Laubholzverderber im Glaskasten, die unsere herrlichen Wälder verwüsten; auch bestaunte ich den colossalen Durchschnitt eines 225 jährigen Lärchenstammes, sah zahllose Kiefernfrüchte aufgehäuft liegen, dann machte ich einen flüchtigen Gang durch die Fischerei. In sprudelnden Wasserkästen silberte es von Forellen, Aeschen, Barben, Hechten und Alten. Riesige Eisackforellen fielen mir auf, sowie die chemisch präparirten Köpfe eines Bodensee-Wallers, eines Huchen vom Inn und eines Basler Hackenlachses. Den Plafond des Kioskes drapirt ein Riesennetz mit Fischereigeräthen, von den Seitenwänden schienen Seevögel: Eistaucher und Möven herabzuflattern, die feindliche Fischotter schielte zwischen Binsen hindurch, ein Relief vom Achensee sowie die Brutkästen, darunter Glasstab-Apparate, fesselten länger mein Interesse.

Es würde zu weit führen, wollte ich von den Maschinenhallen, der landwirthschaftlichen Ausstellung, der elektrischen Küche, Seidenspinnerei und den Vergnügungsbuden (worunter

auch der Irrgarten als Spaßvogel auftritt) erzählen. Das Alles kann der Besucher im Kataloge später nachgehen, dessen Besitz, wie schon erwähnt, mir noch nicht ermöglicht war.

Volksfeste, historische Festzüge, Concerte sind Dem aufbewahrt, der im nächsten Monat die Ausstellung besuchen wird; bei elektrischem Strahlenlicht des Abends mag der Garten ein schönes Bild bieten. Ich glaube indessen kaum, daß Jemand befriedigter von Innsbruck zurückkehren wird, als ich es that.

Glück auf, den braven Tyrolern!

Eine Winterfahrt in die Berge.

(Dezember 1893.)

Was Viele zweifelhaften Genuß nennen, da im Voraus keine Garantie auf volle Bequemlichkeit geleistet werden kann, das lockt den Naturschwärmer ohne jegliches Bedenken tief hinein in's Reich des Winters. Seine Neckereien, Ohrenbläsereien, Schneewirbel, Wegverbauung rc. kümmern solchen Wanderer nicht, sie malen ihm nur frische Rosen auf die Wangen, hell und erwartungsfroh lachen die Augen unter verbauter Stirne hervor, munter stampfen die Füße den hohen Schnee nieder, kecker Wagemuth und Trotz besiegen alle anderen Gefühle.

Ich hatte das Glück, gleichgesinnte Begleiter an einer mir befreundeten Familie zu finden, die Freuden, welche ich bisher auf meinen Fahrten allein genoß, fanden lautes Echo beim

Anblick der schimmernden, näherrückenden Bergkette, des tief verschneiten Waldes, aus dessen Gehege nicht selten Rehe spähend sahen, beim Glitzern des weiten, weißen Feldes, durch das unser Dampfroß schnaubend jagte.

Die Nachmittagssonne legte ihren vollen Glanz auf das Wettersteingebirge, als es stille hielt. Drei Haftentlassene eilten fröhlich dem Partenkirchner Stern, der sie stets gut geleitet, nach — wer einen Stern im Schilde führt, dem mag ich gern vertrauen, — der gewohnte, freundliche Empfang von Frau Anna, heißer Mokka und warmes Quartier ließen uns sofort heimisch werden. Die ungeduldigen Füße aber, welche vier Stunden neben der Dampfheizung ausgehalten, verlangten jetzt ihr Recht. Beim Hinabsinken der Sonne gingen wir über rosig schimmernde Schneefelder dem Riffersee zu. Die Dämmerung schlich auf dem Hochwaldspfade voran, bald schlugen die hohen, dicht mit Schnee behangenem Fichten über uns zusammen, die ersten Sterne funkelten durch die Wipfel, gleich Weihnachtslichtern sich an die Zweigkrone hängend. Als wir erwartungsvoll um die Ecke des hellerleuchteten Waldgasthauses bogen, fanden wir statt des Spiegels der

Alpspitze und des Warensteins nur eine Silberstraße durch eine Schneemulde gezogen, welche soeben ein Junge feinsäuberlich blank putzte, um den Eiskegeln für nächsten Tag glatte Fahrt zu sichern. Die wundersame Einsamkeit hier oben aber, die blauen Schatten, welche über die himmelhohen, weißen Bergwände huschten, fesselten uns lange Zeit, so daß wir erst bei Dunkelheit den Waldsteig abwärts suchten. Im Partnachthal blitzten Funken aus den trauten Fenstern des Dorfes, die Nacht war so vielversprechend für einen kommenden schönen Tag, daß wir unterwegs schon eine Schlittenfahrt aufs Programm setzten.

Der Morgen aber erwachte etwas schläfrig, der Kramer hatte eine Haube auf, die Ebene schien Schneewolken ins Loisachthal hereinzutreiben, die Zugspitze zog einen Vorhang um sich, doch war die Fahrt nicht an und für sich ein Vergnügen? Die Schlittenglocken läuteten so hell, die blauschwarzen Wälder flogen vorüber, rechts und links Schneewälle oder weiße Korallenhecken, die ihre Sternblüthen uns auf die Pelzdecke stäubten, und jetzt kamen sie auch aus der Luft geflogen, die schimmernden Dinger, heissa — immer wilder tanzend, welch tolles Gewirbel!



Mittenwald.

Meine Gefährten lachten gottlob so fröhlich wie ich und glaubten mir aufs Wort, als ich beim Zufahren aufs Mittenwalder-Thal versicherte, daß hinter dem grauen, mächtigen Vorhang vor uns, der manchen bedeutenden Riß zeigte, sonst für gewöhnlich das Karwendel und Soyern-Gebirge liege; weniger zugänglich waren sie der Ansicht, daß vielleicht dieser Vorhang nur ein künstlicher Schleier für Scenen-Verwandlungen sein könnte, die uns um so freudiger überraschen werden. Für alle Fälle ist der Optimist in solchen Fällen glücklich daran, da er sich durch beständiges Hoffen und Selbsttäuschen über trübe Situationen hinwegsetzen kann.

Der Markt Mittenwald mit seinem buntgemalten Kirchthurm, seinen niedlichen, coulissenartig aneinandergereihten Giebelhäusern sah im Wintergewande allerliebst aus. Die erzene Gestalt des berühmten Geigenmachers Klotz vor der Kirche hatte ein Schneebarett auf, vom Dorfbrunnen und von den Dachtraufen hingen Eisbärte nieder, aus den Schaufenstern der reichgemalten Häuser glänzten hellpolirte Geigen, schön verzierte Guitarren, und wieder andere Auslagen zeigten wollige Lämmchen, geschnitzte

Krippenfiguren, Niklas-Ruthen, rothbackige Aepfel und goldene Nüsse. Wie lange hat es gedauert, bis der Christbaum schimmernden Einzug in die Berge halten durfte, dort kannte man lange Zeit nichts als den Gabensack des Niklas.

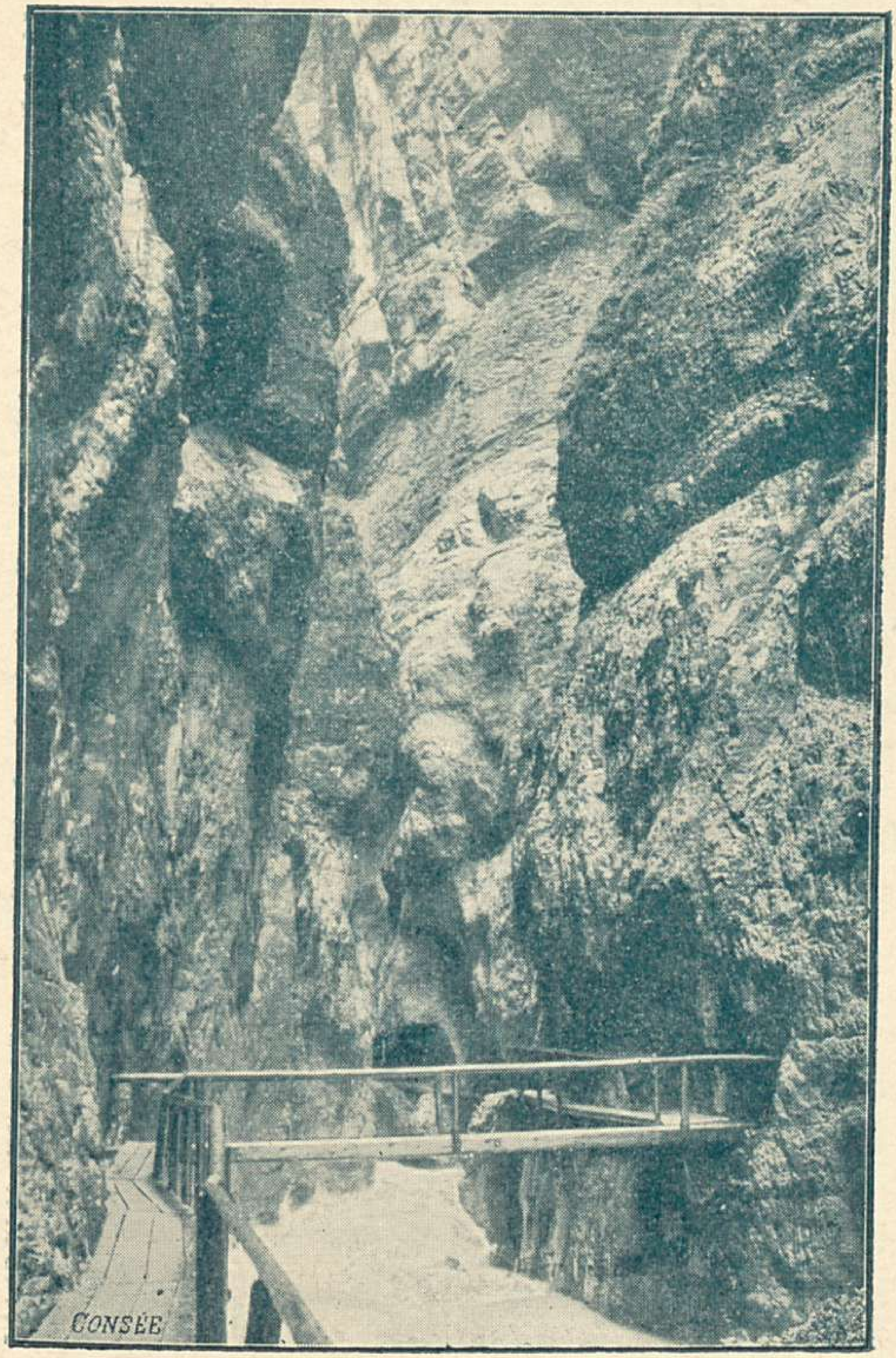
„Wenn es mit der Aussicht nichts ist, so nehme man Einsicht." Mit dieser Parole bewog ich meine lieben Gefährten zu einem Gang in die Leutasch-Klamm. Als wir durch Schnee watend im letzten Häuschen des Marktes den Eingangsschlüssel holten, zeigte uns die nicht im mindesten überraschte Miene der Einwohnerin, daß wir noch normal dachten; rasch erhob sie sich vom Ofenbanksitz, unter welchem in niederer Einzäunung ein Rothkelchen munter hin und her flog, und bot sich selbst als Begleiterin an. Nach manch versinkendem Tritt und fröhlichem Lachen gelangten wir an das Hüttchen, dessen Fahne zum Empfang flatterte, das Christusbild am Felsen sah stumm hernieder, der Klammsteg zitterte vom Schneedruck und unsern Schritten, brausend stürzte der Wasserfall zur Tiefe, seine Eisperlen blieben an unseren Hüten und Kleidern hängen, so daß wir wie demantbesäet die Klamm verließen. Von

Krystallbildung war nicht viel zu sehen, die Leutasch hat nicht genügend Kälte, doch war das ganze Bild interessant genug.

Auf dem Rückweg nach Mittenwald fand ich zu meiner Freude an den Uferweiden Palmkätzchen, die Silberpfötchen werden wohl bald vom Winter eines aufbekommen. Von allen Hügeln und Höhen sausten Kinderschlitten herab, stahlschuhbeschwingte Füße geboten uns auszuweichen, rothe Wangen, fröhliche Kinderaugen überall. Unser Schlittenheimzug nach Partenkirchen geschah unter starkem Schneewirbel, so daß wir uns gegenseitig lachend als Gypsfiguren anstaunten, die Lenker der Holzschlitten, welche öfters unsre Straße kreuzten, wandelten ebenfalls gleich Statuen an uns vorüber. Wie aber .mundet nach solcher Fahrt das warme Abendbrod, welch gesunde Gluth entströmt dem Körper!

Der dritte Tag begann in hellster Pracht, die Alpspitze schimmerte im Lilienweiß des neuen Schnees, über ihre Zacken kletterten Goldbänder, das Haupt der Zugspitze trug eine rothgoldene Krone. Es war ein kalter, echter Wintermorgen, der uns unwiderstehlich in den Krystall-Palast der Partnachkamm lockte. (Der

untere Klammweg ist im Winter geschlossen.) Welch ein Zauber umgab uns dort! Die Sammelwasser des Rainthal-Mooses waren reichlich niedergeströmt, da gebot die mächtige Zauberhand des Winters ihnen plötzlich Halt, die Silberquellen erstarrten an den hohen Felswänden, hier lehnte ein silbernes Orgelwerk mit mächtigen Pfeifen am Felspfeiler, dort schimmerte eine gebannte Cascade, gegenüber eine alabasterne Felsterrasse, und dort auf moos'gem Gestein lag eine Panflöte von geschliffenem Glas, quer über die Schlucht liegt ein flaumgedeckter Riesenstamm, Eisfransen hinabhängend in das leuchtend grüne Wasser der Partnach. Wie ein goldner Blitz aber leuchtete ein am Ausgang der Schlucht hängendes Krystallthor, von greller Sonne beschienen, eine Goldtraufe rieselte dort nieder und darüber stiegen der verschneite Hochwald, die blauweiße Bergwand auf, und über all dem tiefblauer, wolkenloser Himmel. Wie lange wir dort standen, weiß ich nicht, der Sohn unsres Gastgebers, ein weltgewandter Mann und großer Naturfreund, der uns hieher begleitete, meinte, schöner könne man die Klamm wohl selten schauen. Unser nächstes Ziel war das reizend gelegene



Partnachklamm bei Garmisch-Partenkirchen.

Forsthaus Graseck. Die Försterin empfing uns aufs herzlichste, die idyllische Stube mit den kostbaren Hirschgeweihen und Krickeln, mit dem behaglich wärmenden Kachelofen ist so recht geeignet, festzuhalten, zur Sommerszeit schätzt man sie weniger, da jeder Augenblick im Freien genutzt wird, in anbetender Schau des Bergpanoramas, das sich hier unmittelbar bietet. Heute sahen wir durch rothblühende Geranien hinter Winterfenstern hinaus auf die herrliche Dreithorspitze, an deren Schemel das königliche Berghaus des Schachen im Winterschlafe ruht.

Die herrlichen Bilder, welche wir von diesem Morgen mitnahmen, erforderten ein Nachträumen, weßhalb wir an diesem Tage nichts mehr unternahmen, um die Eindrücke nicht so rasch zu verwischen.

Am nächsten Morgen machten wir einen Spaziergang nach St. Anton, das auf fast schneefreier, sonniger Waldhöhe zu schauen war, einige vom Winter glücklich übersehene Blümchen trugen wir heim zu den Marien- und Schlüsselblumen, die unser freundlicher Gastgeber vor wenigen Tagen beim Gschwandner Bauern pflückte und uns überraschend ins Zimmer stellte. Da ich Abends zurückreisen mußte, während

meine lieben Gefährten noch einige Tage Gnadenfrist hatten, erfüllte man meinen letzten, brennenden Wunsch — ein Winterbild vom Badersee mitnehmen zu dürfen. Frau Anna vom Goldenen Stern theilte unsre Fahrt, während deren Sohn flott die Zügel führte.

Der Badersee ist einer der wenigen Gebirgsseen, welche wegen ihrer warm einfließenden Quellen (8 Grad Wärme) niemals zufrieren. Somit sahen wir in seinem lichtgrünen Spiegel das stolze, königliche Haupt der Zugspitze, an dessen Stirne plötzlich ein Meteor aufsprühte — es war die um den Ostgipfel kletternde Sonne, die prismatische Lichtstrahlen herniedergoß, und aus dem schneebedeckten Geäste der mächtigen Fichten, die den See schirmend umstehen, funkelnde Tropfen lockte; sachte rieselten sie nieder wie ein irisfarbener Schleier, durch welchen ich die Gestalt des Wintermärchens zu sehen glaubte.

Auf meine Frage, ob bei strengem Winter das Wild wohl futtersuchend bis ans Haus käme, entgegnete der gutgelaunte Hotelwirth scherzend: „Das will ich meinen, ich muß gar oft des Nachts nachsehen, ob mir die Hirsche und Rehe nicht meinen See aussaufen!“

Die Niedlichkeit des Beckens verführt zur

Ernstnahme dieses Scherzes, wer aber auf seinem Wasser ruderte, wird bald mit Staunen seine Tiefen gewahren.

Noch vor dem Sinken der Sonne fuhren wir durch den Märchenwald zurück, aus dem Krepbach, dem Ausfluß des Sees, zog warmer Hauch in die Höhe, der wie milchweißer Rauch über die Felder zog, wie von selbst blieb unser Schlitten bei der Schmölz plötzlich stehen; ein feuriger Trunk gehört, wie es scheint, hier zu den Schlittenfahrtgeboten. Die Geisterwände des Karwendels und der Soyern tauchten in Rosengluth hinter der Waldung des Eckbauern empor, dieses Schneeglühen ist etwas Wundersames. Eine Stunde später, als ich den Scheideweg gehen mußte, funkelte am Diadem der Alpspitze ein strahlendes Juwel — der Abendstern.

Wie das Dampfroß hastete, mich aus meinem Traumreich zu entführen, wie es Feuer sprühte und Wolken blies, um meine Bergwelt zu verhüllen! Nur der Himmel hatte Mitgefühl, aus den Silbergarben seiner Milchstraße flogen leuchtende Blüthensterne als Abschiedsgrüße herab.

Ein düsteres Nebelmeer, nasse, schmutzige Straßen, trübflackernde Lampen empfingen mich in der Stadt — hatte ich Alles nur geträumt?!

Rasch, ehe der ganze Zauber entflieht, habe ich die Bilder hier alle festgehalten. Wenn du, lieber Leser, verlegen vor dem Wunschzettel für Weihnachten stehst, so erbitte dir einen kleinen Silberregen in die offene Hand, damit eile in die winterliche Bergwelt und tausche deinen Silberschatz mit einem Strauß Eisblumen, die du dir pflücken kannst, wo du nur willst: der Winter ist freigebiger, als du glaubst.

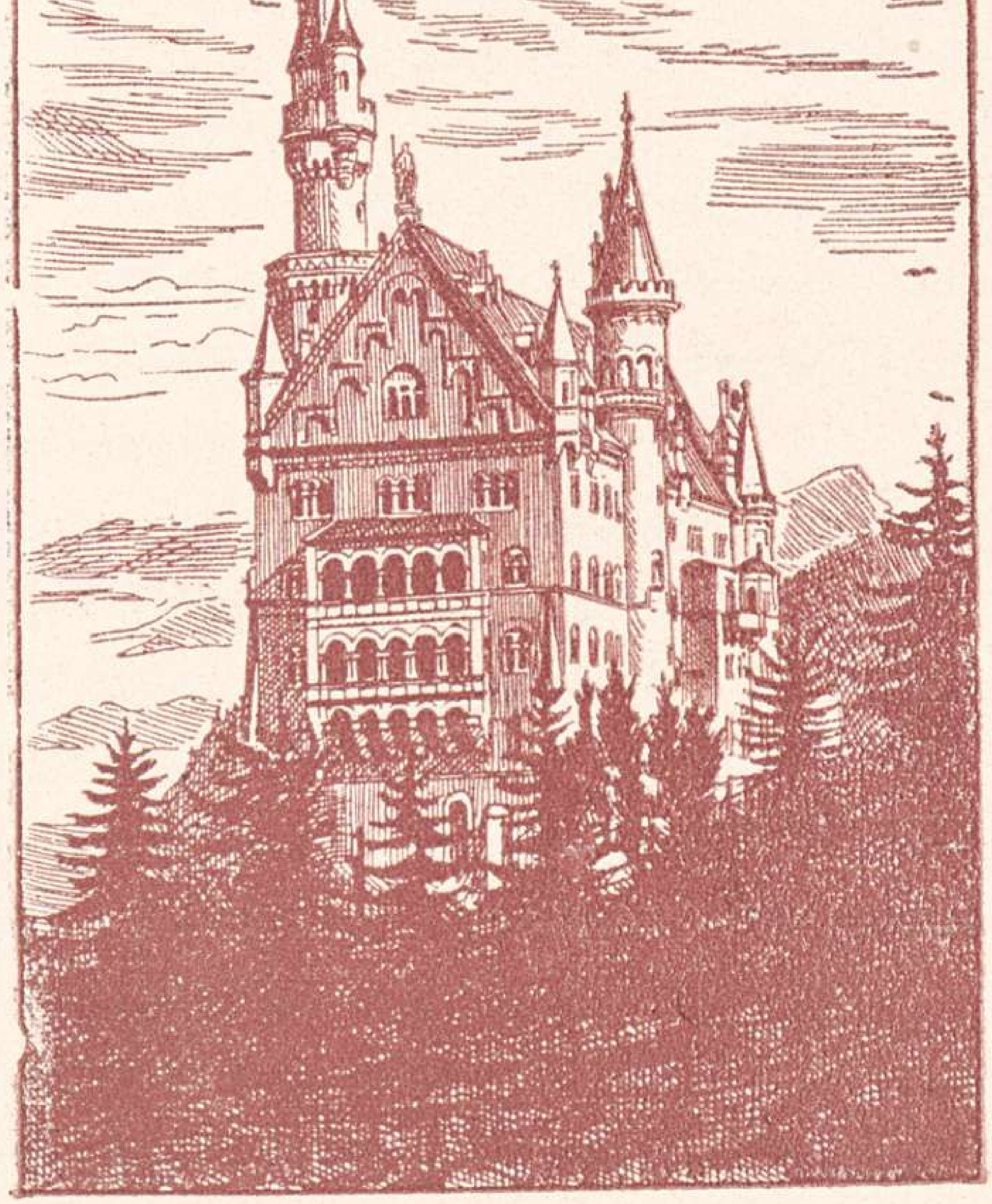
Zwischen Winter und Frühling.

Februar 1894.

Die meisten Menschen folgen einer alten und, wie sie glauben, vernünftigen Gewohnheit, wenn sie ihre Wanderfahrten nur zur erwachten, völlig belebten Natur lenken; sie betrachten diese zu anderer Zeit als eine Todte, der man Ruhe gönnen soll bis zu ihrer Auferstehung. Ja, sie hält langen, tiefen Schlummer, aber Träume umweben ihn; sie fühlt den Kuß der Wintersonne, ihr Puls schlägt fort, und wenn es dem Frühling entgegengeht, dann liegt sie zwischen Schlafen und Wachen, da flieht Athem aus der stummen Brust, Sehnsucht nach dem Morgenlicht theilt die geschlossenen Lider. Ihr erster Blick aber lockt gar oft verfrühtes Blühen, dann zieht Wintershand nochmals die weiße Decke über die Halberwachte, und sie schläft mit den Blumen wieder ein. Wenn dem Psychologen

jede Phase des Menschenherzens interessant ist, soll da nicht auch die Seele der Natur in ihren Stimmungen des Belauschens werth sein?

Schon pflückte man Leber- und Marienblümchen, da deckte ein einziger Tag alle Hoffnungsträume wieder zu. Am 18. Februar eilte ich in die Berge, um das Winterreich Hohenschwangaus zu betreten, über welches schon Frühlingsahnung gezogen war. Als ich die Bahn verließ, glänzte die stolze Burg Füssen im Mondschein, in Nachtduft gehüllt erschienen die tiroler Berge mit ihrer Krone, dem Aggenstein, der Bergstrom des Lech trug in seinen Fluthen das Mondgold weiter, strahlend wie in der Sommernacht — auf der einsamen Waldstraße nach Hohenschwangau aber lag frischer, halbmetertiefer Schnee, Frostglimmer auf den Bäumen, tausend Silberfunken um sich sprühend. Eine Märchenpracht ohne Gleichen that sich dem Wanderer auf. Nun ragten die Schwanenburgen geisterhaft aus schimmernder Waldung empor, ein blinkender Kranz erhabener Berge schloß das stille Eden ein, der Alpsee-Smaragd lag begraben unter dichter, weißer Hülle. Die Fenster des Gasthauses zur Lisel sandten grüßendes Licht entgegen. Eine fröhliche Tafelrunde



Kgl. Schloß Neuschwanstein.

von Männern und Frauen vergnügte sich mit Kartenspiel, Kreidekreise auf der Tischplatte bezeichneten eine unschuldige Höllenfahrt, wenigstens zeigte mir der freundliche Empfang, der allerdings mit Staunen gemischt dem Wintergaste entgegengebracht wurde, daß ich es mit guten Menschen zu thun hatte. Da das Gasthaus zur Lisel gegenwärtig im Neubau begriffen ist, mußte ich mir eine Umquartierung in's Hotel Schwansee gefallen lassen, hatte aber diesen Tausch durchaus nicht zu bereuen, da ich dort ebenfalls aufmerksamste Bedienung und ein warmes, behagliches Zimmer fand; so schlief ich dem neuen Tag entgegen.

Welch' eine Kälte am Morgen, doch welche Pracht! Burg Schwanstein traf mein erster Blick, sie schien mich grüßend einzuladen: „Willst Du nicht mein Winterreich beschauen?" Eine Stunde später stand ich vor ihrem Thore. Es war offen, Arbeiter schaufelten die gewaltigen Schneemassen aus dem Burghofe. Welch reizender Anblick gleich beim Eintritt! Der Wandbrunnen, welcher sonst in ein weites Sandsteinbecken läuft und dessen Quell in der Blöckenau zu Füßen des Säuling rauscht, goß seinen Silberstrahl in einen hohen krystallenen Römerpocal.

Hatte die eisige Nachtluft ihn aufgebaut oder blieb er hier stehen, vergessen von den Berggnomen, die ein nächtlich Festgelage in der Zauberburg hielten? Er füllte sich noch schäumend, als ob durstige Lippen seiner harrten. Ein Arbeiter schaufelte mir bereitwilligst einen schmalen Fußsteig zum Wall, damit ich von dort hinab einen Blick in den eisumstarrten Zwinger der Pöllatschlucht werfen konnte. Hinter Blaueispanzern rieselte die zahmgewordene Pöllat hernieder, darüber schlug die Marienbrücke ihren kühnen, eisschimmernden Bogen, und allgewaltig ragten die frostblitzenden Wände des Tegelberges und des Säulings zum tiefblauen Himmel empor; daran schlossen sich im Hintergrund die Gernspitze, die Höllenspitze und die Schlicke. Ist es ein Wunder, daß der für die großartige Natur begeisterte Burgherr hier auch zur Winterzeit wie im Zauberbann lebte, wenn der ferne Donner der Lawinen ihm einen Ehrensalut als Willkommen zubrachte?

Ich ging in's Gasthaus zur Lisel zurück, um dort mein zweites Frühstück zu nehmen, da ich eine Schlittenfahrt nach Binswang beabsichtigt hatte. Welch freudige Ueberraschung,

als ich dort den Schlurenwirth traf; ihm und seiner treuherzigen Frau galt ja vor allem mein Schlittenbesuch, da leider die freundlichen, überall beliebten Wirthsleute, welche mit der alten Hohenschwangauer Zeit und ihrem Hofleben verwachsen waren, bald diese Stätte verlassen werden. Des Wirthes Name, Ludwig Regiert, gab einst dem Monarchen Anlaß zu vielem Scherz. Mehrmals ließ er sich den Namen wiederholen, dann meinte der hohe Herr: „Wer von uns beiden regiert nun?" Die Anhänglichkeit und Dankbarkeit, welche die Schlurenwirthsleute Bayerns idealem König bewahrt haben, ist rührend. Es war eine wunderbare Fahrt, die ich nun mit dem binswanger Wirthe machte. Wohl mußte die braune Fanny tüchtig Schnee stampfen und beim Ausweichen der die gleiche Straße fahrenden Schlitten, welche italienische Baumwolle in die Spinnerei nach Reutte brachten, bis an den Leib im Schnee versinken, bald aber bog unser Fahrzeug um die rothleuchtenden Marmorbrüche des Schwarzenbergs Das weite, herrliche tiroler Thal erschloß sich, voller Sonnenglanz umstrahlte die hohen Felszinnen des hier spitz aufsteigenden Säulings, des Straußbergs und der Hochplatte,

des Tauern, des Taneller, der Vilser Kegel, des Breitenbergs und des Roßkopfes, ein Panorama von wunderbarer Schönheit. Wie meine gute Schluxenwirthin staunte, als der Schlitten doppelt besetzt war, als ich fröhlich heraussprang und ihre freudige Ueberraschung mit hellem Lachen erwiderte!

Leider mußte ich schon in wenigen Stunden das einsam schöne Thal, das mich schon öfters Wochen lang festhielt, wieder verlassen, meine Pflicht bedingte Heimkehr. Der gleiche Schlitten brachte mich zur Bahn; ich beobachtete auf der Rückfahrt, daß der zur Sommerzeit brausende Lechfall eingedämmt war, seine letzte Brandung hinterließ erstarrte Silberbänder. Die Kreuze des Calvarienberges ragten in tiefblaue Luft. Der Ruine des Falkensteins, welchen ich gleich dem Tegelberg in herbstlichen Tagen erstiegen, galt der letzte Blick auf der Heimfahrt. Als die Berge meinem Auge allmählich ferne gerückt waren, floß das matte Silber der im rosigen Aether aufsteigenden Mondscheibe in Gold über, der schöne Tag sank in die Gluth der untergehenden Sonne, aber wie diese taucht er täglich wieder herauf in erquickender Erinnerung.

Vorfrühling am Starnberger See.

April 1894.

Seit einer Reihe von Jahren bin ich gewohnt, meine Ostern in Gottes herrlicher Natur zu feiern.

Im vergangenen Jahre stand ich am Ufer des bergumschlossenen Walchensee's, von welchem aus ich in fröhlicher Gesellschaft durch die Jachenau wanderte. Die jüngsten Zeitungen brachten indeß die Kunde von tiefem Schnee in der Bergwelt, deßhalb resignirte ich: „Geduld für diesmal, drängender Fuß —, sieh' das Gute liegt so nah." Rauschen dir nicht nahe eines wunderbaren See's blaue Wellen, kaum, daß du eine Stunde Eisenbahnfahrt zu dulden hast? Kannst du nicht von dort aus den silbernen Bergen deine Grüße entgegensenden?"

Eine luftige Fahrt war's fürwahr am Ostersamstag! Der Frühlingssturm drängte die Wellen

zu tiefstem Blau aneinander, sein Athem blies so gewaltig über das Verdeck, daß wohl allen oben weilenden Menschenkindern die Winterschläfrigkeit aus den Augen getrieben wurde.

Die Empfindlicheren suchten fröstelnd die wohlig durchwärmten Salons und reizenden Cabinen, alle Ansprüche der frühen Passagiere waren verständnißvoll berechnet, Alles geschehen, den Genuß der Fahrt zu erhöhen. Wo aber waren die Berge, die stets die ersten sehnsüchtigen Blicke auf sich lenken? Die Mittagssonne konnte den Duftschleier nicht lösen. „Bedeutet gut' Wetter," meinte versöhnlich der Optimist. „So ein Pech kann nur ich haben!" lautete die düstere Anklage des Pessimisten. Und so ward nur dem See selbst die ihm gebührende Bewunderung zu Theil, der Sprühsilberregen, den des Schiffes Kiel auf die dunklen Wogen zurücksandte, fesselte manchen Blick, aus den Riedbuchten schwammen zahllose Wildenten unerschrocken hervor, mit schneeigen Schwingen kreisten die Möven hoch in der Luft, und so zog das stolze Schiff rauschend von Ufer zu Ufer. Der Ruf „Ambach" war für mich Stichwort, das östliche Ufer liebe ich ganz besonders, von seiner Anhöhe wollte ich den ersten Ueberblick gewinnen.

Nach kurzer Mittagsrast trat ich meinen feierlichen Gang an — hinauf zu der alten Kirchenlinde Holzhausen's. Wie lieb man solch' alte knorzige Bäume haben kann. Blaue Bergluft umschmeichelte das Geäste, Sonnenstrahlen küßten den — wohl bis ins Mark hinein — morschen Stamm, — bis es drinnen sich nochmals regt von alter Gluth, sein Sehnen lenzgrün hervorbricht. Vertrauensvoll zog eine Spinne ihre Goldfäden von einem klaffenden Riß zum andern und Vögel umjauchzten den Träumer, als wollten sie fragen: „Dürfen wir wieder bei dir wohnen, du liebe, traute Linde?" Ich trat in den kleinen Friedhof — (die Kirche erschließt sich nur an Jahres- und Stiftungstagen) — und sah herab auf den blitzenden See, hinter dessen westlichem Ufer der schneebedeckte Hohepeißenberg deutlich sich zeigte, und hinüber auf die sich allmählig entschleiernden Alpen, von welchen die Benediktenwand noch das winterlichste Gewand trug. Es war mir, als zöge Orgelklang aus den kleinen Kirchenfenstern, dabei fühlte ich Sehnsucht, einer Auferstehungsfeier im ländlichen Gotteshause beizuwohnen, dies konnte aber an meinem Ufer nur eine Kirche mir ermöglichen und zwar der

Wallfahrtsort Aufkirchen; im vorigen Jahre stand ich in der Bernrieder Kirche. Deßhalb mit dem nächsten Schiff nach Berg, wo ich gleich zu übernachten mir vornahm. Es war ein feierliches Wallfahren von Betenden, die aus allen umliegenden Thälern und rings von den Höhen herbeikamen, und mahnend luden die Glocken durch die Abendstille zum Auferstehungsfest der Natur und des Herzens. Die Purpurgluth der Osterlampen, welche das heilige Grab in der Kirche umgeben hatten, schien später am Himmel weiterzuflammen, als ich den Stationenweg nach Leoni abwärtsging, sie leuchtete auch durch die Buchen des Schloßparkes, über die Wellen und über das Kreuz am Strande, schlummermüder Sang der Amseln begleitete meinen einsamen Pfad, der Seewind aber fuhr rauschend durch das dürre Laub, das noch zäh an den Aesten festhielt und das den keimenden Waldboden noch deckte: Hinweg mit aller welken Hülle, neues Hoffen — neues Blühen!

Am nächsten Morgen war ich schon zeitig im Waldesdom, in welchen der Morgenwind Glockensang vom westlichen, sonnbeglänzten Ufer hereinwehte. Ein Wettgesang von Finken und

Meisen in den Baumkronen und köstliche Seebrise erquickten mich auf meiner Morgenwanderung. Ich suchte zunächst das Idyll Allmannshausen, welches unberührt vom Treiben der Sommersaison wohl als der beneidenswertheste Ankerplatz zu betrachten ist. Eine jubelnde Kinderstimme verkündete soeben den glücklichen Fund der Ostereier, die der liebe Hase mitten in's schönste Waldmoos versteckte. Gottlob noch ein Kind — dieses Schloßgärtners-Töchterchen, das mir auf's Wort glaubte, als ich ihm erzählte wie ich gestern Freund Lampe in wichtiger Eile von Wald zu Wald habe springen sehen.

Nach kurzem Frühstück verließ ich den traulichen Ruheplatz und setzte meine erfrischende Wanderung fort. Glühendrothe Erika überwucherte die Waldeshügel zur Linken, Alles wollte sich schmücken zum Osterfest; wieder und wieder hörte ich Glockenläuten über den See ziehen und als ich gerade stillglücklich empfand, daß Gebet, Berg- und Seeluft Seele und Körper am meisten erfrischen, murmelte ein Quell in meine Gedanken:

Suchst Du Labung, raste hier,
Ziehst Du weiter, Gott mit Dir!

Er hatte den Spruch, der am Felsblock nebenan in freundlichen Lettern steht, längst auswendig gelernt. Rasch denn einen frischen Trunk aus hohler Hand und dankbar für den Segensgruß weitergezogen. Ein zweiter herzlicher Weggruß an hohem Parkthore:

Gaudeat ingrediens
Laetetur et aede recedens
His qui praetereunt,
Det bona cuncta Deus.

Die Fensterläden dieses Waldhauses sind noch schläfrig geschlossen, der Seewind hat seine Frühlingsstöberei im Innenraum noch nicht begonnen, — mir fremde — aber gewiß beneidenswerthe Menschen, die hier wohnen können. „Im gegenwärtigen Augenblick aber nicht das Glück meines einsamen Morgengangs fühlend," tröstete ich mich zufrieden, und tiefer wurde das Waldesgrün um mich her, ein malerisches Crucifix hemmte meine Schritte. Ich flocht in den verdorrten Herbstkranz, welcher unter den Lettern: „Gestiftet von Graf Pocci und dessen Gemahlin im Jahre 1886" hing, einige frischgrüne Tannenzweige, bald darauf stand ich am Ufer Ammerlands beim Seeschloß des gefeierten Märchendichters. Vom Schiffs-

steg her war lebhaftes Disputiren zu vernehmen. Wo viele Sterbliche beisammen sind, klingt leicht ein Mißton zwischen drein Eine Seeschlacht — Verfolgung einiger übermüthiger Sonntagsruderer, die einige Legangel aufgezogen hatten. „Fünf Mark oder ein kaltes Bad!" ruft der sachbeschädigte Fischer — das corpus delicti schwimmt den — ihre Unschuld Betheuernden — unheimlich nach, triumphirend zerrt der Kläger die Köderschnur aus dem feuchten Grund.

Nach bequemer Mittagsrast dachte ich den poetischen Waldungen Possenhofens einen Besuch zu machen. Durch silberschäumende Wogen, welche die Sonne mit Regenbogenfarben verklärte, trug mich der goldblitzende Salondampfer an jenes Gestade. Im Gasthause fand ich eine Veränderung, bisher in Pacht gewesen, ging es seit November käuflich an den bisherigen Wirth des Kneippbades zu Kochel über, wie es scheint, in tüchtige Hände.

Reizende Blumen lugten aus dem Waldmoose, des Seidelbastes rosige Blüthen dufteten, die Sonne stahl sich durch's Gezweige und lächelnd deutete sie mit goldenem Finger auf unzählige verschlungene Namen und Herzen,

eingegraben in die Waldbäume, die stumm jenes grausame Tätowiren sich gefallen lassen müssen, bis das Weh ihnen Harzthränen auspreßt.

Und wieder lockte das Schiff zu neuer Fahrt. Bald darauf stand ich auf dem Hochplateau Seeshaupt's in bewundernder Schau des herrlichen Bergpanoramas, der tiefliegenden, kleinen Seebecken, die der Seegeist wohl der großen Fluth entnommen, um sie den Alpen als Spiegel zu Füßen zu legen. Längst war der Dampfer meinen Augen entschwunden, als ich den Abendspaziergang nach St. Heinrich antrat; es fiel mir die reizende Geschichte der Fischer-Rosl von Maximilian Schmidt ein, welche Ludwig II. voll Interesse im Manuscript von Fortsetzung zu Fortsetzung dem Dichter abverlangte

Das Gasthaus liegt unmittelbar am Friedhofe, fröhliches Lachen festesfroher Menschen scholl herüber in's Kirchlein, als ich vor dem steinernen Denkmal des St. Henericus betrachtend stand. Neben der Kirchenpforte ist auf dem Grabstein eines Jünglings folgender, schöner Spruch Gregor des Großen zn lesen:

Christus sammelt Lilien, wenn er die Vollkommenen von dieser Welt wegpflückt.

Mein Heimweg durch den Forstpark nach

Ambach bot lieblich schöne Bilder. Die Abendsonne durchfunkelte die rothen Uferweiden, rechts die silberstämmigen jungen Birken und zog eine mächtige Goldsäule durch die nun stiller schaukelnde Fluth.

Noch vor Landung des letzten Schiffes erreichte ich Ambach; es trug viele Menschen heimwärts, während mir noch eine Sternennacht am See gegönnt war. In der Gaststube des freundlichen altrenommirten Wirthshauses „zum Fischmeister" saß eine herzensfröhliche Gesellschaft beisammen, sich mit „Eier-Pecken," Guitarr-Spiel und Gesang vergnügend. Draußen breitete die Nacht ihre dunklen Flügel über das weite Wasser, welches nur da und dorten von Sternenblitzen durchzuckt wurde. Wieder erwachte ein Morgen in strahlender Schönheit, herrlicher sah ich niemals die Alpen im Rosenschimmer, es war als hätte ein genialer Pinsel seine Farbentöne im Aether geholt und sie über dem Waldsaum linienweise an die Himmelsgrenze gemalt, die Schneefelder aus Silberwolken zaubernd, die blauen Schatten hineinwebend aus Lenzluft — ein schwimmendes Bild — und doch fest und ewig bestehend. Am Schiffssteg klang ein Posthorngruß in den Morgen hinein.

Die Volksweise vom Wendelstein und das Hohe Lied vom Walde tönte frisch, ein guter Dilettant, der den Athem in Gewalt hatte. Nun aber hieß es — scheiden, das Wanderbündelchen geschnürt und damit keine gefährliche Lockung von diesem und jenem Gestade mehr das Herz beunruhigt, schnell über den Bergrücken durch Waldesdunkel über Höhenstraßen und Felder, umsungen von Lerchentriller hin zu der vielgerühmten Loisachthal-Schau — Schloß Eurasburg. Ein prachtvoller Anblick dieser Bergkette vom Wendelstein bis zur Zugspitze, drunten das weite Thal mit Kloster Beuerberg und anderen Dörfern, ein abwechslungsreiches Moränenlandschaftsbild mit sonnebeglänztem Geröllgrund, Filzen, Moosen und Schwemmsandbecken. Wie mag sich's zur Sommerszeit unter den Kastanien des Eurasburger Kellers gut rasten lassen.

Nach dem Mittagsmahle setzte ich meine Wanderung fort nach Wolfratshausen, jenem lieblichen Marktflecken, den uns die Isarthalbahn so dankenswerth nahe rückte. Entschieden sei dem Wanderer empfohlen, die soeben besprochene Tour umgekehrt zu machen, da durch die Steigerung der schönen Bilder, welche von

Wolfratshausen über Eurasburg nach Ambach überraschend wirken, der etwas lange, sonnige Thalweg leichter überwunden wird. Der Morgenzug München — ab Wolfratshausen — gestattet bequeme Mittagsrast dortselbst, in drei, längstens vier Stunden hat der Fußgänger das Seegestade Ambach erreicht, um nach erquickendem Seebad (zur warmen Zeit) und sonstiger Stärkung sich dem Dampfschiffe zu schöner Abend-Heimfahrt anzuvertrauen.

So habe ich denn meine kleine Osterfahrt niedergeschrieben, wer kann vom Starnberger See noch etwas Neues sagen, das nicht schon gepriesen wurde; — der Vorfrühling dort ist es, dem ich das Loblied singe, den so Viele in der Stadt verträumen, seinen Zauber nicht ahnen.

Dies Sehnen und Drängen in der Knospe, der jauchzende Willkommgruß in den Lüften, das erste Leben und Sichregen im Moose und Grase, der im Sonnenkuß vergehende, zerfließende Schnee, das siegesmuthige Rauschen der Waldbäche, das wärmere Leuchten der Sterne, das Flüstern des Abendwindes über die Felder, das ist der Zauber nur weniger Wochen, den der wahre Naturfreund in's Herze rettet als Morgenthau für's ganze Jahr.

Bergfrühling.

April 1894.

Hoch auf der stillen Alpenhalde
Weht weicher, feiner Sonnenduft;
Noch liegt der Schnee zu tiefst im Walde,
Doch um's Gehäng haucht Frühlingsluft,

Und zages Grün lugt aus den Ritzen
Der Felsenwand im Morgenschein.
Wie blaut es um die Bergesspitzen!
Wie träufelt's leise im Gestein!

Da schauern die verschlafenen Tannen,
Das weht und webt, das quillt und thaut;
Ein Vogel lockt und huscht von dannen,
Erschreckt vom eignen süßen Laut.

Und wie vom Traum wacht nun die Fülle
Des Blühens auf, und wonnig bebt
Durch die Natur, die schlummerstille,
Der Freudengruß: Sie lebt, sie lebt!

Karl Stieler.

Dies wundersame Gedicht meines so früh

dahingegangenen Lieblingsdichters, dessen Todestag am 12. April wiederkehrt, begann um mich zu flüstern und zu weben, als ich durch die offene Balkonthüre des gastlichen Hauses meiner lieben Freundin entzückten Auges das großartige Bergpanorama des Wettersteins mit seiner kühnen Dreithorspitze beschaute.

Wenn unsere großen Toten es fühlen könnten, wie wir mit ihren Augen, ihrer Seele genießen, jede Phase ihres Gefühlslebens nachempfinden können! Wer hat die Natur, vor allem die Bergwelt, wohl mehr geliebt als Karl Stieler, wer tiefempfundenere, andächtigere Psalmen ihr dargebracht? Als Lohn für sie tönt sein Name unvergessen in Wald und Flur, über Berg und Thal; die Wellen des Tegernsees rauschen seine Heimathlieder in unvergänglicher Frische fort, aus des Chiemsees tiefem Grunde zittern die hehren Glockenklänge des Romantikers, über Felszinnen, Alpenhalden und Hochwälder weht der Bergwind seine Herzensstimme und jubelnd tönt noch aus Himmelsferne des Dichters siegesmuthiger Trost:

Und wird mein Leben früh zunichte,
Ich trag' es, wie es Gott gefällt;
Ach! nur vom gold'nen Sonnenlichte
Scheid' ich so schwer, nicht von der Welt.

Doch manchmal träumt's mir, scheu und leise,
Als blieb' ich doch im Sonnenstrahl,
Es singt der Wandrer meine Weise,
Wenn er vom Hochland zieht zu Thal

Und Minneglanz im Angesichte
Spricht noch mein Wort die Bergmaid nach,
Ich lebe doch — im Sonnenlichte,
Und längst entschlafen, bin ich wach.

Ja, er ist wach im Herzen der Natur und in dem verständnißvoller Menschen, die sein tiefstes Sein zu erfassen wußten Wenn jetzt die Lenzluft um die drei Ahornbäume, welche Stielers genialer Vater zur Erinnerung an die Geburt seiner Söhne pflanzte, schmeichelnd weht, so mein' ich, der Baum des Entschlafenen erschließe seine Blattknospen sehnend dem Liebeskuß der Sonne und in seinen Zweigen klinge wundersamer Vogelsang.

Ich habe nicht das Glück gehabt, den großen Poeten persönlich zu kennen, aber seine Lieder führen ihn lebendig vor meine Augen, sie geben meinen unausgesprochenen Gedanken den Laut, wenn inmitten der Bergesherrlichkeit mir die Worte versagen, gleichsam von seiner Hand geführt machte ich so manche Wallfahrt in seinem Sinne.

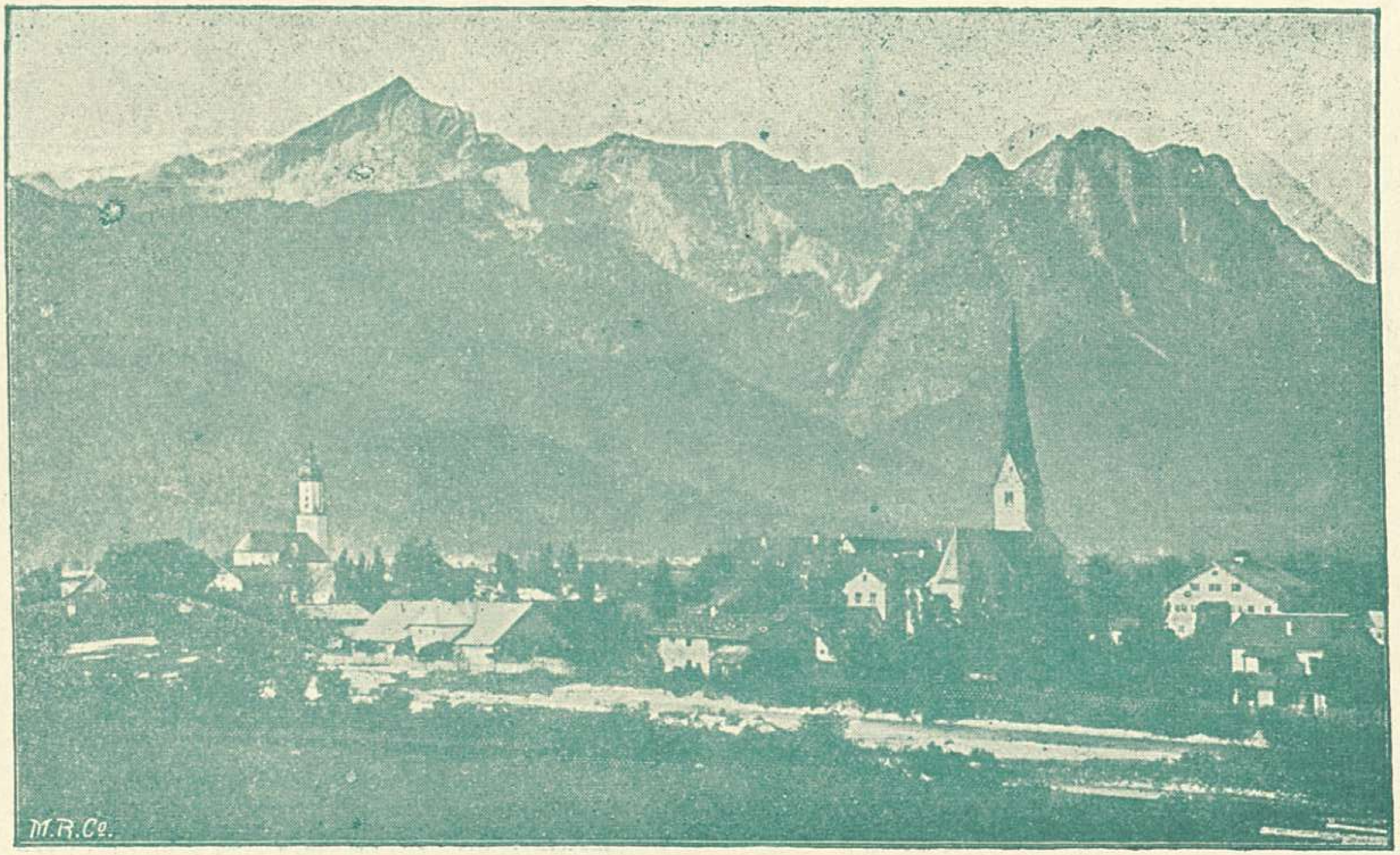
Hoch auf der stillen Alpenhalde
Weht weicher, feiner Sonnenduft.

Das lockte und schmeichelte so lange zum offenen Fenster herein, bis ich mich unwiderstehlich fortgezogen fühlte Bald sah ich um mich her die Frühlings-Alpenrose des Kramer, die Erika blühen; umgeben von Waldesrauschen, balsamischem Odem der Fichten und Legföhren blickte ich hinab auf das weite Loisachthal. Das eiserne Thor, welches einst das Jagdgehege Max II. für Unberufene absperrte, lehnte gestürzt, verrostet an der Felswand, der prächtige, bequeme Reitweg leitete mich daher weiter bis zum Königsstand.

Noch liegt der Schnee zu tiefst im Walde,
Doch um's Gehäng haucht Frühlingsluft.

Ja, da und dort hieß es durch tiefen Schnee steigen, aber wie schnell sind solche kleine Strecken überwunden, bald löst die siegreiche Sonne, was jetzt noch kalt und unbezwinglich scheint Welch köstlich reine Luft da oben! Der Bergwind blies das wirre Haar, das bleiche Berggras aus der Felsensterne, knospende Laubbäume bis hoch hinauf, murmelnde Quellen, träufelndes Gestein, Waldesblumen, lila Soldanellen, Amsel- und Drosselsang, drüben

aber im Reich des Wettersteins schneeverbaute Felssteige, die eisesstarre Krone der Zugspitze, das tiefverschneite Höllenthal; über all diesem warmblauer Himmel, die Sonne wirbt mit gleicher Liebe um das wilde Felsenherz, wie ihre Strahlen um die dunklen waldigen Berghäupter kosen. Und südlich ragen auch die Zinnen des Karwendel und der Soiern mit ihrem Felswall, dem Schöttelkar, noch in geisterhaftem Weiß zum Himmel, auch zwischen dem gegenüber liegenden Waldgebirge des Bischoffs und der Fricke, aus deren Felsenbrust Wasserströme (Kuhflucht) hervorbrechen, tauchen Schneethürme empor, im Norden verschwimmt die Ebene in weichem Duft, das Ettaler Manndl hält weite Umschau, sein graues Haupt umspielt blaue Luft, die Grashalde der „Noth" will sich lenzgrün färben, alles steht unter dem Zauber des Frühlings. Sonnenduft liegt über dem Partnach- und Loisachthal, die flimmernde Luft webt das junge Grün der Wiesen und Felder, das tiefe Blau der Waldschluchten, das Gelb und Roth der Mooshügel zu wunderbarem Farbenduft ineinander. Helles Jodeln klingt herauf in die Waldesstille. Schon den ganzen Vormittag über sah ich von meinem Fenster



Garmisch.

tannen- und wimpelngeschmückte Leiterwagen durch die Dorfstraße ziehen. Rekrutenaushebung! Uebermüthige, trotzige Kraft sang aus den Trutzliedeln, auch aus ihnen hörte ich unwillkürlich meines Sängers stimmungsfrische Worte:

J' bin schon so lusti',
Dös hat gar koan Nam',
Und so hebt's mi' nur grad,
Denn sonst reiß i all's z'samm.

Und z'reißt's mi amal selber
Vom Kopf bis auf d'Knie
Na san d'Scherben no lebendi,
Dös sell sag' enk i!

Nach einigen Wochen werden die Gstanzln wohl in etwas gedehnterem Rhytmus erklingen, bis sie allmählich in einem Seufzer verhauchen.

Und als ich so in's Thal hinunterträume, tief unter mir, die von verschwenderischer Naturpracht umgebenen lieblichen Schwesterdörfer Garmisch und Partenkirchen liegen sehe, kommt mir in glückliche Erinnerung, welch' herrlichen Erdenwinkeln ich durch beide Ausgangsthore schon zu Fuß entgegenwanderte. Da tauchen vor mir die zauberischen Waldseen des Fernstein's, die lichtgrünen Lärchenwaldungen bei Nassereith, das sonnige Thal von Telfs, die

gewaltige Martinswand und die Perle Nordtirols Innsbruck auf. Dann sehe ich auf sammtner Halde das Zollhaus Griesen, den waldumrahmten, schwarzgrünen Plansee, ich wandre durch den Ammerwald an der zu Füßen des geistergrauen Sailing gelegenen Blöckenau vorüber hinab in das Märchenreich Hohenschwangau's, das stille Binswangthal schließt sich auf, ich höre die rauschenden Cascaden der Stuiben bei Reutte. Und wende ich meinen Blick hinüber zu dem Steingebirge, fühle ich die schwellende Luft des Schachen um mich wehen, von der offenen Balkonthüre des königlichen Berghauses sehe ich hinab in's Rainthal mit seiner blauen Gumpe und fühle auch diesem meinem Toten nach, was hier oben seine Brust durchklang. Und ziehen die Gedanken wieder thalwärts, so glaube ich den hellen Spiegel des Lautersees, das Mittenwalder Thal zu sehen, rechts dehnt sich die Coulissen-Bergwelt Tirols bis Innsbruck, links durchwandre ich nochmals in Erinnerung das liebliche Dorf Krün, sehe die buntbemalten, niedlichen Häuser Wallgau's vor mir, bis meine Schritte endlich von der dunklen Fluth des Walchensees gehemmt werden.

Das Ettaler Manndl nickt mir zu, als wollt' es sagen: vergiß auch unser Reich nicht in Deiner Träumerei! Der 17. Mai 1890 ist mit Goldschrift eingetragen. Fünfzig blumengeschmückte Wagen fuhren da die Hochstraße von Oberau zu einem seltenen Gottesdienst. Die Orgeltöne der Klosterkirche Ettal folgten nach in das Oberammergauer Thal, unvergessen bleiben zwei Scenen des Passionsspieles in meinem Gedächtnis: Das ahnungsvolle Jauchzen der Schwalben durch die offene Bühne beim Einzug Christis in Jerusalem und der plötzlich sich verdüsternde nachtschwarze Himmel bei der Kreuzigung, das war ein wunderbares Mitspielen der Natur. So senkte über all diese Träumereien der Abend seine violetten Schleier, wie verklärt erschienen Berge und Thal, als ich abwärts wanderte. Wie sich die Vöglein selbst in Schlaf sangen, welch' ein Friede rings umher! Leises Knistern im Walddickicht verriet die Nähe von Wild, die Hirsche mögen jetzt durch engstes Gezweige flüchten, die weiten Geweihgabeln hindern sie nicht, abgeworfen liegt der stolze Schmuck im Hochwalde; der kühne Kletterer wird glücklicher Finder sein.

Nochmals überblicke ich das ganze Frühlings-

reich, waldversteckt ruht Freude um Freude für kommende Tage, Badersee Eibsee, wer sie im Frühling nicht gesehn, kennt ihr tiefstes Leben nicht. Die von Erika überwucherten Mooshügel des waldigen Eibsee Ufers mit seinem grauen Steinrahmen, der entschleierte Bergsee, zum erstenmale die Frühlingssonne widerspiegelnd, das lichtgrüne Becken des Badersees, in das noch tiefverschneite Felszinnen niederschauen, das silberne Aufblitzen am Ufersaum, wenn lustige Fischlein die Wasserfliege haschen, das Locken der Vögel im Waldgrunde, das hoffnungsfreudige Leben allüberall!

Und wie vom Traum wacht nun die Fülle
Des Blühens auf, und wonnig bebt
Durch die Natur, die schlummerstille,
Der Freudengruß, Sie lebt, sie lebt!

Glück Allen, die dem Frühling nachwandern!



Eibsee.

Meine Pfingsten.

Mai 1894.

Eine Pfingstfahrt unter Regen schreckt den Naturfreund nicht ab, im Maien ist er mehr Optimist als je, er belächelt die vorübergehenden Wetterlaunen in dem glücklichen Sicherheitsgefühl, daß in der Zeit des Werdens, Sichverschönerns die Sonne nicht lange Urlaub bekomme, was er bei Herbstregen nicht gerne riskiren würde — er läßt sich jetzt tief hineinlocken in der Berge Enge. Er findet sogar besonderen Reiz darin, wenn um die gewaltigen Felsthürme Wolkenheere kämpfen, wenn ein verirrter Sonnenstrahl durch zerrissene Nebelgespinnste auf Neuschnee leuchtet, wenn da und dort eine Zinne sich entschleiert um bald darauf unter schwergrauen Hängen zu verschwinden. — Schimmert ja doch das weite, grüne Thal so

lenzfrisch und duftet's so betäubend süß vom Walde, singt und klingt es doch von Vogelstimmen, das Almrind und die Ziegen mit ihren Silberglocken klettern zu steilster Höh', am Wegsaum nicken Blumen, aus rauhen Felsspalten zwängt sich der wilde Blüthenstrauch, der Wildbach aber braust sein Willkomm dem treuen Gaste, der den Herzschlag der Natur zu jeder Zeit belauschen geht.

Dem Gefährte in Lermoos entstiegen, schritten bald vier tapfere Füße der Hochstraße zum Fernstein entgegen, eine liebe Freundin hatte sich mir als Reisegefährtin bedingungslos anvertraut. Die Wächterin des Ehrwalder Thals die königliche Sonnspitze entschleierte zeitweise ihr Haupt, trotzig und bleiern standen ihre Vasallen, die Mieminger, um sie her, die Sonne hatte keinen wärmenden Strahl, sie schien sich in das Gesetz der Sonntagsruhe mit inbegriffen zu fühlen, die blauen Adern der Silberleiten fließen durch's Geröll, aber das kostbare Felsenherz mit seinem ganzen Schatze ist ausgegraben. Da drüben ist ein seltsames, verwittertes Bildniß an der Felsplatte. Hat vielleicht der Berggeist den kühnen Bergknappen, der auf seinen Schultern mächtige Silber- und

Bleistufen einst mit Lebensgefahr in's Lermooser Thal herunterschleppte, hier verewigt?

Hanns Dietrich ward Ich genannt,*)
Wohnhaft zu Lermos im Oberland
Hab' diesen Stuff ab dem Berg von Sonnspitz getragen:
Wer wissen will, wie schwer er ist, dem thue ich sagen,
Daß er wiegt zwei Centner und zwei Pfund
Wolt wünschen, daß man solche genug hauen kunnt.
Gott geb dazu sein Gnad und Segen,
So wird es gewiß noch mehr abgeben,
Die Hoffnung meistentheils den Berg thut bauen;
Man muß auch haben zu Gott ein rechts Vertrauen,
Und immerdar zum Beutel schauen.

Auf dem Weg nach Bieberwier (hier noch Reste der alten Römerstraße) beginnen bereits die herrlichen Lärchenwälder, welch' entzückendes Grün diese zarten Schleierhänge! Zu Hause bedauern sie mich vielleicht, belächeln die tolle Idee — bei solchem Wetter in die Bergwelt hineinzuwandern, was würden sie erst sagen, sähen sie mich von der vorgeschriebenen Straße oftmals abzweigen, um mir Gürtel und Hut mit waldverdeckten Orchideén, Vergißmeinnicht, Trollblumen und Bergmaßlieb zu schmücken? Um welche Freuden bringen sich die Aengstlichen! Und jetzt wird sogar der Schirm zu-

*) Siehe gold'ne Chronik von Hohenschwangan.

geklappt, für was ist mein Kleid ein Loden geworden, er soll seinen Werth zeigen. Ein Waldsmaragd schimmert zur Linken — der Weißsee und weiter die ozonreiche Waldstraße — rechts ein zweiter See, der wunderbare Blindsee, den man lange Zeit umwandert, ich entdecke dabei wie viel schöner die Höhenstraße ist als der nähere, tief liegende Waldweg, den ich vor Jahren gemacht

Ein unsagbar schönes, romantisches Bild, als sich endlich das Waldrondell des Fernstein's vor unseren Blicken aufthat — das grünumflossene Eiland — einst kampfdurchtobt, nun das Bild des Friedens, der bezauberndsten Romantik. Horch! tönte nicht das Hallali des herzoglichen Gejaides, knickt nicht das Geäste unter dem Sprung des Ebers, grollt nicht der Braune aus seiner Felshöhle, flüchtet nicht die Gemse über den schäumenden Bergstrom, der die Klamm durchbraust? Der erste freundliche Sonnenstrahl beglänzt die Ruine der Sigmundsburg, sie thront auf dunklem Waldkegel um den schimmernde Libellenflügel sich breiten, oder ist dieser Smaragd ein See? — nun rührt er sich, Regenbogenforellen bäumen sich silbern empor, ihr lustiges Spiel hat wohl auch dem

kaiserlichen Gast gefallen, der hier oft und gerne weilte, dem schwärmerischen Maximilian I., dem Abenteurer der Martinswand.

„In dieser einsam wunderschönen Sigmundsburg schrieb der Kaiser das Buch von seinem tyrolischen Fortifikationswesen," — erzählt die goldene Chronik Hohenschwangaus." Noch stehen die Mauern, ein Theil des Erkers mit gothischen Fensterbögen, durch die sich junges Grün und Blüthenranken schlingen, der Bergwald rauscht die alten Klänge weiter. Vernunft halte Gleichgewicht! Des Träumens ist nicht Anfang noch Ende, — das grüne, große Buch der Natur liegt aufgeschlagen da mit tausend Blättern, laß' die vergilbten Pergamente! Da ist das Crucifix an der Brücke, das stumm manchen Gruß, manch' Gebet empfing und nahe dabei das gastliche Haus, die lieben Menschen, denen ich eine besondere Anhänglichkeit, die ich noch begründen werde, bewahrt habe. Wie hübsch und frisch die Töchterchen herangewachsen sind! — die jüngere nur noch mit halbem Herzen hier — ein Bayernknabe kam über die Grenze geeilt und belagerte den Fernstein so lange bis seine Fahne weiß-blau neben weiß-roth von zarten Händen aufgehißt wurde. Sonst war

Alles beim Alten geblieben, — ein Glücksgedanke für mich. Der Zauberschlüssel zu den königlichen Märchengemächern ward schweigend in meine Hand gelegt, als ich nach kurzer Rast meiner lieben Wirthin einen vielsagenden Blick zuwarf. Meine Freundin folgte mir die schlichte Stiege hinauf zum bäuerlichen Hausflur, alte weißgestrichene Thüren eine an der andern hier oben. Staunenden Blickes gewahrte meine Begleiterin, wie ich mich mit dem Schlüssel einer dieser gewöhnlichen Thüren nahe, ich zögere noch ein wenig, mich an ihren großen Blicken weidend — ein Druck auf die Klinke, ein Spalt, aus dem Gold und Purpur fließt, — mit ehrfurchtsvoller Scheu treten wir ein — der Bergwind bewegt die damastenen Gardinen, die Fenster sind offen, — draußen dunkelt das Waldgrün, schimmert der See, auf sammtgrüner Landzunge die tief ins Wasser hineinzieht, steht eine mächtige Fichte, ein herrliches Monument der Natur, — die lieben Menschen erinnern sich noch, daß ich sie einst „Ludwigsfichte" taufte.

Und nun Umschau halten in dem feenhaften Raum. — Eine goldglänzende Thüre führt in ein zweites Gemach, das im lichten Blau des Himmels erscheint, und ebenso reich an herr=

lichen Meißner Figuren wie kostbaren Gemälden ist.

„Hier war's ihm wohl," — sagte die treuherzige Wirthin, die sich pietätvoll beide Gemächer als Privateigenthum erwarb, in diesem Gedanken ist sie heute noch glücklich und erzählt bewegten Herzens von dem edlen, königlichen Herrn. Und das ist's, was ich ihr nie vergesse, was überhaupt unsern lieben Nachbarn den braven Tirolern stets zu danken ist, sie haben unserm Ludwig manch' glückliche Stunde bereitet, er kam unendlich gerne in ihr Land und stolz sind wir, seine bayrischen Anhänger, auf das Andenken, das man dort ihm bewahrte, in so manchem Hause kann man neben dem Bilde des kaiserlichen Landesherrn das des Bayernkönigs finden. Ein Münchner Schriftsteller hat zu einer Bildwidmung, welche die Werdenfelser dem Gasthause Fernstein zudachten, innige Herzensworte geschrieben, die von edler Begeisterung, treuster Anhänglichkeit Zeugniß geben. Ich kann mir nicht versagen, dieselben hier zu wiederholen:

Seit dem Jahre 1867 bis 11. Februar 1886 verweilte Ludwig II. mit Vorliebe alljährlich, selbst im Winter zu öfteren in dem gastlichen Fernstein,

wo Seine Majestät im Gasthaus Sprenger Familie ein paar mit märchenhafter Pracht ausgestattete Zimmer besaß und von dort nächtlichen Rundblick auf die mondscheinbeglänzten Berge und See'n genoß. Seine stete Aufenthaltsnahme, sein freundlicher Gruß wie sein stets liebenswürdiger Verkehr mit jeglicher Person bildet für König Ludwig ein unsterbliches Denkmal, der Erinnerung froher Stunden, welche die sonst ruhige Bergstraße erlebte. Des Königs Andenken bleibt unsterblich.

Eine weitere Stelle lautet: Jedermann stand er als ein Bild schöner, lauterer Menschlichkeit, ritterlicher Anmuth, milder, herzgewinnender Geistesfreiheit vor der Seele, allen lebt er in der Erinnerung als glänzender Mittelpunkt einer großen, welthistorischen Epoche, als größter Förderer der Kunst und Wissenschaft, seinem Volk, das ihn mit inbrünstiger, fast schmerzlicher Liebe umfing, das in ihm den herrlichsten Repräsentanten der Wittelsbacher Dynastie erkannte, das zu ihm aufschaute in schrankenlosem Vertrauen, uns Allen ist er gestorben in verhängnißvoller Weise, und nicht rasten, nicht verstummen wird die Klage um seinen allzufrühen Tod, denn — der Trauer um seinen

Tod ist ein Schmerz beigefügt, der keine Linderung kennt.

Dann schildert die gleiche Feder eine nächtliche Schlittenfahrt zum Fernstein mit poetisch schwärmerischen Worten. Die lieben Tiroler haben hier ein dankbares Herz erobert und stolzfreudig empfinden sie den Segen treuen Gemüthes, — in ihrem Herzen wird Göthes Wort lebendig:

Das Edle zu erkennen ist Gewinnst, der nimmer uns entrissen werden kann.

Der Abend verlief im Kreise der Familie Sprenger und zweier zugewanderter lieber Gäste aufs Angenehmste. Das Mondlicht dämmerte zaghaft durch milchweiße Wolkenschichte, als wir spät unser Zimmer betraten. Der Clausbach hinter der neuen Burg am Felshang lärmte durch die Nacht, im Halbtraum sah ich Windfackeln die Bergstraße herankommen, hörte die flüchtigen Hufe eines Viergespanns, Kerzenschimmer erhellte das Haus — die Märchenräume, ein Strahl drang durchs offene Fenster hinab zur einsamen Fichte am Ufer, um welche seichte Wellen gleich Silberschuppen träumerisch kreisten. War's wirklich nur Traum? — Ein Regenvogel weckte mich am Morgen — aber

er behielt nicht Recht, leichtes Gewölk gleich Schwanenflaum lag regungslos auf den Gipfeln und harrte auf den Sonnengruß. Wir traten einen erfrischenden Morgengang nach Nassereith an. Das liebliche Dorf, gelehnt an mächtige Felswand wurde im vorigen Jahr (3. Juni) zum größten Theil ein Raub der Flammen, ist indeß schon fast ganz wieder aufgebaut, die alte Fahne, der Stolz der Schützen, verbrannte mit. Als wir die Kirche betraten, ward uns ein schönes Stimmungsbild vergönnt, soeben erhielt die neue Flagge die kirchliche Weihe, ihre Pathin knüpfte das goldschimmernde Band daran, Orgeltöne begleiteten den Zug aus der Kirche, als die Messe beendet war, gehobenen Hauptes geleiteten die Veteranen unter den Klängen des Radetzkymarsches die Jungfräuliche durch's Dorf in das Gasthaus zur Post, jenem neu aufgeführten schönen Bau, der die Festgemeinde zu einem Frühstück vereinigte. Bei Gläserklang und schmetterndem Tusch toastirte ein würdiger Graubart auf die Spenderin des Ehrenzeichens, einige heimliche Thränen zukunftsdenkender Menschen, welche den Ernst solcher Feier nicht über den Jubel vergessen wollen — und wir verließen das fröhliche Haus. Resignirt wende

ich meinen Blick von der lockenden Richtung Innsbruck — meiner Tiroler Perle, und bat Frau Hütt im Stillen um Verzeihung, daß ich ihr diesmal nicht den Lenzgruß entbiete wie vor Jahren. Schon am Nachmittag mußten wir den Fernstein verlassen, die Sonne beleuchtete jetzt mit allem Zauber das liebste Waldasyl, damit der Abschied doppelt schwer falle. Ein Liebesbriefchen wurde mir über die Grenze anvertraut — vielleicht das letzte, der Ferne holt sich bald sein Glück selbst, — ein Strauß Bergaurikel als Abschiedsgruß meiner Treuen, — Tücherschwenken, — die Fahrstraße biegt um, — weg ist der ganze Zauber —

Bei Sonnenuntergang langten wir in Lermoos an, wo wir zu übernachten gedachten. Orgeltöne aus der nahen Kirche zogen uns entgegen, wir betraten den kleinen Friedhof, da heraus klang der Sang der Maiandacht so lieblich! Beim Anblick des in rothe Tinten tauchenden Zugspitzmassivs, beim leisen Flöten der Amseln ließ sich's aufrichtig beten und danken, unendlicher Friede lag in dieser Stunde. Ich suchte unwillkürlich nach dem Gräbchen des Kindes, das ich vor Jahren von den Armen seines Vaters in offenem blumenbekränzten Särglein zum Fried-

hof tragen sah. Eine große Ziegenherde mit hellen Glocken ist direkt hinter dem Zuge nachgekommen, — ein merkwürdiges Bild, das ich nicht vergaß.

Der neuerwachende Morgen trennte mich von meiner lieben Gefährtin, ich zog den Uebergang von Ehrwald über die Thörlen zum Eibsee der schon bekannten Fahrstraße vor. Ich habe mir indeß diese Tour noch lohnender gedacht, der Rückblick vom Pontiefensteig auf Sonnspitz und Mieminger — und beim Abstieg ein begrenzter Blick auf die grüne Fluth des Eibsees ist der einzige Lohn dieser Kletterei, die bei umgekehrten Marsche durch den steilen rauhen Weg ziemlich beschwerlich sein mag.

Der erste Mißklang in meine Pfingstharmonie tönte mir am Eibsee entgegen. Ein kranker Tourist 48 Stunden im Schnee gelegen, verzweifelt auf Hülfe wartend. Tapfere Männer haben ihn herabgeholt, die Schrecken einsamer Stunden auf der Riffelscharte weben sich noch bang durch seinen Halbschlaf, zwei Touristen, glücklicherweise Aerzte, haben dem Geretteten die erste Pflege angedeihen lassen, eine Nacht lang die erstarrten Glieder massirt, Hoffnung auf Genesung scheint berechtigt. Der Wage-

muth ward theuer gebüßt, hart gestraft, alle Phasen der Verzweiflung durchgelitten, deßhalb kein vernichtendes Urtheil jetzt noch als Nachhetze, möchte durch solch traurige Beispiele jede tollkühne Idee von andrer Seite aufgegeben werden, Alles aufgeboten werden, sich dem Willen Allzuverwegener entgegenzusetzen. Ich sehe mir indeß bei diesem Fanatismus so wenig als bei jedem andern eine Gegenmacht voraus, der Berggeist wird nach wie vor seine Opfer fordern. Die Fernrohre waren den ganzen Nachmittag von forschenden Augen belagert. Jeder wollte das eisige Biwak des Unglücklichen sehen — ein Steinblock, Schneewächten, Felsuntiefen, tiefe Rinnen im Schneekar als Spuren des mühevollen Abstiegs der Retter, über all dies blauer Himmel, zu Füssen dunkler Wald, der den Hilferuf gehört.

Mit welch' anderen Augen mag der Unglückliche dem Mond in's Antlitz gesehen haben, als ich Glückliche!, dachte ich mir, als ich Abends von meinem Zimmer auf den Balkon des Baderseehotels heraustrat und die scharfen Linien der Bergriesen bewunderte, leiser Schauer rieselte durch meinen Körper.

Eine Mondnacht am Badersee! Hast Du

sie schon belauscht, lieber Leser? Sahst Du das weiße Licht über die moosbewachsenen Blöcke am lichten Ufersaum huschen, die goldne Scheibe auf leisbewegter Fluth schaukeln? Tauchten Deine Augen auch in das geheimnißvolle Dunkel des Waldrahmens, sahst Du zwischen den Tannen nichts schweben, — fliehen, — Waldmärchens schlanke Gestalt mit den offenen, goldenen Haarwellen? Nun tröste Dich, Deiner schwachen Phantasie wird aufgeholfen, stehst Du in der Gunst des guten Geistes vom Badersee (der poetisch angelegte Besitzer des lieblichen See's erfreut seine Gäste dann und wann mit solchem Zauberspuk) so wird er Dir nächtlich erscheinen, ein seltsames Bild der Alte mit dem langen, grauen Bart, der weißen Kutte! Sein Zauberstab entlockt Wald und See feenhafte Pracht, — Rubin und Smaragd leuchten magisch um Dich her, die Tannen schauern aus dem Schlaf und dehnen ihre Arme, die Gletscherwasser halten ihren Lauf an, -- was ist das nur? Der Zugspitzgeist aber hoch oben schüttelt sein altes graues Haupt: „Tolle Menschenkinder, mit euch ist leichtes Spiel — wenn ich nun meine Gewalt mißbrauchen wollte?!“ —

Welch glückliches Gefühl, wenn die Sonne



Baderſee.

des nächsten Tages nicht den Rücken des Wanderers bescheint, wenn er nochmals in voller Ruhe hier genießen darf. Es wird wenige Erdwinkel geben, die so viel Herrliches vereinen als der Badersee. Ein Distichon über der Eingangsthüre des hübschen Hotels, das im Herbste bauliche Erweiterung nöthig hat, zeichnet den Charakter des Hauses.

Freudig trete hier ein und froh entferne
  Dich wieder,
Ziehst Du als Wandrer vorbei, segne
  die Pfade Dir Gott:

Derselbe Spruch stand auf einem Stein vor dem Portal eines Privatbesitzes am Starnberger See in lateinischer Schrift.

Das ist vielsagend für ein Hotel, wenn man sich darin als froh empfangener Gast, nicht als Nummer fühlt, wenn auch der flüchtig hier Weilende gleiche Aufmerksamkeit erfährt, wenn die Ausgaben sich nicht als Opfer anschauen, sondern ein reuelos gegebener Tribut für schöne Stunden der Erholung sind.

Der Besitzer — stolz auf sein Waldjuwel will nur zufriedene, frohsinnige Menschen um sich sehen, seine schwärmerische Naturliebe weiß fort und fort Neues zu finden und zu berichten

was seine Gäste angenehm überrascht. Das ist die Kunst, die so Wenige verstehen — Fremde heimisch zu machen, das Geheimniß sie zu fesseln. Man suche nur im Walde all die lauschigen ein- und zweisitzigen Winkel, die Schreibetischchen, an welchen selbst der Mathematiker confus wird, die kühn entdeckten Schluchten, verborgenen Chrystallbecken, murmelnden Quellen, — man sollte es für unmöglich halten, daß in diesem Waldidyll schon zahllose Verbrechen begangen wurden! — Oder sind poetische Verbrechen nicht auch mitunter schrecklich? Wer würde es für möglich halten, daß ich in der zweiten Mondnacht dort eine Kröte andichtete, die auf mondbegossener Straße mir entgegenkroch? Was kann ich dafür, daß ich auf ihrem flachen Kopf ein Goldkrönlein entdeckte, daß ihre Rubinaugen mich hypnotisch verwirrten, während ich zu Hause solchem Unding aus dem Weg flüchte? Es war gut, daß mich der nächste Tag heimrief, weiß Gott, was ich noch Alles angedichtet hätte in diesem gefährlichen Zauberwinkel.

Bei meinem Abschied von dem reizenden Loisachthal, das mich in all die Bergesherrlichkeit einführte, ließ ich noch eine Stunde lang

die Cascaden der Fricke (Kuhflucht) erfrischend an mir vorüberrauschen, — dann Valet dem Wetterstein-Reiche! Mein letzter Abend gehörte Murnau, es drängte mich den wackern Männern, welche Bayerns idealem König das erste Denkmal errichten, die Hand zu drücken, möchte der große, edle Gedanke nach ihrem Ideale in Erfüllung gehen, ihre Opferfreudigkeit allseitig Unterstützung finden, es ist noch viel beizutragen zur Vollendung.

Am nächsten Morgen lernte ich den Staffelsee zum ersten Mal in seinem Werthe schätzen, ich hörte nur von den großen Vorzügen seiner Stahlquelle, den Wundern ihrer Wirkung — aber den glänzenden Spiegel sah ich stets nur vom Wagenfenster der Bahn. Wie war ich entzückt, als ich nach erquickender Kahnfahrt im Schatten der mehr als tausend Jahre zählenden herrlichen Linde auf der Insel Wöhrt Umschau hielt. Die weiten Zweige erzählten mir flüsternd von den frommen Betern, denen der heilige Bonifacius den Segen des Kreuzes predigte. Sie selbst hat es wohl von den Wellen gehört, denn damals stand noch kein Rüthlein von der Linde. Aus dem Goldbroncegrund des See's vernahm ich andre Mär, — da hinab versenkten

in grauer Vorzeit die Celten bei Fackelschein ihre Todten ins feuchte Grab. Nun steht auf dem grünen Inselgrund ein blühender Garten, balsamische Düfte um das traute Heim eines Beneidenswerthen strömend, eine kleine Kapelle spiegelt sich im Wasser, liebliche Freskogemälde im Innern erzählen eine interessante Chronik.

Im Badehotel, das ich eingehender Betrachtung unterzog, geleitete mich ein bildhübsches Mädchen; wenn der Jungbrunnen, der ihr Reiz verlieh, seine Quellen im Staffelsee hat, dann Glück auf Badegäste!

Ein reizend geschriebenes Werk über den Staffelsee dessen Verfasser (Dr. Wilhelm Asam) ich den Beinamen „Waldpoet" geben möchte, ließ mich auf der Heimfahrt den engen Raum vergessen, Finkenschlag, Grasmückensang, Waldesrauschen, er hat es um mich gezaubert. Das Buch ist mit duftigen Zeichnungen Hermann Neubers reizvoll ausgestattet.

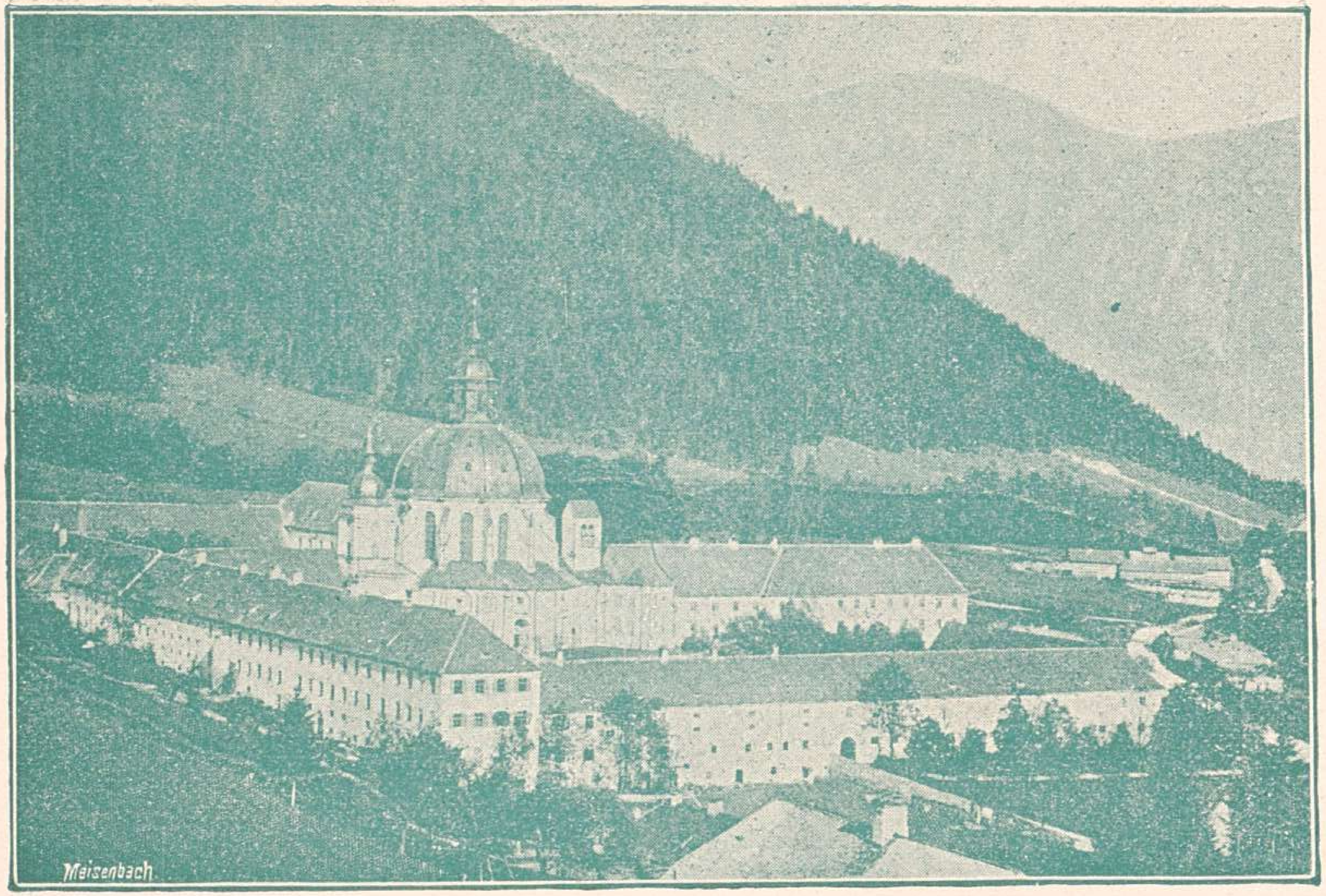
Ein greller Pfiff — der Zug ist unter weiter Halle eingefahren, — zu Hause, wirklich zu Hause? Ob mein Stübchen nicht zu enge wird für all die Nacherinnerung? Die silberweißen Haare meines alten Vaters verklären den Raum — ich bin ja — d a h e i m! —

Winterfreuden im Hochgebirge.

Januar 1895.

Im vorigen Jahre lockte mich eine Februarmondnacht ins Märchenreich von Hohenschwangau, diesmal hieß die Losung: das Werdenfelser Landl als Ausgangspunkt für Schlittenfahrten und zugleich als Studienwinkelchen für Interieurs. Noch am Abende meiner Ankunft machte ich mit meinen lieben Gastfreunden eine Mondscheinpromenade zu einer verschneiten Sensenschmiede außerhalb von Garmisch. Das Wasserrad ruhte in Silber erstarrt, von Mondlicht übergossen, ein herrliches Bild, welches den in unserer Gesellschaft sich befindenden jungen Raffaele zu einer Studie für den nächsten Tag herausforderte; seine Begeisterung brachte es in der That fertig, die Skizze zu vollenden, ohne daß er am Platze festfror.

Die Sonne des nächsten Tages färbte die Schneehäupter ringsum mit rosiger Gluth. Der Mond, der in stiller Nacht vom Roßwang bis zum Kramer seine Bahn gewandelt war, sah staunend auf die goldblitzenden Schneebänder, die das Felsgebirge umzogen, doch bald mußte er vor dem Lichte des Tages erblassen. Um 10 Uhr Vormittags hielt ein Schlitten vor dem Hause, vier Mönche stiegen feierlich ein — oder sahen wir mit unseren Loden, deren Kapuzen gen Himmel ragten, als wir die Hochstraße von Oberau nach Ettal emporfuhren, nicht aus wie fromme Pilgrime, welche eine Wallfahrt zur alten, berühmten Benedictinerabtei machen wollten? Wie von selbst blieben unsere Rosse da oben im geweihten Hochthale stehen. War es der Bann der Scholle, der einst auch Kaiser Ludwigs des Bayern Roß hier zum Stehen zwang, was dem frommen Manne nach der Legende als Himmelszeichen galt, hier die Kirche zu erbauen, welche das kostbare Madonnenbild umschließen sollte, das er auf seiner Romreise als Geschenk erhielt? Oder war es der Sphärensang der Orgel, welcher im Hochwalde allen Wanderern, die ihm einmal in der Kirche gelauscht, nachzieht, was uns in den Tempel

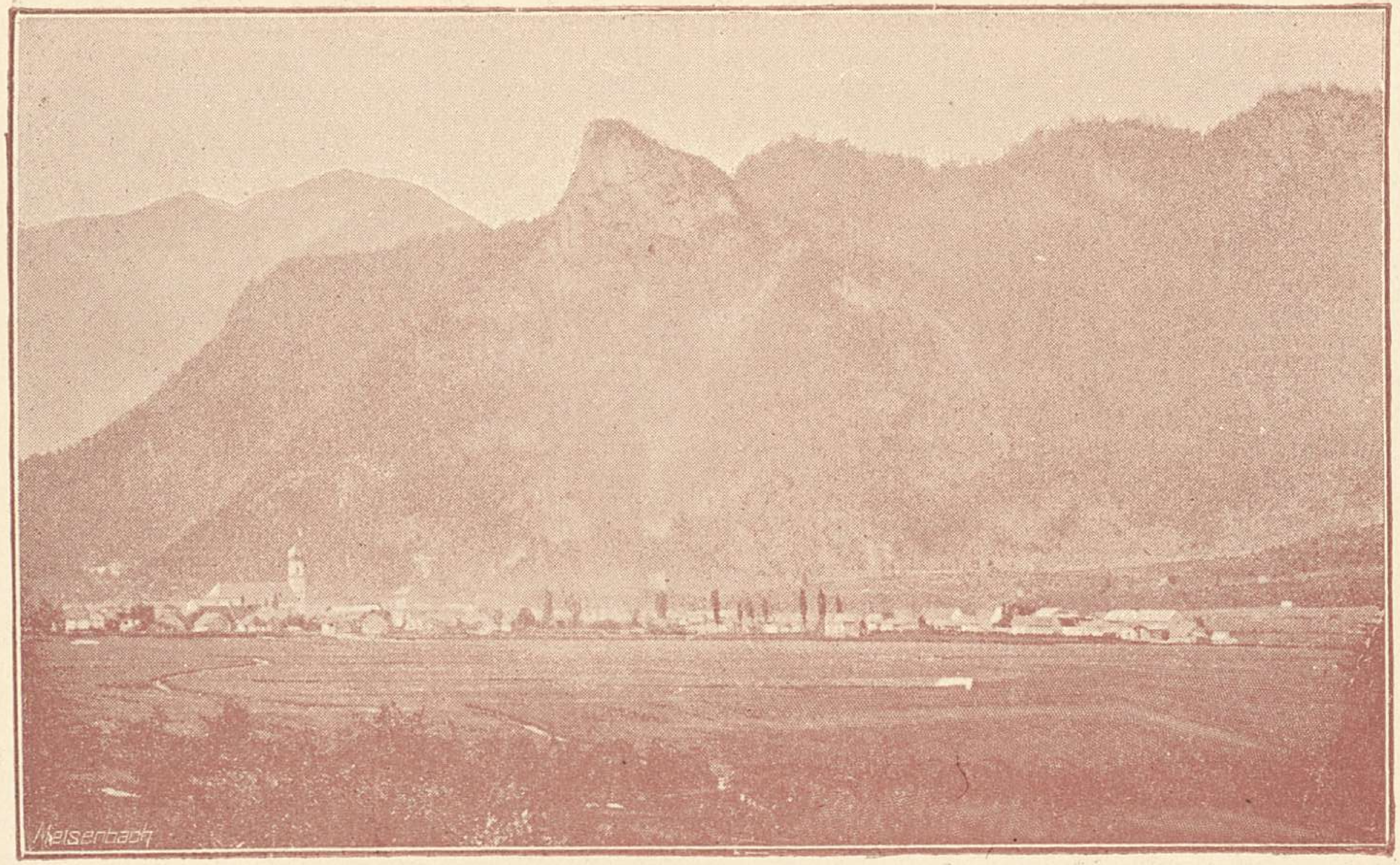


Ettal.

lockte? Bald standen meine Gefährten unter dem hohen Kuppelbau, andächtig die lichtvolle Schönheit der Deckengemälde, welche durch den Reflex der Schneelandschaft draußen in wunderbarer Klarheit herniederleuchteten, bewundernd, während ich einen Morgenpsalm von hoher Orgel herab ertönen ließ, um dann gehobenen Gemüthes durch die geheimnißvollen Gänge der Sacristeien und Klosterbibliotheken, geleitet von dem liebenswürdigen Meßner, die Kirche wieder zu verlassen.

Und nun zog unser Schlitten rechts von der Straße an hohen Wänden mit schimmernden Eisterrassen und an der Bärenhöhle vorüber, die dunkel aus der Felsplatte gähnte und doch einen Einblick zu dem großen Christusstandbilde gestattete. Zahllose Holzschlitten, beladen mit mächtigen Fichtenstämmen, fuhren auf der Straße. Die wohlbekannten Apostelköpfe mit vereisten Graubärten, jetzt die Zipfelmütze tief über die Ohren gezogen, den Körper in Loden gehüllt, die Füße in zottigen Strümpfen, an den Schuhen Steigeisen — ein seltsamer Gegensatz zu den einst barhäuptig in langen, wallenden Gewändern einherschreitenden Passionsgestalten. Das Kreuz am Kofel ragte in eisiger Luft, nun

waren wir im Reiche des Hergottschnitzervölkchens. Wie einsam und todtenstill nun das Bergthal, welches zur Passionsspielzeit alle Nationen beherbergt, das Wallfahrtziel Tausender! Nach trefflichem Mittagstisch im „Wittelsbacher Hofe“ suchten wir den Christusdarsteller Josef Mayer in seinem traulichen Heim auf. Er ist alt geworden, der einst so stattliche Mann; der Tod seiner jüngsten Tochter, seines Lieblings, hat ihn schwer getroffen, der Schmerz flocht in die wallenden dunklen Haare dichte weiße Strähne und färbte ihm den Vollbart weiß. Seinen treuen Neufundländer „Carino“ zu Füßen, beschäftigte er sich soeben mit Gemeindeschreiberei, mit dem Abschlusse der Jahresrechnung. Am Fenster grünte dichter Epheu, üppig blühende, weiße Alpenveilchen dufteten dazwischen. Das Bild des Papstes, das er mit dem Rosenkranz aus dem Vatican erhalten, thronte an der Wand, Bilder und andere Geschenke von hohen Persönlichkeiten schmückten den Raum. In unser gemüthliches Geplauder flötete ein zahmer Staar seine Weisen vom „himmelblauen See“, vom „Petersthurm“, und, dazwischen pfiff er gellend das Militärsignal. Mayer fesselte uns durch seine Erzählungen eine gute halbe Stunde. Ich sprach



Oberammergau mit dem Kofel.

mein Bedauern aus, daß es im Mai 1890 wirklich das letzte Mal gewesen sein solle, ihn als Darsteller des Christus zu sehen; auf meine Frage, wer als Nachfolger in Aussicht genommen sei, erfuhr ich, daß man bis jetzt noch keine Wahl getroffen habe. Beim Abschiede zeigte er uns noch verschiedene kunstvolle Schnitzereien seines Sohnes und rief uns ein herzliches „Auf Wiedersehen!" nach. Nun besuchten wir den Hergotts- und Heiligenmaler Gastl, dessen Häuschen vor dem Dorfe nahe dem Passionstheater liegt. Dieser bedauerte lebhaft, daß wir nicht vor Weihnachten in seine Werkstätte gekommen wären; damals wurden viele Hunderte von Krippenfiguren in buntestem Durcheinander gemalt und in alle Länder versandt. Nach mehreren Gängen in die Häuser der Herrgottschnitzer, wo wir kleine Einkäufe machten, ließen wir den Schlitten zur Heimfahrt anspannen. Der Mond sandte sein weißes Licht voraus, ehe er über die Felswand kletterte, von unserem hohen Steig herab sahen wir auf die traulichen rothen Lichter der winzig erscheinenden Häuser im Thale; um die Heuhütten der Ebene kreuzte das Wild, bis tief in die Dörfer hinein trieb es der Hunger,

kaum daß ein greller Pfiff die Thiere verscheuchte.

Der folgende Tag brachte mir eine besondere Freude. Schon längst war es mein Wunsch, eine Hornschlittenfahrt von Berg zu Thal zu machen. Die lockende Schilderung meiner Gastfreunde überwog die Bedenken, die bei ungewohnten Dingen uns oft zurückhalten, und so wanderte ich denn mit ihnen in fröhlichster Morgenstimmung die Mittenwalderstraße und den Waldsteig empor zum Gschwandtner-Bauern. War es die Erwartungsfreude oder unser beschleunigter Schritt — wir mußten die Mäntel ablegen und tragen. Die Sonne konnte auch Schuld sein, lächelte sie uns doch so warm ins Gesicht und deutete am Waldhang auf eine kleine schneefreie Stelle, wo sie uns ein Wunder offenbarte: ein blaues Leberblümchen drängte aus der Knospe. Am Hause des Gschwandtner-Bauern angekommen, hielten wir Umschau auf die Silberkette von der Soyern bis zur Zugspitze, über die glitzernden Wiesen und Waldungen; es war ein großartiges Bild, mit dem tiefblauen Himmel uns zu Häupten. Wir hatten die Unvorsichtigkeit begangen, mit den Erwartungen eines Sommerfrischlers zu kommen, uns daher

zucht mit Proviant versehen. „Gibt's Eier, Gschwandtner?" — „Dar? Na." — „Oder Käse?" — „Kas? Na." — „Vielleicht Geräuchertes oder Speck?" — „Nix, nix, Milli könnts ham, sunst nix." — — — Da entdeckte ich eine Schüssel mit kalten Kartoffeln. Gottlob, die gastronomische Wissenschaft reicht aus zu einer Verlegenheitsspeise, die meine erschreckten Gefährten aus verzweifelter Lage retten wird. Vater Gschwandtner holt von hoher Mauer herab das Reibeisen, trägt, mit den Holzschuhen klappernd, Mehl, Milch und Salz zu und wirft einen Klotz Butter in die Pfanne, in welcher bald die Kartoffelnudeln springen. Seine gehäkelte Mütze hin- und herschiebend, gibt er dem am Herde stehenden Küchengesellen seine Anweisungen: „Besser anback'n lass'n! — No' nit draahn! — Jatza! — Dös is' koa Farb' — Dunner no Mal!" — und wahren Höllenbrand wirft er in den gähnenden Feuerschlund des ungeheueren Herdes, auf welchem später die ganze Familie mit baumelnden Füßen saß, fünf stattliche Söhne. An den Herdstangeln hingen Strumpfsocken und andere Wollwaaren. Ein Interieur, an dem Meister Defregger seine helle Freude gehabt hätte! Mißtrauisch nahm meine

Tafelrunde das aufgesetzte Gericht entgegen, zu meiner Freude verschwand es bald von den Tellern. „Kann ma's doch ess'n?" fragt der Bauer in beleidigendem Zweifel und zwinkert koboldartig mit den Augen; ich riskire dagegen die kühne Frage, mit welchem Lohne er mich im Nothfalle als Küchentrabant anstellen würde. „Beim Tag lichtfrei, bei da Nacht kostfrei!" trumpft er mit breitem Lächeln, sein Weib dreht lachend das Rad, die Spindel schnurrt und wickelt flaumige Wolle auf, und die Sonne blitzt dazu lachend durchs Fenster.

Mit einem Male springt ein Theil der Tischgesellschaft in die Höhe. Es galt dem Vorgeschmack des Schlittenvergnügens. Ich lerne die Vorübungen im Abfahren, ja alle Einzelheiten dieses Sportes nicht grade zur Ermuthigung kennen, setze mich aber bei der pünktlich um 4½ Uhr erfolgenden Abfahrt doch als Vierte vertrauensvoll auf das wackelige Schlittenbrett. Heissa, war das eine lust'ge, wilde Jagd, in 10 Minuten hatten wir eine Gehstrecke von anderthalb Stunden durchflogen Ich sagte unterwegs kein Wörtchen mehr über den Strick, den man mir vom Hute herab um den Hals gezogen hatte, als ich fühlte, daß sogar der

stark beschwerte Schlitten Luftsprünge machte. Steuermann Jörg hatte wohl nie fröhlichere Passagiere befördert, unser helles Jauchzen hätte die Natur aus ihrem tiefen Winterschlafe wecken können Schneenester fielen aus den Bäumen uns eisig ins Genick, beim Einbiegen vom Waldsteig in die Fahrstraße lenkte Jörg mit bewundernswerther Sicherheit haarscharf an den bespannten Holzschlitten vorbei, und sausend ging's mitten in die Dorfstraße Partenkirchens hinein. „Welch' wundervolle Luft tragen Sie herein!" rief man uns im „Goldnen Stern" entgegen, wo wir uns nach der frischen Fahrt zu stärken gedachten.

Am nächsten Morgen wollte ich in die Stadt zurückkehren, beim ersten Blick durchs Fenster aber wurde die Festigkeit meines Vorhabens entkräftet. Der Hermelin der Almspitze war goldgesäumt, über den zackigen Grat flossen Goldbänder, der Waxenstein trug eine Purpurkrone. Sehnsüchtig beschaute ich den ihm zu Füßen ruhenden Hochwald, in dessen Schoß der dunkle Rießersee quillt. Ob er ganz in Eis gebannt war? „Selber schauen!" riefen meine Gastfreunde einstimmig. Eine halbe Stunde später trippelten wir durch das verschneite

Loisachthal, Silberglimmer lag auf unseren Schuhen und Kleidern. Dann ging's hoch hinauf zwischen schneebeladenen Tannen hindurch. Dumpfe Schläge schallten von oben; ein neues fesselndes Schauspiel erwartete uns, als wir durch das weiße Corallengeäst der Ufersträuche hindurch auf den gefrorenen See schauten. Eisschneider mit ihren Schlitten belebten die wilde Einsamkeit. Mit titanenhafter Kraft holten sie, den ganzen Körper aufbäumend, mit dem Eispickel aus und ließen ihn mit voller Wucht auf den starren Eisblock niedersausen. Wenn sie ein Riesenstück vom Wellenpanzer losgetrennt hatten, schwangen sie sich auf den schwimmenden Quader, ihn unter den Füßen zerschlagend, als stünden sie auf sicherem Boden, über Spalten und Wasserstraßen springend, dann die Blöcke mit Hakenstangen aus der Fluth reißend und auf den Schlitten ladend. Wer dem Leben und Treiben des Bergvolkes tieferes Interesse entgegenbringt, muß es in seiner Arbeitskraft bewundern und schätzen lernen. Ich möchte hierbei auf das werthvolle Buch Dr. Max Haushofers „Arbeitergestalten in den bayerischen Alpen" hinweisen; selten habe ich eine Schilderung von so packender Wahrheit, so gewissenhafter Treue gelesen

Wie prachtvoll die Eisquadern in der Sonne schillerten, auf der Oberfläche Silberfunken sprühend, inmitten leuchtend grün, märchenhafte Bausteine zu einem Krystallschloß in feuchter Tiefe. Der Waxenstein verschleierte sein Haupt, als wollte er nicht zusehen, wie man seinen Spiegel zertrümmerte. Auf dem Heimwege blies eisige Luft, blau und violett leuchteten die Schneefelder, ein Plätzchen am Kachelofen galt als Ziel der Wünsche. Ich machte einige Besuche im Dorfe. Vater Pitzner, der ehemalige Zugspitzführer, jetzt Pförtner der Partnachklamm, traf ich an der Schnitzelbank, seine Dauben zurichtend für Versandtfässer von Cement. „Das ganze Faßl sammt Reifen und Arbeit 32 Pfennige," lachte er und schob die gestrickte Mütze zurück, auf welcher die unvermeidliche Spielhahnfeder steckte, ohne welche Vater Pitzner nicht zu denken ist. In der Schnitzschule fesselte mich die prächtige Krippe der heiligen drei Könige, treffliche Figuren in kostbaren Gewändern. Wie erstaunt war ich, als in der Vollmondnacht unsere Läden vom Sturme gerüttelt wurden, als ich am Morgen die tiroler Berge, darunter den Daniel, gleich einem Vesuv rauchen sah! Der Föhn hielt Stöberei da oben, Schnee=

wolken stäubten gen Himmel, unter den Zinnen der Dreithorspitze aber rieselten Staublawinen ins Schachenthal, wie ein Wassersturz sah es von weitem aus.

Unter dem Zauber der Mondnacht verließ ich das Bergland, wie aus einem Traume jäh erwachend, als ich auf dem schmutzigen Pferdebahngeleise einen der letzten Wagen erwartete. Junge Mädchen mit blassen, schmalen Wangen saßen mir gegenüber, schläfrig und fröstelnd klopften sie mit den Tanzschuhen den Boden. Dürfte ich sie ein paar Tage wegführen aus den beengenden Räumen der Tanzsäle, der Winter würde bald Rosen auf die bleichen Wangen zaubern. Wenn sie einmal aus dem Gesundbrunnen der frischen Natur, der die Glieder stählt, Energie und Lebensfreude weckt, einen Trunk schöpfen wollten! Ein muthiger, fester Schritt in den Schnee des Hochgebirges, und die Lust erwacht, weiter zu wandern. Der Winter lohnt seinen Gästen so reichlich wie Frühling, Sommer und Herbst, man muß nur offene Augen für seinen Zauber haben Wer Karl Stielers Winteridyll gelesen, könnte der der Sehnsucht widerstehen, ins Winterreich der Berge zu flüchten?

Meine Ostern.

April 1895.

Es ist ein wundersames Gefühl, so mit einem Mal aus den engen Mauern der Stadt unter weitem Himmel, begrenzt von Waldesgrün, versetzt zu sein, bei Abenddämmerung aus weit offenen Fenstern hinauszuträumen auf den stillen Bergesfrieden.

Mir war es vergönnt. Mich freuend über den schönen Ausblick, den ich von meinem Fenster im Gasthof zur alten Post in Sterzing genoß, wurden meine Gedanken plötzlich durch einen langgezogenen, wehmüthigen Ton unterbrochen, mein Augenmerk richtete sich auf ein kleines Vogelhaus, das am Holzbalkon unter mir hing. Ahnte das Kreuzschnäbelchen, daß ich ihm gut Freund werde? Der klagende Laut wiederholte sich. Meine Fürsprache wirkte, am nächsten Tag öffneten liebe Kinderhände das

kleine Gitter, das den Frühling absperrte, — husch! — ach so war's auch mir, als mein Stadtkäfig aufging — hinaus mit freudezitternden Schwingen flog der Sänger! Und nun saß er im Postgärtchen auf der hohen, grünen Kiefer, wie betäubt das Köpfchen drehend. Charfreitag war's, die Legende hat das Kreuzschnäbelchen zu einem heiligen Vogel gemacht, alle Welt weiß, warum es sein gerades Schnäbelchen eingebüßt hat, — drum muß der Charfreitag ihm auch Freiheit geben, flieg hin, du frommer Sänger!

Blauer Himmel und feierliche Ruhe begleiteten meinen einsamen Morgengang nach Thuins; ich bin es gewohnt, stets am ersten Morgen nach meiner Ankunft in den Bergen mir von einer Höhe den Fleck Erde zu überschauen, auf dem ich ein Weilchen rasten will. Da sah ich nun, wie gut ich gewählt. Bergumschlossenes, liebliches Städtchen mit deinem hochragenden, gezackten Stadtthurm, mit deinen historischen, werthvollen interessanten Bauten, Rathhaus Jöchelsthurm, ich will deine geheimnißvollen Räume alle besuchen, doch erst bei grauem Himmel, denn so lang die Sonne scheint, kein enger Raum, weg Chronik, vergilbte

Pergamente und verstaubte Folianten, im großen herrlichen Buch der Natur will ich blättern, draußen in frischer, freier Luft.

Ringsum grüßen alte, stolze Burgen, Jahrhunderte haben sie zu Ruinen gemacht, doch wie ein verwettertes, edles Greisengesicht das Auge des Malers anzieht, so dieses Graugestein in seiner stumm beredten Sprache — vergangenes Glück und Leid.

„Wir welken hin — doch immer wieder
Ersteht dies Grün aus Schnee und Eis."

So spricht mein Sänger Karl Stieler, dessen zehnter Todestag heute auf den Charfreitag fällt, nun liest man da und dort das Gedenkblatt, das ich dem Todten weihte, — dem Todten? „Todt ist nur, wer vergessen ist!"

Ein junger Bursche, ein schweres, eisernes Grabkreuz auf der Schulter tragend, geht an meinem Ruheplätzchen vorüber, er trägt es über steinigen Pfad hinauf nach Telfes auf das Grab einer Mutter. Doch übermorgen ist's Ostern, da dringt auch bis in die tiefste Gruft das Halleluja der Auferstehung und die verstummten Glocken läuten wieder Trost in's Dunkel des Schmerzes.

Nachmittag ist's und große Kirchenfeier.

Wie an vielen Orten Tirols, wird die Grablegung Christi gleich einem Begräbniß mit Trauergefolge gehalten, indem der heilige Leichnam auf einer Bahre und mit Prozession durch die Straßen getragen wird. Vor Jahren soll es vorgekommen sein, daß ein eifriger Beter sein: „Herr gib ihm die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm" mitsprach. Solch' kleine Uebereilungen beeinträchtigen indeß die Weihe der Feier durchaus nicht. Die flackernden Kerzen hinter der Bahre getragen erschienen mir wie in Frömmigkeit brennende Herzen, — unruhig — weil noch irdisch, und doch hinaufstrebend wie die Flamme nach oben, je höher die Flamme, desto mehr muß sich vom Wesentlichen — Irdischen verzehren.

Und die goldene Osterzeit brach an. Die tapfer Fastenden sahen schon am Vorabend des ersten Festtages staunend und begehrlich auf die Schaustellung der Fleischerläden, wo ihnen lorbeergekrönte Häupter mit schwärmerisch verschleiertem Blick entgegensahen. Wir sind dem Süden nahe, der Lorbeer ist billig, auch die Limone, welche den verstummten Mund der Osteropfer zu einem Lächeln öffnet

Unter den Lauben ist reges Leben, schmucke

Mädels und Burschen stehen wählerisch vor den bunten Ostereiern mit schönen Sprüchlein:

Ein Bua hob i kennt,
Koa Madl hot a g'liebt
In Himmel is a kemmen
Ober Schlög hot a kriegt.

Helles, fröhliches Lachen und jetzt nimmt das blitzsaubere Moidl ein purpurrothes Ei zur Hand:

Bussel göb, Bussel göb
Ist ja koan Sünd,
Hot mi mei Muetter glernt
Als a kloans Kind.

Der Sepp nebenan gibt ihr einen zärtlichen Rippenstoß, ihre frischen Lippen lachen, dann wird sie plötzlich so roth wie das Ei. Warum wohl? Beichtzeit ist doch vorüber — und „Busseln sind ja koa Sünd" — steht so tröstlich auf dem rothen Oval?

Bei meinem Rundgang durch's Städtchen fühlte ich mich sofort heimisch, ein treuherziges Völkchen, ein guter Menschenschlag. Vor Allem habe ich mich der liebenswürdigsten Tischgesellschaft zu erfreuen in meinem Standquartier zur alten Post. Dieser Gasthof ging käuflich über an den ehemaligen Schluxenwirth in Pinswang

bei Hohenschwangau, welcher durch das Hofleben dort weit bekannt und durch seine dankbare, rührende Anhänglichkeit an König Ludwig II. geachtet und beliebt ward. Wir wünschen dem thätigen Manne, der den Gasthof einer vollen Restaurirung unterzieht, dieselbe Gunst der Zukehrenden, die ihm an seinem früheren Platze zu Theil wurde. Sterzing bietet außerdem noch durch viele treffliche Gasthöfe den Fremden angenehmen Aufenthalt, so entstand erst in diesem Jahre ein stattliches Bahnhof-Hotel, in welchem elektrische Beleuchtung eingeführt ist.

Meine freundliche Tischgesellschaft, bestehend aus den Honorationen des Städtchens, machte mich bald vertraut mit den zahllosen, schönen Ausflügen in der Umgebung. So lernte ich durch die Güte des Herrn Bezirksrichters Engel und des Herrn Direktors der Marmorindustrie eine der größten Zierden der Landschaft kennen. Es ist dies die Gilfenklamm bei Stangen, eine Stunde von Sterzing entfernt, welche wie ein Kleinod durch unermüdliche Liebesmühe gleichsam aus dem Felsen gegraben wurde. Man mag noch so verwöhnt sein durch Zwinger und Wasserschluchten, wer diese Klamm betritt, muß seine Eindrücke in ein Wort fassen:

„Eigenartig!“ Ich selbst erinnere mich nicht, von einer ähnlichen Marmorklamm gehört zu haben.

Lieblicher, schattiger Waldweg, von lichtgrünen Lärchen gesäumt, führt zur Felsenge der Schlucht. Lärmender wird das Brausen des Ratschinger Baches, nun stehen wir vor einer verschlossenen Pforte, über welche ein Felsthurm ragt, zu dessen rechter Seite ein breites Wasserband gleich einer Fallbrücke thalwärts stürzt. Der Schlüssel öffnet das Geheimniß und an glitzernden schneeigen Marmorschrofen entlang betreten wir die der Wildniß abgeschmeichelten — oder besser gesagt abgetrotzten Steige, über Stufen und Brücken, an mineralogischen Schatzgräbereien vorüber gelangen wir zum Tiefblick in die sogenannte Kirche. Schäumend wälzt sich durch mächtige Pfeiler und das Portal der Wildstrom, sein donnernder Fall übertönt die Worte der Bewunderung und so überlasse ich mich stummer, andächtiger Betrachtung der Wunder, die Jahrtausende mit Runenschrift hier in den Fels gegraben. „Von der eintönigen Welle, welche den Fels aushöhlt“ — spricht der Dichter — hier möge der arme Gedanke die Jahre zählen, welche mit Wogenspiel

„Muschelgrotten," „Kirchenhallen" und „Thore" ausmeißelte! Bei Eindringen des Sonnenlichtes zeigt sich ein zauberisches Farbenspiel. Staunend hält man still vor solch' gewaltigem Bildwerk der Natur und alle Ehre gebührt Denjenigen, die in Opferfreudigkeit ein so herrliches Schauspiel der Natur uns zugängig machten. Diese gilt zunächst dem Bezirksrichter der Stadt, der seine hehre Begeisterung für Naturschönheit auf Andere und auf Thätige zu übertragen wußte, so daß dem schönen Werke sofort die bereitwillige Unterstützung des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins, sowie die des aus idealen Naturfreunden sich bildenden Comité's zu Theil wurde. So ist denn schon ein großer Theil der Klamm erschlossen und neue Wunder werden sich im dritten Theil derselben offenbaren, wenn, was wir nicht hoffen, durch pekuniäre Sorgen der Willigkeit kein Hemmschuh angelegt wird.

Nach all den großartigen Bildern, die wir von der selten schönen Marmorklamm heraustragen, sind wir nicht etwa rathlos oder wandermüde vor den Wald gesetzt. Ein freundlicher Ruheplatz, das Gasthaus zur Gilfenklamm, ladet uns zu guter Rast, Speise und Trank, und, wenn es uns gefällt, zum Bleiben. Hübsche

Fremdenzimmer mit vollständig neuer Einrichtung aus Zirbelholz stehen im Gasthaus wie in dessen Dependance zur Verfügung. Und fürwahr, wenn wir von der Garten-Veranda aus das herrliche Panorama dieses idyllischen Thales betrachten, können wir uns kaum trennen. Da grüßt von den sonnigen Matten herab das liebliche Dorf Telfes mit seinen malerisch bunten Kirchthürmen gekrönt vom Roßkopf, ein Kreis stolzer Berge schließt den Hintergrund ab. Die Telfer Weißen, Wetterspitze, Agelspitze, der wilde Freige, der Becher mit seinem berühmten Kaiserin Elisabeth Schutzhaus, der Pfaffennieder, Zuckerhütl, Sonnklar, Botzer, Hochzewänd und rechts drüben über Sterzing die Amthorspitze (Hühnerspiel), Weißspitze, die Pfitschthaler, Zillerthaler, Wilde Kreuzspitze mit seinem Felssee 2c.

Im Rücken der Jaufen, über welchen man durch die Klamm nach Meran gelangt und die Ratschingerberge. Jetzt grüßen sie alle noch im Schneegewand die stolzen Gipfel, ein „Glück auf" dem Wanderer, der später kommt als ich, die sich noch auf Thalwanderung beschränken muß, sofern sich der Roßkopf nicht noch entschließen sollte, seinen Hermelin abzulegen, um mich gnädig zu empfangen.

Der Osterdienstag lockte mich an die blaue Fluth des Garda, drei Tage hielt sie mich fest und schmeichelte mir Bilder des Südens vor, Blumenzauber und Vogelsang allüberall. Auf dem Rückweg hielt ich mich bei der Frühlingspracht Meran's ebenfalls drei Tage auf, genoß eine paradiesische Morgenschau herab von Burg Tirol und ließ ein Bild aus dem Befreiungskampf (1809) in dem malerischen Volkstheater mit seinem wunderbaren Naturrahmen — an mir vorüber ziehen. Trotz all' der geschauten Herrlichkeiten kehrte ich wieder freudigst in mein liebliches Sterzing zurück, denn Vieles bleibt mir noch übrig dahier, Wanderungen in einsame Thäler, wo das Wasserrad des kleinen Silberbaches sich willig gebrauchen läßt zum Schaukeln von verlassenen Kinderwiegen, wo das Späherauge der Spekulation noch nicht die Heiligenbildchen von den Wänden forderte, in jene stillen Winkel, wo die Sonnenuhr und sonst kein Zwang gilt, wo der Stimmenjubel kein anderes Echo sucht, als das der Felsenbrust — dann kehre ich nach glückseliger Wanderung wieder zurück in meine enge Klause — bis der Mai mir mit Blumenschlüsseln wieder das Gitter öffnet.

Meran im Frühling.

April 1895.

Wenn Du vom Frühling erzählst, lieber Wanderer, — sei's im Lied oder Prosa, sage mir, ob Du „Amselsang," „Bächerauschen," junges „Grün," „Schwalbenjauchzen," „Blüthenduft," „knospende Sträuche," „Himmelsblau" aus Deinem Lexikon streichen kannst? Und wenn Du nun gar aus rauhem, sonnversäumten Lande plötzlich mitten in den Frühlingszauber Südtirols versetzt bist, weißt Du eine neue Scala von Gedanken, die all Deinen Jubel kundgibt, mehr als jene Wortsymphonie, die für Dich erdacht ist?

„Meran im Frühling." Schwer ist zu belauschen, wann der Lenz seine ersten Schritte über das Etschland bewegt; steht er doch fast immer vor den Mauern, grünt es ja immer

dort, daß selbst im Kalender-Winter der Wanderer zwischen ewiggrünen Hecken des Evonymus, auf kaum schneebeleckten Pfaden sich ergehen kann. Aber die Rosenbüsche der Pfirsiche glühen jetzt aus Weingeländern, deren Reben saften, der Lenzwind rührt die lichtgrünen Wellen der Maisfelder und schaumblüthig prangen die Marillen-, Kirschen- und Apfelbäume Und um die hochthronenden, altersgrauen Burgen schmeichelt der Südwind und lockt aus samenverwehten jungen Lärchen und Fichten die duftende Nadelblüthe — wie sie sich beugen und neigen die grünen Fahnen des Lenzes, wer hat sie aufgehißt auf hohem Thurm, ein Vöglein im Flug oder der Sturmwind?

„Und neues Leben blüht aus den Ruinen!“ — Die Sonntagsglocken läuten herauf zur Burg Tirol — der Schleier des Morgens ist weggezogen, ein Paradies liegt ausgebreitet zu Füßen. Und horch! Welch ein Silberton mischt sich jetzt unter das Glockenläuten? Gläser sind's, die klingen, schimmerndes Gold floß hinein — ein Hoch dem Frühling! Zitternde Luft schwimmt über das sonnbeglänzte Thal.

„An ihren eigenen Liedern klettert
Die Lerche selig in die Luft,“ —

Ist sie denn bleibend all' die Herrlichkeit, die wir da überschauen, oder muß der Vorhang wieder niederfallen, — ein geliehen, kurzes Glück? Nun werden sie drunten auf der blumenwuchernden Gilfpromenade lustwandeln, oder beim Morgen-Concert vor der Kurhalle ihre glänzenden Toiletten entfalten. Welch' vornehme Gestalten darunter! Und zwischen ihren Reihen wird auf Sammetpolstern das Elend mit seinem blassen, wehmüthigen Antlitz herumgezogen oder geschoben, glühende Blumen schmücken eine kranke Brust und auf den seidenen Decken, welche die gebrechlichen Glieder decken, liegen Maiblumen, Flieder und Rosen ausgeschüttet; und da sehe ich geistig vor mir das schöne Jünglingsantlitz, das gestern so traurig auf die rauschende Passer gewendet war, was rauschte sie ihm zu? „Dahin." — Und noch ein „Dahin" steht da drüben über der Passer an ein Portal geschrieben, durch das so mancher Fremdling getragen wurde, über dessen letztes Haus die Trauerweide jetzt ihre jungfrischen Zweiggehänge breitet. Wie ferne vielleicht der Heimath und doch am besten Ruheplätzchen auf Erden

Du wünschest dies Bild vorübereilend, lieber

Leser? Aber wir sollen auch im Lenz ein Memento mori nicht scheuen. —

Und nun ein anderes Bild mit heiteren Farben: Eine Prozession sonntägig gekleideter Wallfahrer bewegt sich durch Meran's Ausgangsthor hinaus auf saftgrüne, weite Flur, allwo ein hoher Bau, den das blaue Himmelsdach nur überwölbt, sich erhebt. Ein wundersamer, grüner Garten liegt darum, Weinberge und Hochwälder, über welche die Gipfel der G'fallwand, des Rotheck, der Zielspitze, Tschigat und Muthspitze aufsteigen, ein geräumig Haus, das Hunderte von Gästen aufnimmt — das Volksschauspielhaus der Meraner. Ein Dorfplatz mit dem Wirthshaus zum Adler thut sich auf, rechts und links schmale Gassen, die den Blick des Zuschauers mit dem wunderbaren Naturrahmen verbinden. Mit dem Ruf des Hirten beginnt das Dorfleben zu erwachen, welch' wundervolle, farbensatte Scenerie, die sich zu einem riesigen Jahrmarkt belebt, dessen Besucher in allen landesüblichen Trachten ältester Zeit bis auf heute sich zeigen.

Und nun zieht ein Gemälde um das andere vorüber, der andächtige Beschauer und Lauscher nimmt Theil an den Befreiungskämpfen Tirols

des Jahres 1809. Glühende Strahlen sendet die Sonne hernieder, Fächer wehen statt der verbotenen Sonnenschirme, Orangen duften, indem sie die Schmachtenden erquicken, tapfer aber widerstehen die Spieler auf ihrem heißen Kampfplatz all der Gluth mit all der Frische und der Vaterlandsliebe, die den Tiroler auszeichnet. Am steilen Küchelberg schmettern die Schüsse, das Echo grollt durch die Felsen, Siegesgeschrei, fanatisches Gejohle dröhnt in den Lüften und nun wird's auf einmal feierlich still, — die Rauchwolken der Geschosse steigen gleich Opferrauch zum Himmel -- Glockentöne erschließen ein Presbyterium, das feierliche Te deum zieht das betende Volk auf die Kniee, demüthig aber doch erhaben steht Andreas Hofers Gestalt, die Gnadenkette auf der Brust, im Vordergrund, zu seinen Füßen liegt ein Greis, der das wiedergefundene österreichische Wappenschild, den kaiserlichen Adler, jubelnd emporhält, der sohnberaubte heimgesuchte Alte illustrirt in seiner Geste den Wahlspruch:

Wir Tiroler sind Adlerserben
Eh ihn verlassen, lieber sterben!

Es war ein wundervolles ergreifendes Bild. — Und nun kommen bange Zeiten, schwere

Ahnung, dumpfe Luft drücken Volk und Land, kein fröhlich Wort, kein Juhschrei ringsum, und siehe, bald zieht das Schreckengespenst näher, lebendig vorüber. — Andreas Hofers letzter Gang! Den Sieg und Jubel des Landsturm's übertönt der bange Ton des Mantua-Liedes, das wie das Seufzen Tausender durch graue Lüfte zieht.

„Ade, schnöde Welt. So leicht kummt miar das Sterben für, daß miar nit a mal die Augen naß werden." —

Ob wohl der Wind diese Worte hörte und drüben im Passeier Thal im Sandhof auf Echtheit Untersuchung hielt? Er brauchte nur Fenster und Schrank öffnen, — dort liegt ja das vergilbte Blatt, auf welchem dieser Abschiedsgruß mit Hofer's Handschrift steht, — der Abschied eines Helden.

Feuer! — Und nochmals folgt ein Schuß, der den Schlechtgetroffenen barmherzig tödtet. — Die Sterbeglocke tönt — dumpfes, banges, regungsloses Schweigen der Menge, — aber auch der Zuschauer, die nach minutenlanger Ruhe endlich langsam und gedankenvoll das Haus verlassen. Die Amsel flötet noch in den Büschen, rosigen Hauch senkt der Abend nieder,

— überschwänglicher Blüthenduft legt sich träumerisch weich um die Sinne, — so wandeln wir Alle wortlos nach Hause. Ich reihe dies Erinnerungsblatt in's goldene Buch, zugezählt jenem andern, auf welchem ich das Blau und den Blüthenzauber des Gardasees wiederzuspiegeln versuchte, — jenes paradiesischen Ufers, das in den Osterfeiertagen mir Asyl bot. Ich habe an anderer Stelle davon erzählt. Nun ist es mir vergönnt, in dem lieblichen Städtchen Sterzing — wo ich diese Skizze niederschreibe, — noch Nacherinnerung zu feiern, zugleich alle seine Herrlichkeiten im Innern (historisch werthvolle Bauten) sowie seine prächtige Umgebung zu genießen. Dazu gehört vor Allem die neueröffnete Gilfenklamm bei Stangen. Aus dem Brausen und Branden der Sturzwasser jubelt das schönste Siegeswort der Frühlingsnatur: „Auferstanden!"

Frühlingsgruß vom Gardasee.

April 1895.

Bist Du, lieber Leser, schon mit einem Mal aus rauher, unwirthlicher Gegend, die noch kein Grün, keine Blüthe zeigt, mitten in den Blüthenzauber des Südens versetzt worden? Dann allerdings habe ich Dir nichts Neues zu erzählen. Doch gibt es wohl Viele, welche so raschen Sonnenwechsel noch nicht schauten und sie mögen mir folgen auf dem schmalen Eisenpfad, welcher durch ein Chaos von Felstrümmern an dem tiefgrünen Loppio-See vorüber sich emporwindet zum Fort Nago. Und nun stille halten! — Da liegt sie ausgebreitet in der Tiefe die azurblaue, wogende Fluth, welcher gigantische Kalkfelsen entsteigen, — der große Spiegel des Frühlings, den die „ora“ soeben mit ihrem heißen Athem überhaucht, daß die glitzernden Wogen an Torbole's Strande anbranden und

die bunten Wimpel der batelli gleich mächtigen Vogelschwingen luftgebläht über die Fluth ziehen. Nun verlasse die Bahn und steige mit mir hinab in das liebliche Fischerdorf, an dessen Ufer Göthe's Iphigenie neues Leben erhielt (siehe Tagebuch September 1786), athme mit mir den süßen Duft der Kirsch- und Pfirsichblüthen, dann trete mit mir in den geheimnißdunklen Terassengarten Giuliani. Unter Cedern, Cypressen, Pinien und Lorbeeren wandelnd, — wie ferne fühlst Du Dich der nordischen Heimath, Deinen Wäldern, die kaum vom Sonnenkuß berührt!

Ein schaumweißer Blüthenzweig wird in meine Hand gedrückt, der kleine Fischerknabe, der mir beim ersten Tritt auf's Pflaster entgegenkam, schmeichelt sich damit als cicerone bei mir ein und willig lasse ich mich von ihm zu der berühmten Fischereikultur geleiten und beschaue mit Interesse die Legion von lustigen Schwimmern, die als Forellen, Saiblinge und Hechte in ihren Becken silbern. Bei sinkender Dämmerung wandre ich hinüber nach Riva, die Schrofen glühen und wechseln in Violet und diese Tinten liegen auch auf der schaukelnden Fluth, als ich am Hafen Riva's über Maste

und Segelfrachtschiffe hinunterträume auf den weiten See. „Favorisce una barca?“ tönt es lockend an mein Ohr. Ich bescheide den Fragenden für den nächsten Morgen, Losungswort: „monte rocchetta — Ponale.“ Müde von aller Umschau suche ich meinen Gasthof und lasse mir Abends ein Mahl auf echt italienischen Herd (fogolajo) bereiten Vitelloai feri con olio e peisemolo, e risotto (rostgebratenes Kalbfleisch mit Oel und Petersilie bereitet, sowie Reisspeise.) Was mir besser mundete, das Mahl oder der köstliche moscato, ich weiß es kaum Als ich mein Lager aufsuchen wollte, klingt schmelzender Sang und Mandolinenton an mein Ohr, das dunkle Wasser wiegt eine gondola, aus ihr kommt die liebliche serenata, deren Klänge ich mit in den Traum hinübernehme.

Andern Morgens schaukelt auch mich eine Barke auf blausilbernen Wellen an der mächtigen Schutzwand Riva's entlang bis zum Ponale. Die Freude beflügelt den Fuß, als ich mit einem meiner barcaroli (der andere brachte die Barke zurück) den steinigen Serpentinnensteig links von der Ponalstraße hinaufklettre zum Zwinger, aus welchem der brausende Ponale stürzt. Ein Iris-

bogen durchleuchtet die Crystallbänder — herrlicher Anblick! Beim Donnern der Wasser erhebe ich das Glas, welches der alte Grottenbewohner da oben mir mit vino santo schimmernd füllte, und trinke es dem Frühling zu, der all' die Herrlichkeit mir aufgethan Nach kurzer Rast stiegen wir links höher und höher durch ein Tunell bis zur Anlage des elektrischen Betriebswerkes für Riva und Torbole. Die Felsenschlucht war von Arbeitern belebt, donnernd protestirte der Ponale gegen die moderne Ausbeutung seiner altheiligen Wildfluth, doch — wenn er den See durchrauschend — einst die seltsam schönen Leuchten auf den Wellen reflektiren sieht, wird er sich sänftigen. Ich mußte mich zur Umkehr entschließen, da mein Wunsch, ins val di Ledro zu wandern wegen Zeitmangel sich nicht erfüllen ließ. Auf der breiten, prachtvollen Ponalstraße mit ihren Tunellfensterausblicken wanderten wir abwärts in fröhlichem Geplauder, wobei ich mein fast vergessenes Italienisch wieder aufwärmte. Ich überzeugte mich und fand bestätigt, was man von der Gewandtheit und Intelligenz der Italiener spricht. Dieses Völkchen weiß die Rede vom Mund zu locken und wo es selbst unverstanden

bleibt, sucht es durch Mimik und lebhafteste Gestikulation, die Worte zu ergänzen. Guido Orso, proprietario della barca Edwige in Riva sei als Schiffer und Wegführer bestens empfohlen. Gleichsam als lege der einmal empfangene Geldlohn Verpflichtung für weitere Umsicht und Aufmerksamkeit auf, suchte er in uneigennützigster Weise mir bei jeder Begegnung durch Rath und That zu nützen. So hätte ich am nächsten Morgen das Dampfschiff versäumt, wenn nicht plötzlich ein „Signora, parte il vapore!“ zur Thüre hereingeklungen wäre. Er hatte sich gemerkt, daß ich eine Fahrt vorhatte und da er mich nicht am Hafen fand, sorgte er sich um mein zu spätes Kommen. Lächelnd erinnerte ich mich des bezeichnenden Lobes einer Dame, welche sich mir in Riva anschloß: „Die Seele reißen sie sich heraus diese Me schen um ein paar Sechser,“ meinte sie.

Es war eine wunderbare Morgenfahrt vorüber an Felsriffen, silbergrünen Oliven, Citronengärten, an lieblichen Ufern, wo Fliedersträuche und Blüthenbäume aus Weingeländen leuchten, am nacktem Felsgestein, auf welchen Burgen thronen und schlanke Cypressen da und und dort dunkeln und jetzt nach stundenlanger

Fahrt landet das Schiff in grüner Bucht, wie ein friedlicher Bergsee dehnt sich dort das Wasser silberhell, von keinem Sturm zerpeitscht noch aufgewühlt. Die Wellen schmeicheln nun das Ufer Saló, leuchtend grüne Matten, waldige Berge wechseln mit den Kalkfelsen — nur ein dunkler Riff im Süden — ein Silberstrich am Horizont lenkt die Gedanken mit Mövenflügeln noch südlicher über das endlos erscheinende Wasser, aus dessen Grunde ein Obelisk zu tauchen scheint — doch nein, er steht auf Festland, die „Vedette“ Italiens, der Schloßthurm von Solferino. — Die Stunden flogen, das Schiff holte mich zur Rückfahrt

Wer kann die Abendstimmung auf dem Gardasee und seinen Ufern schildern, kein Pinsel — keine Feder. Ein junges Mädchen saß mir auf dem Verdeck gegenüber. Der mit Zitronenfrüchten reich behangene Zweig, den wohl freundliche Hand für sie in Limonens Gärten gebrochen, glitt von ihrem Schooße, die Augen träumten soweit, so weit, Fliederdolden und Levkojen schmückten den Gürtel des hellen Kleides, der Seewind flatterte durch ihr braunes Gelock, auf den halboffenen Lippen schien ein sehnendes: „Lasciami sognare, — sognare!“ zu schweben.

Acqua di Cedro!" ruft der Schiffskellner in ihren Traum, sie nippt vom Glase, das aromatische Naß wird zum Nektar, denn soeben flimmert der erste Stern und hängt sich wie ein Funke an den Felsriff Tremosines. Sie lächelt hinauf und mit ihrem Gegengruß zieht er weiter der leuchtende Bote.

Am dritten Morgen wollte ich die Grotta e cascata „Varone" besuchen, das Wetter wie umgewandelt — Regen, aber warmer duftiger Regen. — Er hielt mich nicht ab, — ein Stück weit zu Wagen und dann mit meinem Führer hinauf zur Schlucht. Verschlossenes Gitter — lärmendes Getöse. — Auf geht das Thor, „Der Weihbrunn der Natur" segnet mich ausgiebig, schäumend wälzt sich der Gischt aus dem Felsschlund, der sich bei Einblick vom oberen Steg zu schauerlichen düsteren Coulissen verengt. Welch' ein Tosen, Brausen! Mögen die schönen Worte Otto Prechter's das großartige Naturschauspiel illustriren:

Da stürzest Du aus unbetretenen Höhen,
Wohl einer Riesen-Wassersäule gleich,
Von Tag zu Tag — und von der Sonne nie gesehen
Hinab die enge Schlucht ins Schattenreich!

Der Wand'rer, der den wilden Sturz gesehen,
Entsetzt von Deinem grausen Donnerlaut,
Sieht Dich als Bächlein wieder auferstehen,
Hinsäuselnd zwischen Reben hold und traut.

Wer ahnt, der zusieht Deinem Wellenspiele,
Welch' wilder Schmerz Dein Sein zerrissen hat —
Du scheinst so glücklich nun am Lebensziele,
Frisch, jugendlich und nicht vom Sturze matt.

Und doch, wie kurz ist Deins Friedens Dauer
Da liegt Dein Sarg — des Garda blaue Fluth!
Mitten im Glück des Todes kalte Schauer,
Dein Schmerz und Deine Lust auf ewig ruht.

Der letzte saluto auf meinem Wege zum Bahnhof war dieser Donnerhall des Wassers! — Riva verschwindet — jetzt Arco — weg war der Zauber des Garda und hinter Nago das hohe Bild abgeschlossen. „Povero disgraziato, Signora carità!" klingts so traurig an das Waggonfenster des haltenden Zuges.

Auf der staubigen Landstraße rollt ein Kinderwagen, eine verkrüppelte kleine Gestalt mit verkümmerten, nach rückwärts gedrehten Händen, einem alten Kopf, der weder Kissen noch Lehne findet, sitzt eingezwängt darinen und dennoch fliegt ein glückliches Lächeln über die welken matten Züge, wenn die soldi auf dem Boden fliegen, nach denen sich sein Be-

leiter der Wagenzieher eifrig bückt. „So lebt er doch nicht umsonst der arme Krüpel, — weiter ziehen die Wegfahrer vom Staub umwirbelt, in Sonnenbrand schmachtend, die Vögel aber jauchzen und selbst aus öden Felstrümmern lockt der Frühling Blüthensträuche.

Nachdem ich in Bozens blühenden Kastanienhainen wandelte, und den Frühlingszauber Merans beim Geläute der Sonntagsglocken früh Morgens von Burg Tirol überschaute — dort auch ein Bild aus den Befreiungskriegen von 1809 (Andreas Hofer-Spiel) an mir vorüberziehen ließ, kehrte ich wieder in mein liebliches Standquartier Sterzing zurück, wo die Gedankenfluth — dem Garda entnommen — allmählig in Ebbe zurückgehen soll, wenn ich noch heimfinden soll in meine Heimath, bei der erst jetzt der Frühling Einkehr hält.

Ein Maitag in Tirol.

1895.

Lasse Dich lieber Leser, aus dem Gewühle der Stadt mit ihrem Straßenstaub, ihrer dumpfen Luft auf einen Maitag von mir fortlocken in ein stilles Hochthal, umrahmt von Waldbergen und Gletschern, ein abgeschlossenes Asyl, aus welchem Du nur über Felsgrat und Eisstraßen weiter ziehen kannst. Ich meine das wundervolle Bergthal Ridnaun. Dein Ausgangsthor ist das liebliche und historisch interessante Städtchen Sterzing am Brenner; mag nun Dein Fuß auf der Landstraße an Gasteig und Stangen (versäume hier nicht die herrliche Marmorklamm) vorüber und über Marreit wandern oder den reizvollen Höhenweg über Thuins und Telfes nehmen, überall fühlst Du den Zauber eines idyllischen von der Cultur noch unverdorbenen Fleckchens Erde.

Frage nur wie ich es that, unterwegs nach Ridnaun einen Knaben nach seinem Namen und spotte nicht, wenn statt einer Antwort klägliches Heulen an Dein Ohr tönt. „Er fürcht' si so viel vor die fremden Luit!" entschuldigte sein Vater — und hier hast Du gleich den Gradmesser eines echten Idylls. Vielleicht findest Du auch beim Weiterwandern das alte Bildstöckl, welches noch deutlicher davon erzählt. Was darauf gemalt ist? fragst Du. Da siehst Du ein großes Waschfaß, neben welchem ein dralles Deandl wagerecht am Boden liegt. Ein Knabe aus dessen Munde ein Spruchband hängt, steht daneben. Die Worte bilden den Comentar: „Jesusmutter die Nandl!"

Und wenn Dir lieber Leser, der Worte Sinn noch dunkel scheint, so laß Dir erzählen, daß die Nandl vor Jahren am Waschfaß vom Schlag gerührt zusammenbrach. Willst Du noch mehr solch naive Sprüchlein lesen, so besuche auch die Friedhöfe Tirols: auf den Kreuzlein der unschuldigen Kindergräber steht mancher Volksreim, der Dich wohl merkwürdig berühren mag und doch so manchen tröstet.

Kaum hab' ich die Welt erblückt,
Hat mich Gott zu sich gerüft (gerufen.)

Ob es sich reimt oder nicht, das Mutterherz ist zufrieden damit.

Mein Begleiter, der Gastwirth zur alten Post in Sterzing ergözte sich an meiner Frische und Freudigkeit, mit welcher ich den holprigen Steig hinauf zur Thalschau Ridnaun wanderte. Die Mailuft hebt den Fuß und es hat für mich einen gewissen Reiz, ein schönes Bild mir durch kleine Mühseligkeiten zu erobern.

„Wie weit ist's noch?„ fragen wir einen Bauern. „A' gschmeidige Viertelstund', und wenns zur Maggalenkirch' wollt's, müeßt a Bröckl rechts aufa." „Lohnt sich der Seitensprung?" fragte ich. „Sell woll", ruft er, „die G'scheiden (damit meinte er wohl die Studirenden) sag'n alle, sie is so viel fein die Kirch'n." Gut, steigen wir „rechts aufa," wo das Kirchlein herrlich thront, umspielt von blauer Luft, umjauchzt von Schwalben. Und siehe da oben, genießen wir zugleich den herrlichsten Ueberblick über Ridnaun mit seinem malerischen Thalschluß. Doch treten wir jetzt in die Kirche. Die Meßnerin öffnet bereitwilligst die Flügelthüren des gothischen Altarschreines, ein seltsam Bildwerk tritt herfür: Magdalena die Büßerin, vom Kopf bis zu den Füßen in ihre

reichen Haare gehüllt und umgeben von Heiligen und Engeln. Kostbar vergoldete Schnitzereien ziehen sich vom Altar bis hoch hinauf in zierlichen Ausläufern zum Kirchengewölbe. Auf einigen Goldblumen entdeckte ich Vogelnester. „Brandelen (Rothschwänzchen) sind's erklärte die Meßnerin „'s isch a großes G'säu, aber drein mueß ma's lass'n, sag'n d' Luit, vajong'n derf ma's nöt!"

„Das Werch hat gemacht maist Stöberl 1509" steht seitwärts am Altar. So lautet die alte Sprache in ihrer Anspruchslosigkeit; — die Vögelein aber haben seit Urbeginn der Welt nur immer eine gehabt.

Und nun eilen wir beflügelten Schrittes hinab in das Eiland, durchrauscht vom Gletscherbach, zur Sommerszeit aber durchjubelt von Berfahrern, die Becherspitze, Bozer, wilde Freiger, Sonnklar, Hochgewänd zum Ziele ihrer Gipfelsehnsucht wählen.

Und nun treten wir ein in das alte, freundliche Gasthaus, an dessen Pforte uns der treue Wächter des Thales Stephan Haller, mit treuherzigem Händedruck entgegenkommt. „Andreas Hofer" sage ich zu mir; „eine markige, prächtige Gestalt!"" — „Willkommen, hier

ischt guet raschten!" steht auf dem liebenswürdigen Gesicht geschrieben, und helle Lust blitzt aus seinen Augen, wenn er von all den Bergfahrten erzählt, die hier glückliche Menschen vereinte. Die Hannoveraner haben hier beneidenswerthen Besitz ergriffen, das Kaiserin-Elisabeth Haus auf dem Becher ist aber auch ein lebendiges „laudamus" für die dortige alpine Gemeinde. Haller steckt das Fernrohr auf -- welch tiefer Schnee da droben, Wächten, Mulden, die regungslos unter dem Sonnenkuß verharren und schneeverbaut auch das Becherhaus, die Teplitzer Hütte. Da heißt es Wünsche mitbegraben.

Das von Haller neuerbaute Hotel „Sonnklar" bietet eine Rundschau die an Großartigkeit ihresgleichen suchen dürfte. An seine Rückseite schmiegt sich der Wald, und strömt Harzluft durch die weiten Räume, die durch das helle, zierliche Zirbelholzmeublement ein musterhaft reinliches Gepräge erhalten. Doppelbreite Fenster und Galerien ums ganze Haus gewähren unvergleichlich schöne Bergschau. Mögen sich die Bestrebungen des tüchtigen Gastwirthes (dem auch die Wirthschaft im Becherhaus übertragen ist) und seiner braven fleißigen Frau nach Verdienst lohnen.

Und nun im Gegensatz zu dem überraschenden Comfort des einsamen Hochthals, ein Contrastbildchen, das mich lange Zeit fesselte. Nahe dem alten Gasthause rauscht auch ein Mühlrad, dem seinerzeit vier Pflichten oblagen, von denen es drei noch redlich erfüllt. Ich habe seine Thaten hier in Reimen (Volkston) verewigt und dem Müller als Andenken hinterlassen.

Du lieber Wandr'er, stehe still,
Und hör' was ich erzählen will
Von einem Mühlrad wohlbeleibt,
Das „Viererlei" mit Eifer treibt:
Es leiht der „Säge" scharfen Schnitt,
Beim „Gerstenstampfen" wirkt es mit,
Der Hammerschmiede „Blasbalg" geht
Nur dann, wenn es sich rundum dreht.
Was meinst Du, daß das gute Rad
Als „Viertes" noch vor Jahren that?
Ein Kindlein hats in Schlaf gewiegt
Und das war ihm die liebste Pflicht.
Doch fragst Du nach dem Rad-Gesell'n —
Her eilt er über Kieselschnell'n,
Ein treuer Helfer allzumal:
Der Gletscherbach von „Ueblethal"*)
— — — — — —
Zum Schluß schau Dir den Müller an,
Das ist ein so gewiegter Mann. —

*) Schneeferner im Ridnaunthal.

Er, der vor 45 Jahren Gewiegte, versprach mir feierlich, den Draht wieder an die Mühlwalze zu befestigen und über den Weg zu leiten hinein in das Fensterchen des ersten Stockwerks, wo die alte Wiege jetzt leer steht. Doch da der junge Müller bald Hochzeit hat, kann in Jahresfrist das Mühlrad seine wichtigste Thätigkeit wieder entfalten, und wenn der glückliche Vater es als Kindsmagd bei Tag und Nacht anstellt, schläft das Mägdlein oder der Knabe sanft und gut — ein Stück Volkspoesie aber wacht wieder auf. Ich hoffe, daß des Vaters Wiege auch fürs Kindlein paßt, denn nicht alle Jahre werden Mägdlein geboren, wie drunten in Mayern (Thalschluß-Ort von Ridnaun 1/2 Stunde), die mit 14 Jahren 6 Schuh hoch wachsen!

Nach all dem fröhlichen Geplauder rasten wir nochmals ein Weilchen im alten Gasthaus. Wir schreiben unsere Namen ins aufgelegte Fremdenbuch. Der Streusand silbert prächtig darauf – 's ist aber auch ein seltener, der „Schneeberg" hat ihn geliefert; die Erzwerke fördern ihn zu Tage, in Mareit macht er seine Bremsenfahrt herab zu Thal.

Wenn Du, lieber Wanderer, auf dem

Rückwege in Mareit Halt machst, dann lasse Dir vom hübschen Lisl aus Sterzing einen Spezial credenzen, und wenn Du Zeit hast und Gunst dazu, so genieße Umschau von Schloß Wolfsthurn (an dessen Stelle 1252 der Thurm Murit stand), jetzt im Besitz Baron Sternbach's, es stehen Dir 365 Fenster zu Gebote!

Bei sinkender Dämmerung kehrten wir nach Sterzing zurück, und von dort steht noch manch lieblich Thal mir offen, doch kaum ein schöneres als Ridnaun.



Meine Pfingstfeier.

Während meiner Osterreise am Brenner, Meran, Gardasee erhielt ich aus den bayerischen Bergen ein sehr hübsch verfaßtes Schreiben des Vorstandes vom Volkstrachten-Verein „Werdenfelser-Heimath," Partenkirchen, welches die Bitte enthielt, die für Pfingstmontag den 5. Juni beabsichtige Enthüllung eines König-Ludwig-Denkmals, verbunden mit Standartenweihe durch Festrede und Prolog meiner Feder zu unterstützen. Abgesehen davon, daß ich dies Ansuchen der idealen Persönlichkeiten wegen, der die Feier gelten sollte, als eine Ehrenaufgabe für mich betrachtete, that mir die Begeisterung, mit der das ganze Unternehmen geleitet wurde, im Herzen wohl; in unserer hastenden, realistischen und begeister-

ungsarmen Zeit ist es freudig zu begrüßen wenn es Herzen gibt, die für eine hohe, schöne Aufgabe entflammen und harmonisch zusammenstimmen, wenn es gilt sie zu lösen — Und das geschah hier. Wer das schlicht und treuherzig gegebene Denkmalfest mitgefeiert, wird es wohl nie vergessen. Lauter, als alle Worte, spricht das Fleckchen Erde auf St. Anton's Höhen, auf welchem das treue Gebirgsvolk seinem Ludwig einen Thron errichtete. Zahllose Schritte wurden gemacht bei Regen und Sturm, durch Tannenwildniß, auf steile Felspfade, über schäumende Wildströme, um all das Material herbeizuschaffen, das zum Grottenbau und zum Ziergarten ringsum nöthig war. Und jeder half mit ganzer Seele beim schönen Werke, da wurde nichts von Arbeitsversäumniß im Berufe, von vielem Zeitverbrauch oder Mühseligkeit geklagt, es waren immer freudig schaffende Hände da und gab es auch manch' Wunde beim Loslösen der Tuftsteine vom Urzestein, beim Ausziehen der Wurzeln aus Felsspalten und Klammenge, es geschah ja Alles für ihren König, dem sie so viel schuldeten, dem sie ewige Dankbarkeit gelobt. Und so sah es aus dem Gärtlein gleich, „brennender Liebe" all'

die Sorgfalt der Hände und Herzen, durfte ich daher nicht stolz sein, an den Stufen dieses Thrones auch mein Immergrün einzupflanzen? Mußte es mich nicht beglücken, meine eigensten Herzensgedanken aus dem Munde eines Bergkindes verkünden zu hören in schlichten Worten, die durch die treuherzige Wiedergabe den Werth erhielten, daß sie das Gemüth des Volkes berührten?

Die Sonne, welche Tags vorher wolkenvergraben sich versteckte, begrüßte während des ganzen Weiheaktes das Bildniß mit freundlichem Strahl, die Silberlinden und die weiß blauen Fahnen rauschten auch ihre Sprache, schmetternde Salutschüße verkündeten durch alle Berge, welch' schöner Dankestribut dem hochherzigen Monarchen hier dargebracht wurde. In vielen Zeitungen wurde der ganze Verlauf des Festes getreulich berichtet, weitere Worte brächten dahier nur eine Wiederholung. Ich möchte nur eines schönen Naturschauspieles am Abend, das viele Festgäste wegen Abreise nicht mehr schauen konnten, Erwähnung thun. Nachdem es am Nachmittag in Strömen regnete, klärte es sich gegen 6 Uhr so günstig auf, daß das Kellerfest — verbunden mit

Feuerwerk — stattfinden konnte. Beim Scheiden der Sonne schien es, als ob der Himmel die Einleitung zur Illumination übernehmen wollte. Während der ganze Gebirgsstock sammt Alpspitze und Wachsenstein in kaltem, ödem Grau sich zeigte, war der Schachen mit dem Wetterstein von Purpurgluth getränkt, die schmalen Schneebänder schimmerten wie weiße Adern auf rothem Marmor. Das herrliche Bild machte auf alle feierlichen Eindruck. — Nun trat die Dämmerung ein, auf den Höhen glühten viele Feuer, darunter eine Magnesiaflamme, welche der durch seine kühnen Klettereien bekannte Lehrer Peter aus Partenkirchen unterhalb der Alpspitze entzündet hatte. Auch der Pächter am Schachen hielt seine stille Feier und entflammte ein riesiges L durch Pechfackeln in die Halde gesteckt. Von dem bescheidenen, aber sehr netten Feuerwerk verdienen die lebenden Bilder auf waldiger Höhe, arrangirt von Alois Reiner, besondere Erwähnung. In magischer Beleuchtung erschienen da Gruppenbilder nach Defregger, theils in beginnendem Tanzreigen, theils in anderer sinniger, äußerst malerischer Aufstellung, ich habe selten so schön Wirkendes gesehen.



Partenkirchen.

Nun folgten Regentage, die jedoch Spaziergänge nicht verboten; in den reizenden St. Antonsanlagen war die reinste Wallfahrt und mit Freude beobachtete ich, wie die Werdenfelser mit Vorliebe ihren Feierabendgang hinauf zum Denkmal lenkten, manch' sich unbeobachtet glaubender Alte stand mit dem Hut in der Hand, ein Vaterunser murmelnd, vor dem grünen Thron des Bildwerkes und ebenso heimlich pflanzten junge Hände nach dem Gebetläuten Alpenrosenstöcke, Jochprimel oder sonst ein Bergblümlein in den Garten. Dabei dachten die Burschen und Mädchen an die schönen Zeiten, da Ludwig im Werdenfelser Lande weilte und ihnen, die damals Kinder waren, vom Schweizerhause herab ganze Körbe mit Süßigkeiten ausschütten ließ. Wenn er dort wohnte bei der pietätvollen Familie Reiser, die dem Könige in treuer Liebe noch manche Thräne nachweinet, die zu seinem Empfang stets freudig Haus und Gemächer schmückte, da waren bald alle Kaufläden des Marktes von Confect und Obst geleert und herzlich lachen und ergötzen konnte sich der hohe Spender, wenn da drunten auf der Straße Knaben und Mädchen sich um die Gaben rauften; er

schenkte so gerne, Anderer Glück war auch seines.

Bevor ich vom Werdenfelser Lande schied, bestieg ich in Begleitung einer befreundeten Familie noch den Schachen Nach großer Abkühlung durch eine ausgiebige Taufe in der unteren Partnachklamm (nächster Weg zum Schachen) lenkten wir in den schönen Waldweg ein, der vorrüber an den steilen Fällen, bis zum Reitweg emporzieht Durch das Niedergesträuch schlang sich die zarte Ranke der Clymatis, aus feuchtem Moos tauchte die Trollblume und nickten die zarten Glöckchen des Wintergrün, Harz- und Tannenblüthenduft füllte die Luft. Der Himmel wollte sich bewölken, grauer Qualm zerrte um das starre Wettersteinmassiv, drohend schien der Coloß auf uns zu rücken, die damals unbezogene Alm konnte bei losbrechendem Gewitter uns keinen Schutz bieten und so stiegen wir ziemlich rasch aufwärts und waren froh, unverregnet am Schachenhaus anzugelangen. Ein herzliches „Grüß Gott!“ empfing uns, das gutmüthige Gesicht des Pächters, der seine Gäste mit immer gleicher Freundlichkeit und Aufmerksamkeit bedient, berührte uns sympathisch; die Pietät, mit welcher er den verlassenen

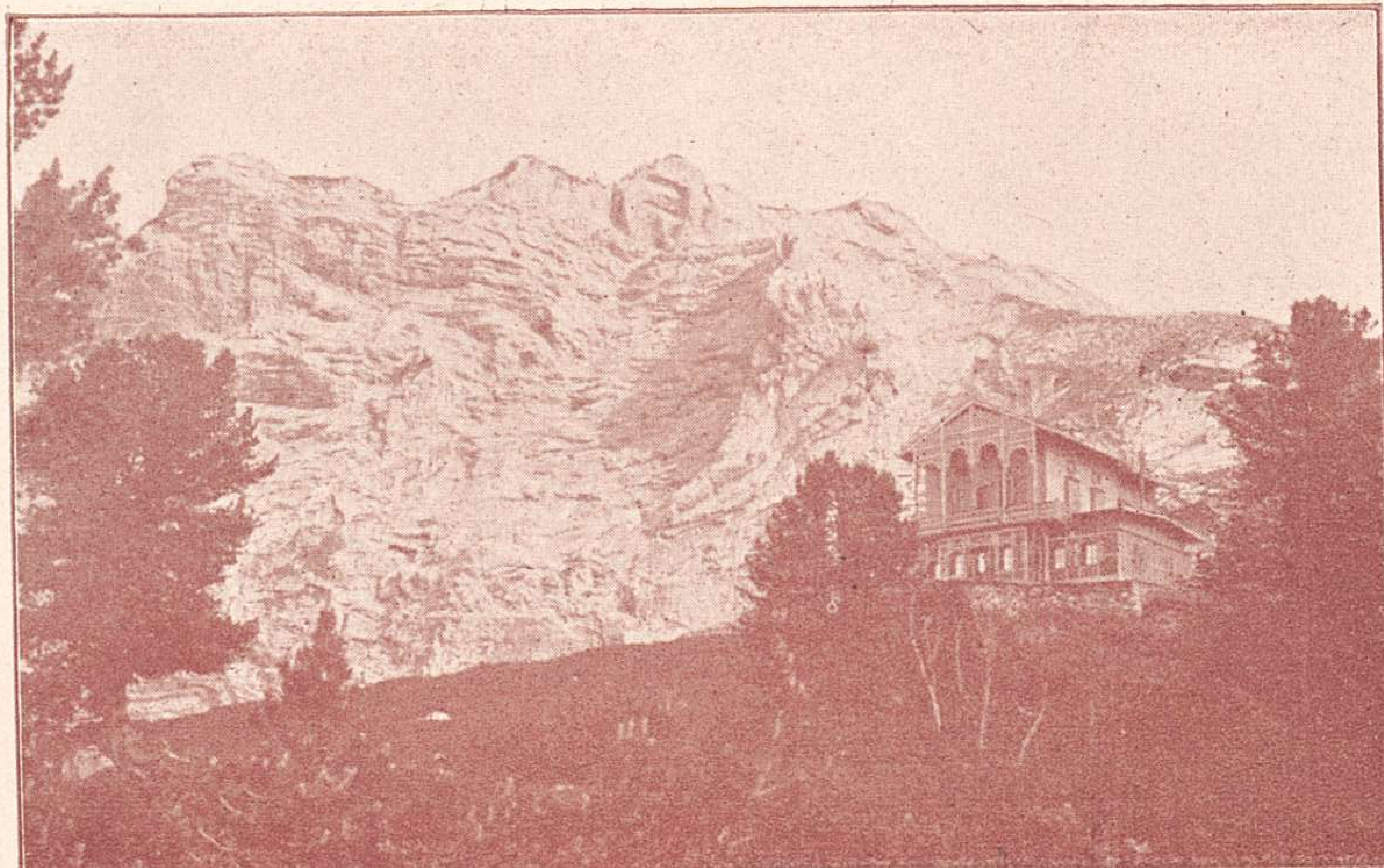
Edelsitz da oben verwaltet, ist wohlthuend. Unter solch freundlichen Obdach fürchteten wir den drohenden Gewitterhimmel nicht mehr. Da ich schon bei blauem Himmel und klarer Vollmondnacht hier oben weilte, interessirte mich diesmal auch das düstre Bild, das sich vom Aussichtspavillon vor uns ausbreitete. Das tiefe Rainthal mit der blauen Gumpe und der seiner Felsenhaft entrinnenden Partnach sah fast blauschwarz herauf, wir beobachteten andächtig erschauernd den wilden Wolkenzug, das ferne Leuchten der Blitze, wobei die Schneekare wie elektrisch aufleuchteten. Aus dem schwarzdunkeln Latschengestrüppe flatterten Hennenvögel empor, vom Graugestein aber nickte die süßduftende Jochprimel (Felsaurikel), meine Lieblingsblume, welche so mancher Dichter besang und welche Hans Widmann jüngst in eine reizende Blumenskizze poetisch einflocht. Diese Blume, welche selbst im welken, getrockneten Zustand ihren Duft behält, hat mir im langen Winter so manche Phantasiebrücke hinüber in mein Bergland gebaut, wenn ich aus ihrem süßen Duft der Bergerde Geruch sog, ebenso hab ich durch Erinnerungsduft eines zerriebenen Alpenrosenlaubes mir hie und da

einen sommerlichen Bergtraum vorgelogen. Phantastisch? O nein, Erinerungsduft giebt es.

Die Dreithorspitze tauchte am Abend wieder silbergrau aus dem Dunkelgewölbe, Sterne brachen sich leuchtend Bahn und ein entzückendes Bild bot das Loisachthal mit seinen Lichtflämmchen, die gleich einem Bündelchen rother Sterne, das in den Thalgeschoß gefallen schien, heraufschimmerten in unsere Einsamkeit.

Andern Morgens betraten wir bei hellem Sonnenschein das königliche Bergschloß. Goldblitze drangen durch die bunten Fenster des maurischen Saales im obern Stock, eine Fluth wunderbarer, magischer Farben über die orientalischen Wände, Seidenpolster und Teppiche ausbreitend und draußen lag die erhabene Gipfelwelt im Morgenglanze!

Dieser Gegensatz wirkt auf Jedermann bestrickend; eine junge, hübsche Hamburgerin, welche die Bergwelt ins Herz geschlossen, drückte mir halb unbewußt die Hand, sie wollte so ihr Entzücken zum Ausdruck bringen und lächelnd sah ich sie später das Schachenterrain auf- und abkletternd, jeder Stein, jedes Gräs-



Kgl. Bergschloß Schachen.

chen erfreute sie und kaum wollte sie sich vom Schachen trennen; auch uns fiel der Abschied schwer. Die Tage meiner Pfingstfeier (voriges Jahr war ich am Fernstein) bleiben mir unvergeßlich und wurden nicht in den Hintergrund gedrängt. Trotzdem ich von Partenkirchen aus ins Märchenland, Hohenschwangau wanderte und den gefährlichen Rivalen des Schachen, den wunderschönen Falkenstein, auf welchen Ludwig II. einen romantischen Gedanken durch Erbauung einer gothischen Burg lebend machen wollte. Bei meinem Abschied vom Werdenfelserlande überraschte mich das Denkmalcomite mit einer prächtigen photographischen Aufnahme des Denkmals Ludwigs II., um welches der Ausschuß des Volkstrachtenvereins gruppirt zu sehen ist, sowie die Sprecherin des Prologes Elise Burger und der Festredner Ferd Wörnle. Das mit Widmung versehene, mir kostbare Gedenkblatt hat einen Ehrenplatz in meinem Zimmer, welke Blumen, zur Pfingstzeit frisch gepflückt, schmiegen sich daran, bei jedem Blick aber den ich auf das liebe Denkmalsbild werfe, fällt mir unwillkürlich des großen Dichters zuversichtlicher Spruch ein: „Die Treue – sie ist doch kein leerer Wahn!"

Weihnachten in den Alpen.

Stimmungsbild.

Es ist Winternacht, wie so manche niederschwebte aufs dämmernde Land und doch so anders als gestern und vorgestern, verklärender Hauch, heiliger Friede zieht über die schlummernden Gefilde.

Ist es das Zusammenstimmen der Menschenherzen fern und nahe zu einem weihevollen Accord, das stumme Gebet Tausender, die andächtig in die Sternenaugen der Nacht schauen, was durch die Luft zittert?

Der Weihnachtsengel geht durch die Lande, sein Himmelsgruß dringt in das verlassendste Herz, aber auch in den stillsten Winkel der Erde. Ob jede Menschenseele ihm so würdigen Empfang bereitet, als draußen das große reine Herz der Natur?

Ich habe die einsame Bergwelt geschaut

wie sie in heiliger Erwartung dem Gnaden-
stern entgegenträumte, und sehe nun geistig die
Christnacht einziehen in den Tempel der Natur.

Wald und Berge tragen das feierlich
weiße Festgewand. Wo das Gebild der Menschen-
hand in rauher Form hervortritt, auf Stegen,
Geländen und Zäunen hat Winters Hand ein
Flaumweiß schmückend aufgelegt, jeder ver-
witterte, entnadelte Stamm, jedes kahle, leb-
lose Geäste trägt Silberschmuck, Sternglimmer
ist ausgesäet auf allen Pfaden, in den Schluchten
funkelt es von Silbertraufen und Crystallen,
die Schneemauern, welche der Föhnwind auf-
baut, glänzen im Mondschein. Träumend zieht
dieser weiter über den verschneiten Bergwald,
die höchsten Fichten scheinen sich zu bewegen,
wie eine stumme feierliche Prozession in der
Goldstraße wandelnd Ueber die mächtigen
Felswände ziehen blaudunkle Schatten, der
Mond wirft zauberhafte Bilder auf die Schnee-
wächten, dann beglänzt er die seltsamen Mar-
morbilder am Waldsaum, die schneeverbauten
Hecken und Bäume. Suchend streift der Berg-
wind darüber hin, sein Athem theilt da und
dort eine weiße Hülle, rasch dehnt eine grüne
Fichte sehnend die jungen Arme entgegen, will

sie vom Weihnachtsengel gesehen werden, als Christbaum prangen im hellen Lichterstrahl? Sieht nicht die mächtige Wettertanne an steilem Felshang droben herrlicher aus als alle Weihnachtsbäume? Ist sie doch durchleuchtet von Sternflammen und über ihrer Krone glänzt die Himmelsschrift:

„Ehre sei Gott in der Höhe!"

Welch tiefe Andacht rings umher! Die Wasserstürze brausen Orgeltöne, der Bergwind flüstert heiligen Sang durch die Tannenwipfel, ein linder Hauch rührt die niederen Berghänge und rollt Schneerosen herab als Schmuck des Pfades, den der Weihnachtsengel geht, selbst der Wildbach drängt schimmernde Eisblumen an den Wegrand.

Ein rother Schein glüht dort oben auf dem Schnee. Welch' reiner Ton schwingt sich durch die heilige Nacht? Ist's Glockenmusik, ist's Stimmenklang? Der Mond umstrahlt ein kleines Kirchendach, wie verklärt schimmert das Kreuz am Thurme.

Es ist eine Ros' entsprungen!

Kreuz und Rose! Unsichtbar wächst die keusche Rose am Kreuze empor — wie das Menschenglück!

Wo mag der Engelsgruß
„Friede auf Erden!"
reiner erklingen, als in der erhabenen Bergeinsamkeit!? Durch niedere Fensterchen grüßt Kerzenlicht, ob armselige wenige, ob dünne Kerzlein, dies Licht ist unerreicht an Zauber, — Waldvöglein fliegen staunend näher, die Rehe spähen aus dunklem Waldgehege, Eichkätzchen huschen über den Weg, die treue Schirmtanne aber sieht verwundert durch's Fenster des kleinen Hauses, wo selige Kinderherzchen jubeln und rosige Händchen ins' Zweiggrün des Weihnachtsbaumes greifen und flüstert:

Was hat man doch mit dir gemacht,
Lieb Fichtenbäumlein über Nacht?
Waldvöglein wird dich suchen gehn'
Das treue Reh wird nach dir spähn?!

Warum ich aus dem Walde schied,
Wo mich umklang manch holdes Lied?
Sieh' meine helle Krone an — —
Und fühl' was ich nicht sagen kann:

Draußen im tiefen Walde schütteln die Eichen ihr welkes Laub auf die klaffende Lücke, die der scheidende Liebling zurückgelassen darunter keimt ein Frühlingstraum — die erste Blume des Hochwaldes — die Schneerose.

Oberbayer. Dorfgeschichten

von Anna Mayer-Bergwald

mit dem Bilde der Verfasserin in Lichtdruck.

Im Verlage von C. Brügel & Sohn, Ansbach.

Preis 2 Mk. 40 Pfg.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

(in Garmisch bei A. Adam.)

Kritiken:

Schlesische Zeitung, Breslau.

Die Verfasserin der vorliegenden Bauerngeschichten ist eine in den bayerischen und nordtyrolischen Bergen bekannte und stets gern gesehene kühne Touristin, die oft mutterseelenallein und mit nichts anderem als dem Nothwendigsten und einem unerschütterlichem Gottvertrauen ausgerüstet Pfade und pfadlose Wege wandelt, die auch der sportlustige männliche Ausflügler nicht alle Tage geht. Sie hat erst in diesen Tagen in einem öffentlichen Vereine in München, ihrer Heimath, zu wohlthätigem Zwecke warme und begeisternde Worte über den Bergsport gesagt, und doch ist ihr Unternehmen nicht mit dem leider immer häufiger

werdenden alpinistischen Sport quand même zu verwechseln, der die Gefahr um der Gefahr willen aufsucht und für den Zeit- und Schrittzähler die renommistischen Maßstäbe sind. Nein, Anna Mayer, die sich den bezeichnenden Namen Bergwald zugelegt hat, unter dem sie bald bekannt geworden ist, wandert aus unbezwinglichem überströmenden Naturenthusiasmus, und sie wandert nicht die gebahnten und besternten Wege berühmter Reisehandbücher, sondern kreuz und quer wie's kommt, und sie wandert nicht im Sommer allein, sondern auch im Winter und zu jeder Jahreszeit, den immer und überall hat ihr die Natur etwas zu sagen. Dieser angeborne feine und empfängliche Natursinn, das daraus erst später hervorgegangene Talent auch anderen zu erzählen, was und wie sie es gesehen, hat sie auch glücklicherweise davor bewahrt, ein emancipirter Blaustrumpf zu werden. Sie hat ihren Beruf stets mit frischer und natürlicher Weiblichkeit zu verbunden gewußt — eine rara avis unter der Legion schriftstellernder unverheiratheter Frauenzimmer. Aus Selbstschau und Selbsterlebniß also sind diese zwölf Dorfgeschichten hervorgegangen, die da und dort zerstreut erschienen, nun in einem schmucken Bande vereinigt vor uns liegen, eingeleitet durch eine rührende poetische Widmung im Dialekt an den greisen Vater der Dichterin. Die eigentliche Stärke der vielversprechenden Schriftstellerin, die Naturschilderung — eine Seite, von der sie auch die Leser dieser Blätter in einzelnen Aufsätzen kennen — tritt in diesen Erzählungen hinter der Handlung und Stimmung, welche naturgemäß die Hauptsache bleiben, etwas zurück, soll aber wohl in der nächsten in Vorbereitung befindlichen Sammlung zu ihrem Rechte kommen. Hier führt

uns die Verfasserin Land aus Land ein fast durchs ganze bayerische Oberland und läßt uns lustige und traurige Geschichten miterleben. Miterleben ist der richtige Ausdruck, denn sie hat ihre Erzählungen nicht am städtischen Schreibtisch ausersonnen und ausgesponnen, sondern sie mit ihren bäuerlichen Helden und Heldinnen erlebt und erlitten oder sie ihnen nacherlebt. Deßhalb weht uns auch der ganze volle Erdgeruch ihrer Heimath an, und deßhalb ist nichts Ausgeklügeltes und Raffinirtes in ihnen. Sie sind durchaus einfach: Liebe, Eifersucht, Mitleid sind die Hauptmotive. So manche derselben greift uns ganz wundersam ans Herz, rührend und packend in ihrer Einfachheit und Schlichtheit sind sie alle, und es fiele uns schwer, Einzelheiten herauszugreifen. Ueberall spürt man, wie die Verfasserin das Volk, das sie in seinem Thun schildert, nicht nur kennt, sondern daß sie es auch lieb hat und uns Städtern als den Born vor Augen stellt, aus dem wir unsere Kraft schöpfen sollen. Die Liebe führt sie zu einer gewissen liebenswürdigen Einseitigkeit: sie sieht nur gute Menschen, höchstens da oder dort lächerliche, von bösen will sie nichts wissen: in dieser großartigen schönen Natur kann keiner ganz schlecht sein. So schwebt denn selbst über den traurigen Geschichten ein gewisser versöhnender Glanz, und diese Versöhnung holt die Dichterin aus einer tiefen und echten Religiosität, die sie nicht nur überall herauszufinden weiß, wo sie überhaupt noch zu finden ist, sondern aus der heraus sie selbst Welt und Menschen zu betrachten gewöhnt ist. Selbst solche, die diesen köstlichen Optimismus in allen Dingen nicht zu theilen vermögen, werden der Verfasserin sicher wünschen, daß er ihr als ein Paladium edler Weiblichkeit auf ihren einsamen Wegen stets erhalten

bleibe. Vom Dialekt macht die Verfasserin nur Gebrauch, wenn es nöthig ist, und erklärt auch das dem nordischen Leser etwa unverständliche. Die Sprache ist frisch und kernig und frei von allen Phrasen. Einzelne technische Versehen werden sich bei der zweiten Auflage, die wir dem liebenswürdigen Erstlingswerke eines wunderbaren Talentes baldigst wünschen, leicht verbessern lassen. A. v. M.

Allgemeine Zeitung, München.

Anna Mayer-Bergwald, die kühne Touristin der bayerischen Berge, die auch den Lesern der Allg. Ztg. aus einzelnen Beiträgen bekannt ist, hat (im Verlage von C. Brügel und Sohn in Ansbach) ihr erstes Prosabuch „Oberbayerische Dorfgeschichten" erscheinen lassen. Dasselbe, mit dem wohlgetroffenen Bilde der Verfasserin geschmückt, enthält 12 zum Theil in Dialekt geschriebene Geschichten, die durchaus von der poetischen Naturauffassung und ebenso scharfen wie liebevollen Beobachtungsgabe der talentvollen Verfasserin für Land und Leute ruhmvolles Zeugniß ablegten.

Bayer. Kurier, München.

Wohl konnte man in den letzten Jahren fast allgemein lesen und hören, daß die Zeit der Bauerngeschichten vorüber sei. Die Konflikte, welche bei der ländlichen Bevölkerung vorkämen, wären so gering und einförmig, daß das Interesse des gebildeten Publikums dafür erlahmen müßte. Und das schrieben Autoritäten der Literatur! Sie bewiesen damit ihre mangelhafte Kenntniß vom Leben

des Volkes auf daß sie mit souveräner Verachtung herabblicken und nicht ahnen, daß sie mit hundert Fäden mit ihm verbunden sind. An Konflikten auf dem Lande ist leider kein Mangel; doch gehören als Interpreten richtige Dichter dazu, die scharfe Beobachtungsgabe haben und dem Herzschlage des Volkes zu lauschen vermögen. Viele glaubten sich zwar in den letzten Jahren dazu berufen, uns im bäuerlichen Drama und in der Dorfgeschichte derartige Lebensbilder zu schaffen, aber sie brachten uns nur fade Salon-Bauern, die uns anwiderten. Und hiedurch kam die gesammte Gattung solcher Dichtungen in Verruf. Deßhalb muß es freudig begrüßt werden, wenn wieder einmal ein Berechtigter kommt, der ernst genommen werden darf. Ein solcher ist Anna Meyer-Bergwald, die uns in dem prächtig ausgestellten Büchlein ein Dutzend Bilder aus dem Dorfleben darbietet, die vom tiefen verständnißvollen Eindringen in die Volksseele Zeugniß geben und wobei die landschaftliche Staffage in lebendig frischen Farben ganz meisterlich dem Leser zur Anschauung gebracht ist. Die vorliegende Sammlung muthet uns an, wie ein frisch duftender Alpenstrauß, an dem wir uns erfreuen und der uns mit Sehnsucht erfüllt nach der schönen Bergwelt, in welche wir uns durch die stimmungsvollen Bilder geistig versetzt fühlen. Wir können deßhalb dieses Werkchen allen Freunden des Hochgebirges und seinen Bewohnern aufs Beste empfehlen. M. Sch.

Fränkische Zeitung

Augsburger- und Neueste Nachrichten.

Eine Widmung in Versen und zwölf Erzählungen sind es, welche die Verfasserin, deren Name auf dem Ge-

biete der schöngeistigen Literatur bereits einen guten Klang hat, auf dem Weihnachtstische niedergelegt. Eine Widmung, die unter dem tiefsten, innigsten Ausdrucke kindlicher Liebe und Zärtlichkeit die Früchte sorgsamen Fleißes dem greisen Vater übergiebt, und zwölf Erzählungen die aus dem glücklichen Zusammenwirken eines warm und edel empfindenden Frauengemüthes und eines klar und scharf beobachteten Geistes hervorgegangen sind. In Oberbayern, in der Provinz mit den anmuthigen Thälern, den tosenden Gebirgswassern und den zum Himmel aufstrebenden Bergen, in den von rauhen aber biedersinnigen und treuherzigen Menschen bewohnten Gegenden des bayerischen Hochlandes spielen diese Geschichten, die uns in enge Grenzen zusammengedrängt, eine Fülle von Leid und Freud, aus dem frischen Borne des Lebens geschöpft, vorführen. Sie stimmen uns zu herzlicher Theilnahme an den Schicksalen unbekannter Mitmenschen, denn sie sind nicht etwa bloß die Produkte einer lebhaften Phantasie, sondern des Beobachtens, des Miterlebens und Mitempfindens, Schicksale, die, wenn nicht unter den gleichen, so doch unter ähnlichen Erscheinungen zutage treten. Kein Leser, dessen Herz empfänglich ist für das, was in Glück und Unglück des Naturmenschen Gemüth bewegt, wird dieses Buch, das wir als liebe Weihnachtsgabe begrüßen und empfehlen, unbefriedigt aus der Hand legen.

Salzburger Fremdenzeitung.

Oberbayerische Dorfgeschichten von Anna Mayer-Bergwald. Ansbach, Verlag von C. Brügel und Sohn. Die Verfasserin dieses reizenden Buches ist den Lesern der „Fremdenzeitung" keine Fremde mehr, sie haben

ihr erzählerisches Talent wiederholt schon zu würdigen Gelegenheit gehabt und schätzen in Anna Mayer-Bergwald gleich uns die feinsinnige Beobachterin des urwüchsigen, naturfrischen Volkslebens in unseren Alpen. Das Bändchen Dorfgeschichten gibt uns vollgiltige Proben ihrer Beobachtungsgabe. Ihre Schilderungen der Natur tragen ein so lebhaftes Colorit, wie sie nur das Auge des Malers festzuhalten vermag, die Helden und Heldinen ihrer Erzählungen athmen wirkliches Leben, sie sind Fleisch von unserem Fleisch, Blut von unserem Blut und treten uns ungeschminkt und ohne alles gekünsteltes Beiwerk vor Augen. Dabei stehen der Dichterin alle Accente der menschlichen Gefühlsäußerung zur Verfügung; sie vermag zu Thränen zu rühren, zu erschüttern und wieder recht herzlich lachen zu machen, je nachdem sie uns einen Blick in die ländliche Tragik oder in das voll Lust und Liebe überschäumende Treiben unserer Aelpler und Aelplerinnen werfen läßt. Was sie schreibt, ist mit den Herzen geschrieben und lebenswarm nachempfunden. Dichtung und Wahrheit vereinigen sich in ihren Dorfgeschichten zu überaus harmonischer Wirkung und verleihen dem Buche einen bleibenden Werth. Wir können die „Oberbayerischen Dorfgeschichten" von Anna Mayer-Bergwald unseren Lesern nur auf das Wärmste empfehleu, sie zieren ihrem Inhalte und ihrer hübschen Ausstattung nach, den Büchertisch jeder Familie.

R. v. F.

Jugendlust, Nürnberg.

Die Verfasserin als sinnige Beobachterin der Natur und des Volkslebens hat es vortrefflich verstanden, dem bayerischen Gebirgsvolk so innig vertraut ins Herz

zu schauen, seine Freuden und Leiden mitzufühlen, und so anziehend zu schildern, daß man meint einen Rosegger zu lesen. Das Buch bietet eine wirkliche Bereicherung unserer Volksliteratur und kann darum zur Anschaffung für Volksbibliotheken angelegentlichst empfohlen werden. S. D.

Würzburger Stadt- und Landbote.

Oberbayerische Dorfgeschichten. Von Anna Mayer-Bergwald. Mit dem Bilde der Verfasserin in Lichtdruck. Ansbach. Druck und Verlag von C. Brügel und Sohn. 8°) 186 S. Preis eleg. in Leinwand gebunden 2.40 Mk. Ein vorzüglich geschriebenes und würdig ausgestattetes Büchlein bietet sich unter vorgenanntem Titel. Eine dem Herzen der Tochter Ehre bringende, sinnige poetische Widmung an den 87jährigen Vater leitet den Cyklus von Bildern ein, welche zwölf an der Zahl, insgesammt mit kräftigen, sicheren Strichen gezeichnet und, alles Niedere möglichst fernhaltend, dem Leben abgelauscht sind, dessen Glück und Wehe in leuchtenden Farben sie schildern. Sie regen das für die idealen Empfindungen unseres Gebirgsvolk empfängliche Gemüth hoch an und bieten ihm eine weit andere, erquickendere Kost, als die meisten Romane, welche durch Cynismus und Schmutz Herz und Seele vergiften. Kraft ist mit Zartheit und Innigkeit hier in einer Weise verbunden, wie sie nur dem strebsam forschenden und in feiner Zeichnung sich darstellenden Frauenherzen eigen zu sein pflegt. Schon das Bild der Verfasserin kündet ruhig wägendes Denken, Willensfestigkeit, Wohlwollen und einen auf berechtigten Selbstvertrauen begründeten, in sich abgeklärten Charakter. Das für edlere Regungen empfängliche Volk, wie insonder-

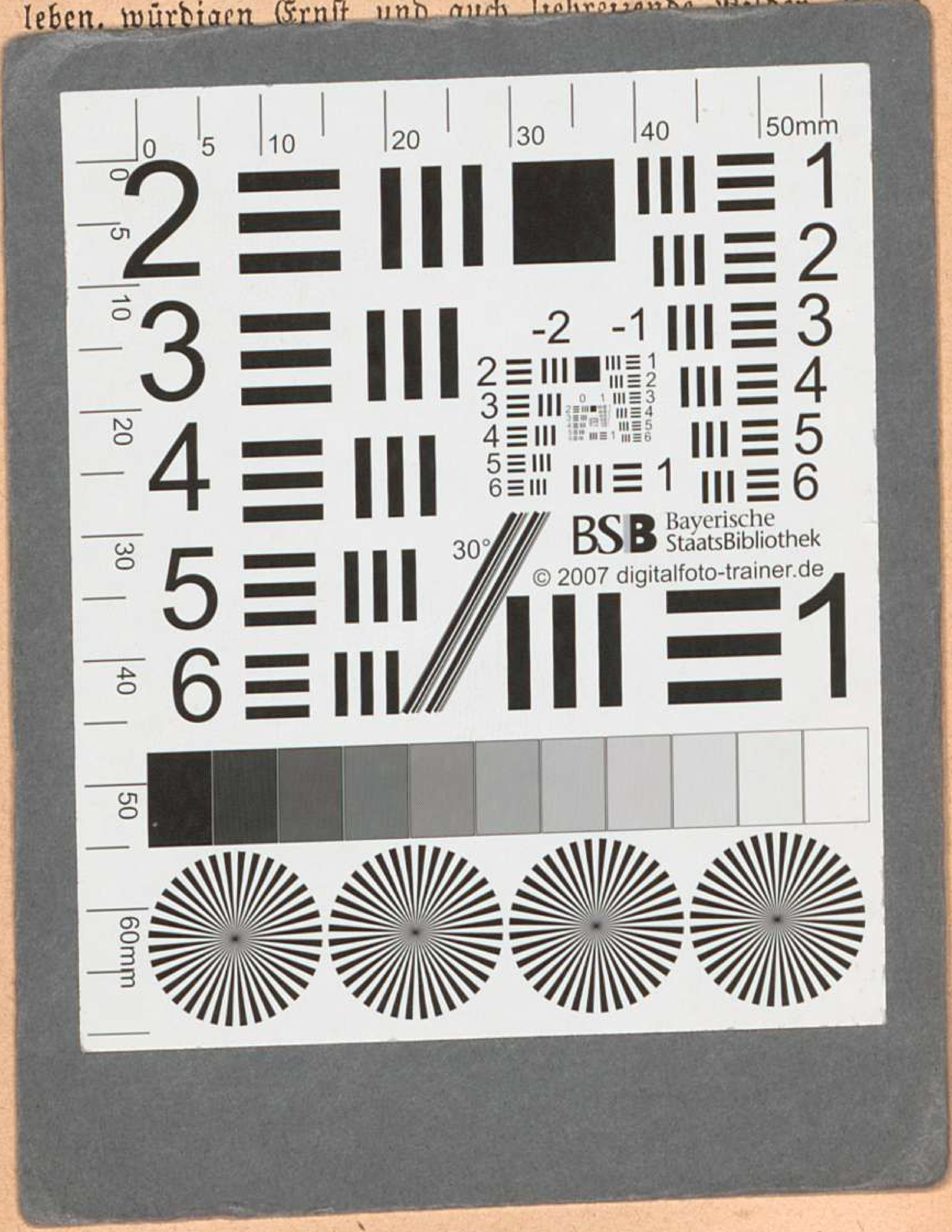
heit alle Gebildeten werden die hier gebotenen Erzählungen mit Befriedigung lesen. Sie umschließen treffliche Charakterzeichnungen, fleißig durchgeführte Wahrheit und Frische athmende Naturschilderungen, ein tiefes Gemüthsleben, würdigen Ernst und auch liebreizende Bilder. Hütte und Schloß werden sie zur Zierde gereichen; Mögen sie Vieler Augen erfreuen, viele Herzen erwärmen.

Dr. jur. A. B.

Mittheilungen des Deutsch. und Oestr. Alpenvereins.

Oberbayerische Dorfgeschichten. Das vorliegende höchst gefällig ausgestattete Werkchen unterscheidet sich sehr vortheilhaft von gar vielen nur dem Titel nach „Genossen" zu nennenden. Es giebt Zeugniß von einer höchst beachtenswerthen Erzählergabe seiner Verfasserin und zugleich von dem Talente derselben, das Volk des bayer. Hochlandes nicht nach seinem Aeußern und seinen Aeußerungen, sondern nach seinem Gemüth, seinem Denken und Empfinden zu beobachten und zu schildern. Wir empfehlen diese 12 reizende Dorfgeschichten auf das Beste.

heit alle Gebildeten werden die hier gebotenen Erzählungen mit Befriedigung lesen. Sie umschließen treffliche Charakterzeichnungen, fleißig durchgeführte Wahrheit und Frische athmende Naturschilderungen, ein tiefes Gemüthsleben, würdigen Ernst und



heit alle Gebildeten werden die hier gebotenen Erzählungen mit Befriedigung lesen. Sie umschließen treffliche Charakterzeichnungen, fleißig durchgeführte Wahrheit und

Mayer, Anna

Aus meiner Wandermappe Reiseskizzen

Garmisch (1895)

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00116096-0